

Die Ausgrabungen und Geländeforschungen der Römisch-Germanischen Kommission

Von Nils Müller-Scheeßel, Knut Rassmann, Siegmund von Schnurbein und Susanne Sievers

Inhalt

Einleitung	292
Prähistorische Siedlungsgrabungen	303
Der Atlas der Megalithgräber Deutschlands	309
Ringwallforschung	313
Bis 1918	315
Zwischen den Weltkriegen	319
Das „Ringwallcorpus“	322
Nach 1945	324
Manching	325
Römerzeit	337
Augusteische Lager und Stützpunkte im Lippegebiet und im Lahntal	337
Die Legionslager Mainz, <i>Vetera</i> und Straßburg	341
Limesforschung	343
Spätantike Befestigungen	347
Zivilsiedlungen	349
Villen	351
Straßenforschung	351
Frühes und Hohes Mittelalter	354
Grabungen im Ausland	357

Einleitung

Die Rechtsstellung der RGK in Deutschland bedingte von Anfang an, daß Ausgrabungen stets in mehr oder weniger intensiver Kooperation mit den in den einzelnen Ländern gesetzlich zuständigen Dienststellen, also den Landesdenkmalämtern bzw. Landesmuseen, durchgeführt werden. Zu unterscheiden sind dabei Grabungen, die von Mitarbeitern des Instituts selbst geleitet wurden, von jenen, zu denen finanzielle Zuschüsse gewährt worden sind; das letztere war insbesondere in den Gründungsjahren bis zum 1. Weltkrieg ein überaus nützliches Mittel, um die Vorbehalte gegen das „Reichsinstitut“ abzubauen¹.

Zieht man eine Bilanz der von der RGK geförderten Ausgrabungen und Geländeforschungen, so lassen sich mit Hilfe von Kartierungen und Grafiken aufschlußreiche Beobachtungen vor allem in Hinsicht auf drei Kriterien anstellen: die geographische Verteilung in Deutschland, die großen historischen Einschnitte des 20. Jahrhunderts und die archäologisch-chronologischen Epochen².

Die Gesamtverbreitung im heutigen Deutschland (*Abb. 1*) zeigt in aller Deutlichkeit die durchschlagende Wirkung der 1902 festgelegten geographischen Beschränkung auf den einst römisch beherrschten Bereich bzw. dessen unmittelbare Peripherie; dies würde sogar noch deutlicher, wenn man die Verbreitung auf die deutschen Grenzen von 1937 bezöge³. Daß Mitteldeutschland in dieser Gesamtkarte fast ganz ausfällt, reflektiert natürlich auch die sowjetische Besetzung bzw. die Existenz der DDR; das Engagement am Unterlauf der Oder ist einzig auf das Oderprojekt der Jahre 1994 bis 1999 zurückzuführen (vgl. *Abb. 6*).

Die Zeit bis zum Ende des 1. Weltkrieges (*Abb. 2*) läßt das besondere Engagement für diejenigen Fundorte erkennen, von denen man berechtigterweise – wie bei Haltern (Nr. 96), Oberaden (Nr. 172) und Kneblinghausen (Nr. 126) – oder unberechtigterweise – wie bei der Altenburg bei Niedenstein (Nr. 7) bzw. einem Teil der weiter nördlich gelegenen Plätze bis hin nach Ostfriesland – vermutete, daß sie mit den augusteischen römisch-germanischen Auseinandersetzungen zusammenhängen könnten. Diese, aber auch alle übrigen Grabungen entsprachen ganz den Prinzipien der Satzung und der Geschäftsordnung der Gründungszeit, da verschiedenste Regierungen, Vereine und Museen die Zusammenarbeit mit der RGK suchten und Anträge auf finanzielle Unterstützung ihrer eigenen Grabungen stellten (*Abb. 3*). Besonders aktiv waren in dieser Hinsicht die Altertumskommission für Westfalen und die Mitglieder der Kommission aus Niedersachsen (Schuchhardt), Hessen-Nassau (Ritterling), Hessen-Darmstadt (Soldan, Anthes) und Württemberg (Herzog, Goessler). Ein erheblicher Teil betraf prähistori-

¹ In die folgende Darstellung sind solche Ausgrabungen und Geländeforschungen aufgenommen worden, die die RGK entweder selbst durchgeführt hat oder mit einem Geldbetrag unterstützte. Die Liste (S. 508 ff.) ist allerdings wohl nicht vollständig, da in den Tätigkeitsberichten nicht alle geförderten Ausgrabungen bzw. Ausgrabungskampagnen auftauchen; teilweise wird allerdings die Hilfe der RGK in den einschlägigen Publikationen dankend erwähnt. Darüber hinaus existiert eine kursorische Aufstellung der bis 1936 von der RGK geförderten Ausgrabungen (Archiv RGK Nr. 104 Bl. 310 ff.).

² Die Grabungen im Ausland sind jeweils von so vielen unterschiedlichen Faktoren bestimmt, daß sich eine zusammenfassende Interpretation dieser Art erübrigt.

³ Die Grabungen der Zeit vor dem 1. Weltkrieg im Elsaß und in Lothringen sind in *Abb. 2* eingetragen.

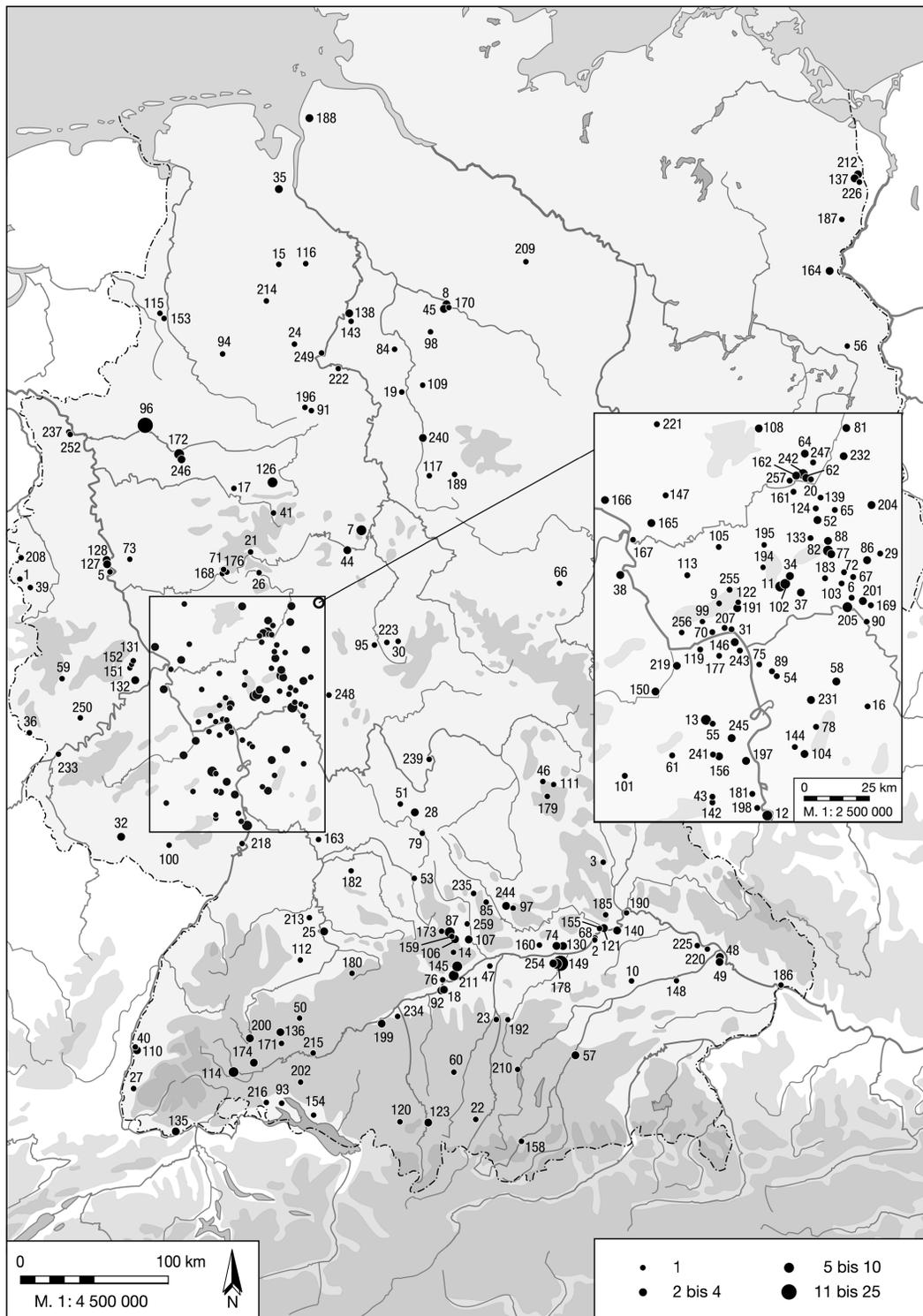


Abb. 1. Gesamtverbreitung der von der RGK geförderten oder selbst durchgeführten Ausgrabungen und Geländeforschungen im heutigen Deutschland (Numerierung s. S. 508 ff.).

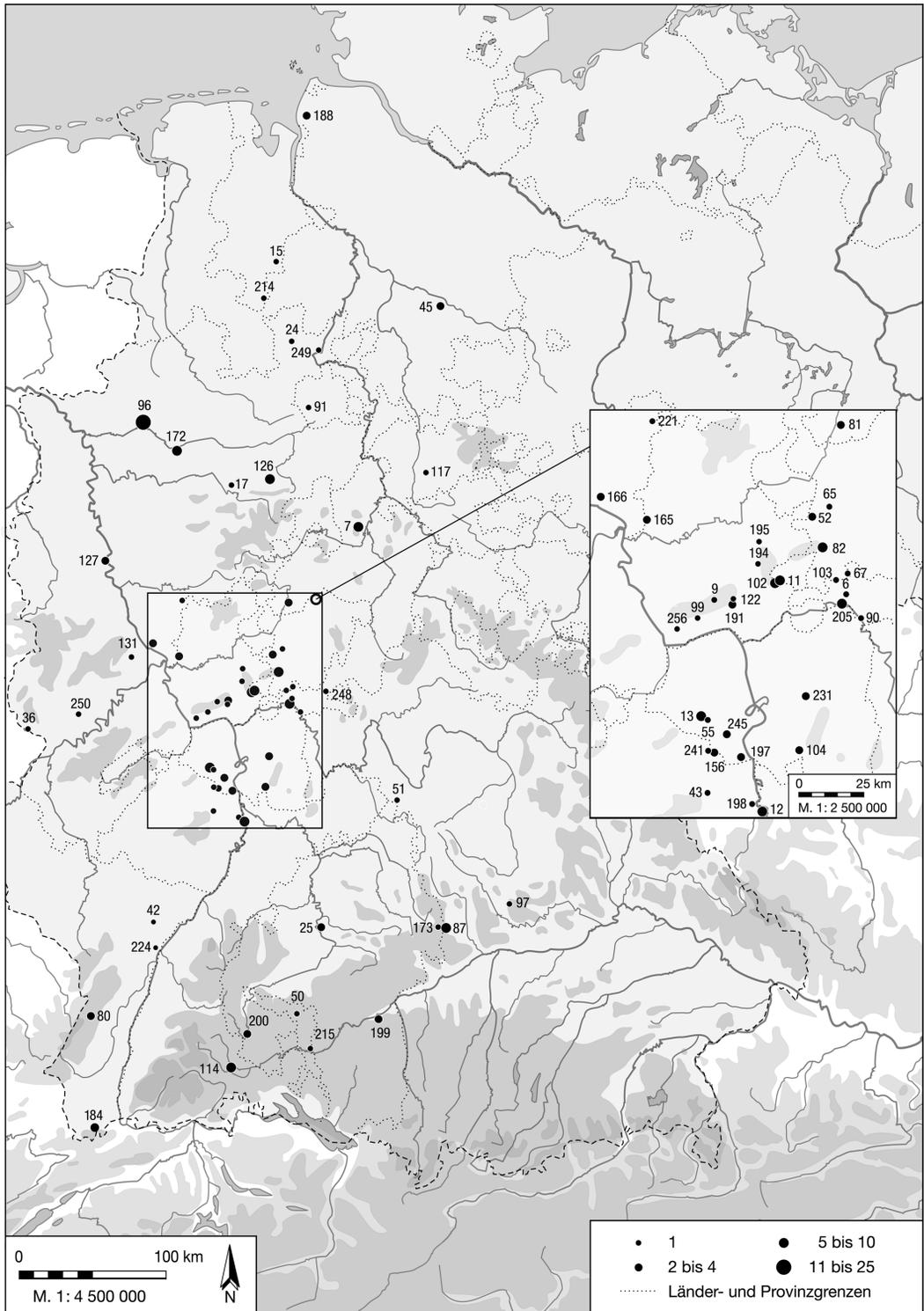


Abb. 2. Von der RGK bis 1918 geförderte oder selbst durchgeführte Ausgrabungen und Gelände-forschungen in den Grenzen des Deutschen Reiches von 1914 (Numerierung s. S. 508 ff.).

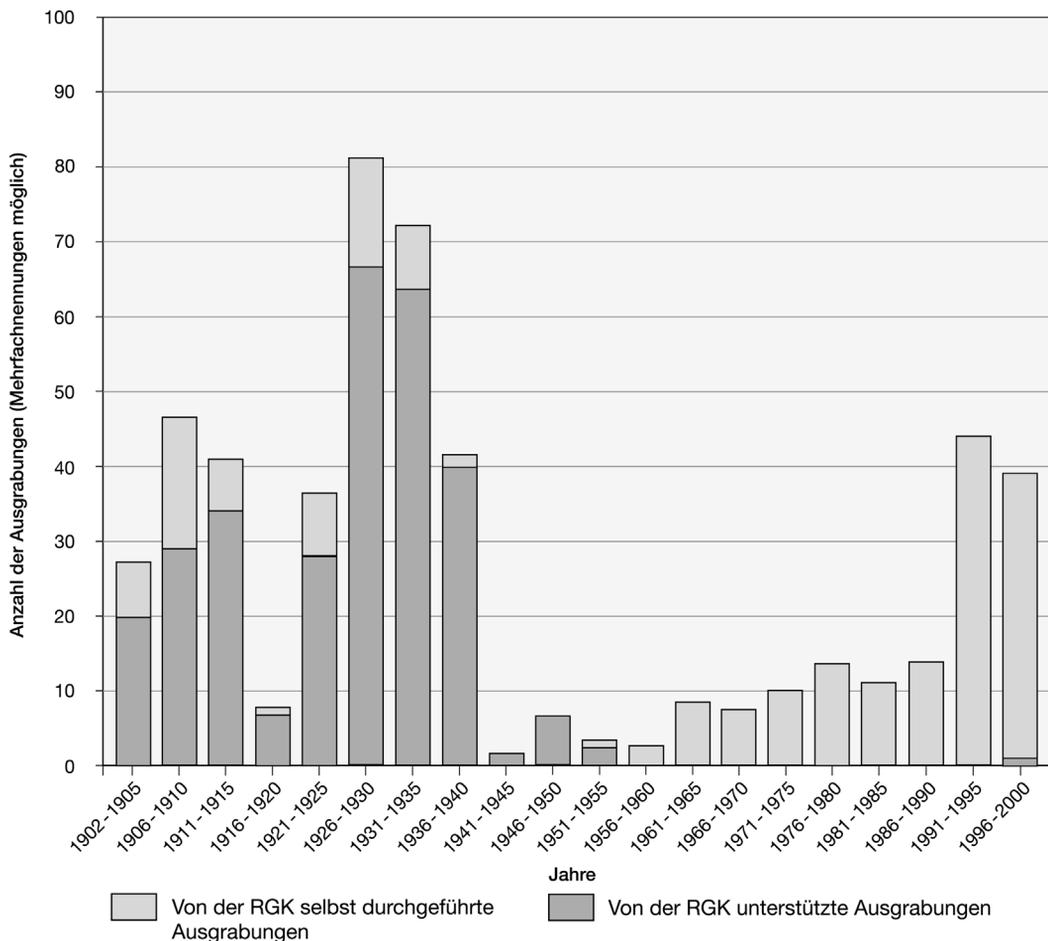


Abb. 3. Übersicht über die von der RGK geförderten oder von RGK-Mitarbeitern selbst durchgeführten Ausgrabungen und Geländeforschungen.

sche Plätze des Neolithikums, speziell in der Gegend um Worms, sowie die Ringwallanlagen in Hessen. In Württemberg wurden Grabungen in mehreren römischen Kastellen gefördert.

Das geographische Bild der Jahre zwischen 1919 und 1944 (*Abb. 4*) zeigt nun zusätzlich erhebliches Engagement in Bayern und eine Ausweitung sowohl im hessischen Mittelgebirgsraum als auch im Gebiet von Weser und Leine. Es spiegelt sich darin die sehr intensive Förderung der verschiedensten Vereine, Institutionen und Personen, wofür der größte Teil der Grabungsmittel von der RGK aufgebracht worden ist (*Abb. 3*). Genannt seien für Bayern Ernst Frickhinger (Nördlingen), Karl Gumpert (Ansbach), Georg Hock (Würzburg), Paul Reinecke (München) und Paul Zenetti (Dillingen), für Württemberg Peter Goessler (Stuttgart), Paul Revellio (Villingen) und Walther Veeck (Stuttgart), für Baden Karl Wulzinger (Karlsruhe), für das Saarland Karl Klein (Saarbrücken), für das Rheinland Werner Buttler (Köln), für Westfalen Ludwig Bänfer (Hamm) und August Stieren (Münster), für Hessen Heinrich Jacobi (Saalburg) und Heinrich Richter (Giessen) sowie der Hanauer Geschichtsverein, für Niedersachsen Werner Haarnagel (Wilhelmshaven) und Georg Heimbs (Hannover). Sowohl paläolithische Fundstellen wie Ehringsdorf (Nr. 66), der Hohlstein (Nr. 111), mesolithische wie Treis (Nr. 232) und

der Lagerplatz bei den Retlager Quellen (Nr. 196), als auch frühmittelalterliche Nekropolen wie Oberflacht (Nr. 174) oder Schretzheim (Nr. 211) und mittelalterliche Kirchen bzw. deren Vorgänger in Nauborn (Nr. 161) und Passau (Nr. 186) traten hinzu, so daß das gesamte fachliche Spektrum inhaltlich berücksichtigt worden ist (*Abb. 5*), wenngleich die Römerzeit weiterhin deutlich überwog. Die wenigen von Mitarbeitern der RGK geleiteten Grabungen galten nun mit dem Goldberg und verschiedenen Ringwällen vornehmlich prähistorischen Plätzen, wenngleich Bersu z. B. auch im spätrömischen Altrip gegraben hat. Die Verschiebung des fachlichen Schwerpunktes im persönlichen Engagement der Direktoren ist markant; sie ging Hand in Hand mit dem Aufblühen der Vor- und Frühgeschichte als akademischem Fach.

Fast dramatisch verändert ist das Kartenbild für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts (*Abb. 6*): In Südbayern und dem hessischen Raum liegen nun die bevorzugten Forschungsfelder. Es sind Manching und das rätische Limesgebiet, welche nun ins Zentrum rücken, wobei Manching mit einem annähernd 50 Jahre währenden Engagement alle anderen Geländeforschungen dominiert. In Hessen bilden die topographischen Arbeiten an eisenzeitlichen Ringwällen im Taunus einerseits sowie Grabungen am Dünsberg und die im Zusammenhang mit dem DFG-Schwerpunktprogramm „Romanisierung“ einsetzenden Forschungen im Lahntal (Atzbach, Dalheim, Naunheim, Waldgirmes, Wettenberg) andererseits die Schwerpunkte. Das vorübergehende Engagement im „Odergebiet“ beruht, wie erwähnt, auf dem von der VW-Stiftung finanzierten Oderprojekt. Die geographische Konzentration ist eine Folge der radikal veränderten Arbeitsweise der RGK, die seit 1956 ihre Mittel nur für eigene Grabungen verwendet (*Abb. 3*). Dies ist verbunden mit einem deutlichen Strukturwandel in der deutschen Landesarchäologie: Die seit den 50er Jahren finanziell und personell immer besser ausgestatteten Landesarchäologien waren nicht mehr auf Zuschüsse der RGK angewiesen, die diese auch gar nicht mehr hätte geben können, da sie selbst für ihre Arbeiten bei der DFG und bei den Ländern um Zuschüsse werben mußte.

Diese Situationsveränderung bewirkte zugleich eine fachliche Einengung der Themen. Da der eigene wissenschaftliche Schwerpunkt der an der RGK tätigen Wissenschaftler bei den jüngeren Epochen (Eisenzeit bis Frühes Mittelalter) lag, wurden die Forschungsmittel vorwiegend dafür aufgewandt (*Abb. 5*). Paläolithikum, Mesolithikum und Neolithikum blieben dadurch ausgespart⁴. Diese Entwicklung ging einher mit der Spezialisierung auf bestimmte Epochen der Vor- und Frühgeschichte; für Bersu war es noch selbstverständlich, prähistorische und römerzeitliche Plätze persönlich zu erforschen. Heute jedoch ist das Engagement von Karl-Friedrich Rittershofer, der sich in diesem Sinne sowohl mit eisenzeitlichen als auch mittelalterlichen Plätzen beschäftigt, als Ausnahme anzusehen.

Solange größere Baumaßnahmen im Oppidum Manching politisch für wichtiger gehalten werden als der Schutz des Oppidums, werden die Grabungen in Manching das Forschungsprogramm der RGK wohl auch künftig dominieren. In Anbetracht der gerade in jüngerer Zeit bedeutenden neuen Erkenntnisse zur Siedlungsstruktur, zur Wirtschaft und zur historischen Entwicklung des Oppidums hat die Kommission bei ihrer Sitzung am 18. März 1999 einmütig beschlossen, die gemeinsamen Anstrengungen in Kooperation mit dem *Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege* und der *Archäologischen Staatssammlung München* fortzusetzen.

Die Forschungen zur Römerzeit in Deutschland wurden insofern etwas verändert, als ab den 80er Jahren statt der Grabungen am Limes im engeren Sinn die Marschlager, die zivilen Siedlungen und Fragen des Übergangs von der keltischen und germanischen zur römischen Besiedlung ins Zentrum rückten.

⁴ Mit der Versetzung von Philine Kalb ist jedoch seit kurzem die Megalith-Forschung in Portugal ins Forschungsprogramm gekommen, und im Jahr 2002 wird mit Grabungen in Butmir und Okolište (Bosnien-Herzegovina) das Neolithikum stärker berücksichtigt.

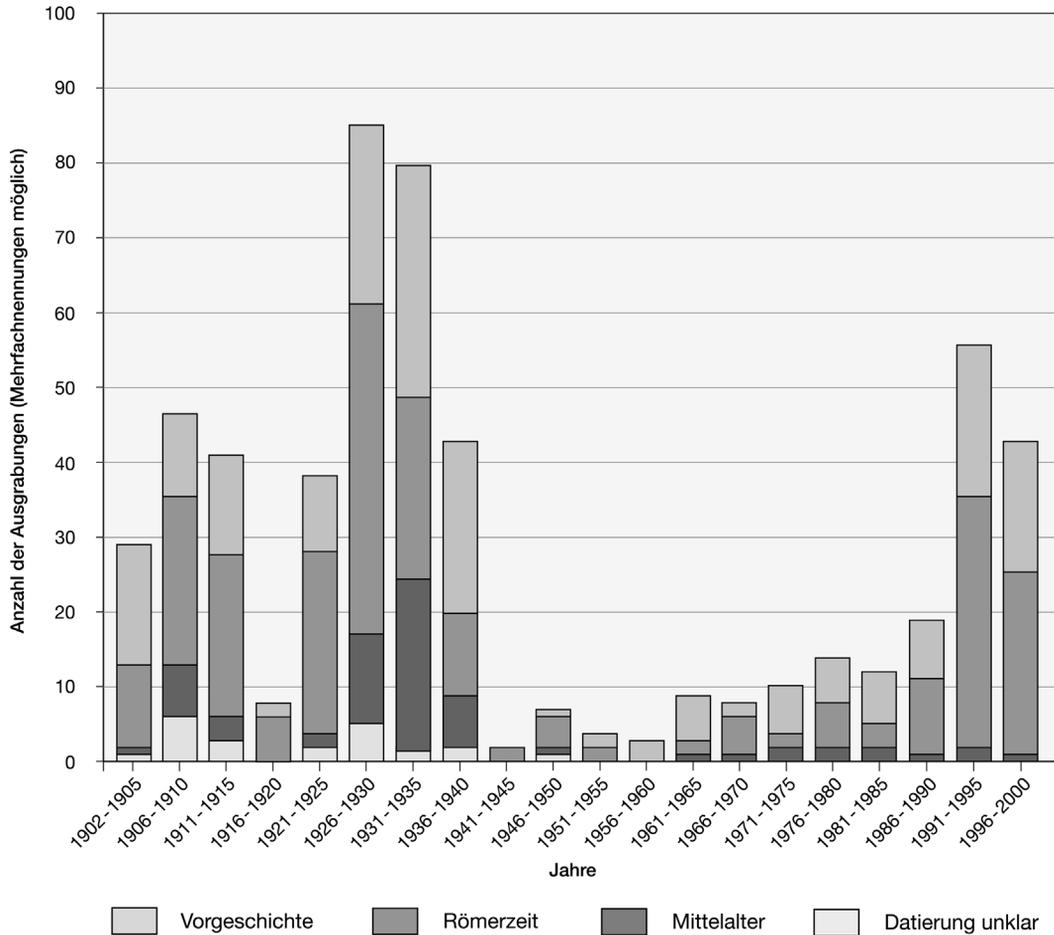


Abb. 5. Chronologische Übersicht über die von der RGK geförderten oder selbst durchgeführten Ausgrabungen und Geländeforschungen.

Bei den Grabungen und Geländeforschungen im Ausland (*Abb. 7*) sind zwei Hauptphasen zu unterscheiden: die Zeit, als Gerhard Bersu bei der RGK war, sowie die 80er und 90er Jahre des 20. Jahrhunderts. Hinzu treten als Sonderfälle die Ausgrabungen im besetzten Frankreich während des 1. und 2. Weltkrieges, die in Famars (Nr. 258) und Senon (Nr. 260) bzw. in Reims (Nr. 193) stattfanden. Bersus Engagement im Ausland beruhte in erster Linie auf seinem Talent als Ausgräber und dem ausgezeichneten internationalen Ruf, den er sich dabei erworben hatte. Ohne daß Mittel der RGK erforderlich waren, wurde er als beratender Partner zu den ungarischen Grabungen in Füzesabony (Nr. 83), Lengyel (Nr. 141) und Tószeg (Nr. 230) eingeladen. Ähnlich war es in Sarmensdorf (Nr. 206) und beim Wittnauer Horn in der Schweiz (Nr. 251) sowie innerhalb des DAI bei der Grabung in El-Ashmunen-*Hermopolis* in Ägypten (Nr. 69). Die gemeinsamen österreichisch-deutschen Ausgrabungen auf dem Duell bei Feistritz in Kärnten (Nr. 63) waren dagegen auch ein finanzielles Gemeinschaftsunternehmen; der Charakter als „Auslands-Grabung“ war dennoch in kulturell-historischer Sicht eher begrenzt.

Dieser Aspekt gilt in geringerem Maße auch für die erste Auslands-Grabung nach dem 2. Weltkrieg auf dem Rungger Egg in Südtirol (Nr. 203). Im wesentlichen durch die DFG finanziert, war es in personeller Hinsicht weniger eine Kooperation mit Italien, sondern ein

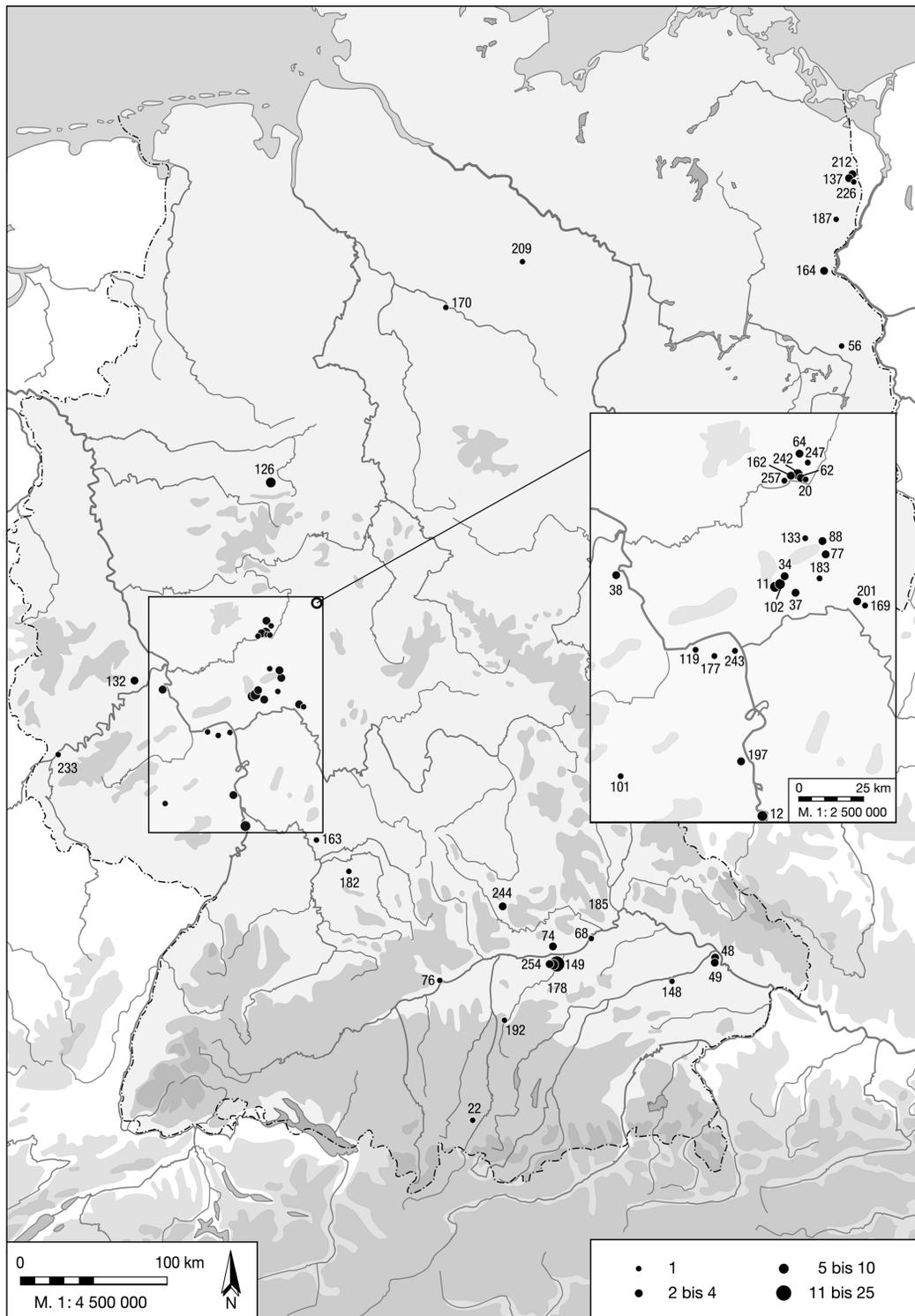


Abb. 6. Von der RGK nach 1945 geförderte oder selbst durchgeführte Ausgrabungen und Geländeforschungen (Numerierung s. S. 508 ff.).



Abb. 7. Von der RGK geförderte oder selbst durchgeführte Ausgrabungen und Geländeforschungen im Ausland (Numerierung s. S. 508 ff.).

österreichisch-deutsches Unternehmen, hatten doch der Hauptpartner, Johann Nothdurfter, und der wissenschaftliche Mitarbeiter, Paul Gleirscher, aus Süd- bzw. Nordtirol stammend, in Innsbruck studiert. Nothdurfter hat seine Dissertation in den *Römisch-Germanischen Forschungen* zum Druck gegeben, Gleirscher die seine in den *Berichten der RGK*⁵.

Die Auslandsgrabungen der 90er Jahre in Spanien, Frankreich und Türkisch-Thrakien wurden möglich, weil es damals so schien, als ob in Manching auf längere Sicht keine größeren Grabungen notwendig würden, also Forschungskapazitäten frei wären. Daher beschlossen die Direktoren, insbesondere Gemeinschaftsgrabungen im Ausland zu unternehmen. So begannen 1991 die Grabungen in *Alesia* (Frankreich) (Nr. 4), 1992 diejenen in Soto de Bureba (Spanien) (Nr. 217) und 1993 die Forschungen in Kırklareli (Türkei) (Nr. 125). Parzingers Weggang nach Berlin im Herbst 1994 einerseits und neue Großgrabungen in Manching andererseits zwangen dazu, den Arbeitsschwerpunkt ab 1995 erneut zu verlagern; *Alesia* konnte immerhin bis 1997 bei reduziertem Einsatz planmäßig zu Ende gebracht werden. Als weiteres Auslandsprojekt ist 1992 *Iatrus-Krivina* in Bulgarien (Nr. 118) als Erbschaft des *Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR* (ZIAGA) an die RGK gekommen (s. o. S. 284 ff.); es setzt in thematischer Hinsicht die bulgarisch-deutschen Gemeinschaftsgrabungen der 30er Jahre von Gerhard Bersu und Ivan Velkov in Sadovec fort⁶. Nur dank der Angliederung des ZIAGA konnten dann ab 1994 noch unter der Obhut der RGK und zur Vorbereitung der neu zu gründenden Eurasien-Abteilung des DAI die Grabungen in Subotiv (Ukraine) (Nr. 227) und Tanais (Rußland) (Nr. 228) begonnen werden.

Die gemeinsamen Forschungen mit slowakischen Kollegen, die zunächst den römischen Marschlagern der Zeit der Markomannenkriege galten, werden nun mit anderer Thematik im Gran-Tal fortgesetzt; hier stehen allgemeine Fragen der Besiedlungsgeschichte in Zusammenhang mit der frühen Metallgewinnung im Zentrum. – Sowohl kulturpolitische als auch wissenschaftliche Gründe haben zum Entschluß geführt, ab dem Jahr 2002 im Raum Sarajevo mit einem Kooperationsprojekt zu beginnen. Von Butmir, der vor gut 100 Jahren entdeckten berühmten Siedlung, ausgehend, sollen Fragen des Neolithikums erforscht werden. Das Auslands-Engagement der RGK läßt ab 1990 deutlich erkennen, daß das östliche Mitteleuropa und Südosteuropa zum besonderen Anliegen geworden sind. Die engen Kontakte seit den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts und die politischen Umstände haben die damit zusammenhängenden Entscheidungen geprägt.

* * *

Selbstverständlich wurden und werden neben den Forschungen im Gelände auch stets intensive Materialstudien in der RGK betrieben. Als Beispiele aus der jüngeren Zeit seien die beiden von der VW-Stiftung geförderten Projekte genannt, die den Fragen der Metallurgie der frühen Bronzezeit⁷ und dem Problemkreis des Einflusses der römischen auf die germanische Metall-

⁵ J. NOTHDURFTER, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg. Röm.-Germ. Forsch. 38 (Mainz 1979); P. GLEIRSCHER, Die Kleinfunde von der Hohen Birga bei Birgitz. Ber. RGK 68, 1987 (1988) 181–351.

⁶ S. o. Beitrag Krämer S. 57.

⁷ Vgl. die Arbeiten zum Forschungsvorhaben „Frühe Metallurgie im Zentralen Mitteleuropa“ unter Leitung von E. Schubert. – Vorberichte: J. LUTZ u. a., Die frühesten Metallfunde in Mecklenburg-Vorpommern im Lichte neuer Metallanalysen. Jahrb. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern 1997 (1998) 41–67; E. PERNICKA / K. RASSMANN / J. v. RICHTHOFEN, Der Hortfund von Nieder Neundorf – Neue Ergebnisse zum Beginn der Bronzezeit in der Lausitz. Görlitzer Magazin 13, 1999, 3–15. – Weitere archäometallurgische Studien von K.-F. Rittershofer: B. GOVEDARICA / E. PERNICKA / K.-F. RITTERSHOFER, Neue Metallanalysen aus dem Westbalkangebiet. In: Ancient Mining and Metallurgy in Southeast Europe [Bor-Belgrade 1995] 265–279.

technologie galten⁸. Eng mit dem letzteren Projekt sind die Arbeiten am *Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum* verbunden, wobei auch hier die Förderung der Forschung in den Ländern östlich Deutschlands vorherrscht⁹, und seit den Tagen von Hans Zeiß und Joachim Werner hat die Bearbeitung frühmittelalterlicher Grabfunde bei der RGK eine ausgeprägte Tradition¹⁰. Vom Frühmittelalter ausgehend, aber weit darüber hinausgreifend, initiierte Uta von Freedен die Entwicklung eines Programms zur Erfassung und Klassifikation der nach Zehntausenden zählenden Perlenfunde¹¹.

[S. v. S.]

⁸ H.-U. VOSS / P. HAMMER / J. LUTZ, Römische und germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Ber. RGK 79, 1998 (1999) 107–381.

⁹ S. o. S. 267 ff.

¹⁰ S. die Bände von H. Ament in der Serie B der *Germanischen Denkmäler der Völkerwanderungszeit* (vgl. dazu u. S. 391 ff.). – U. v. FREEDEN, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Grafendobrach in Oberfranken. Ber. RGK 64, 1983 (1984) 417–507; DIES., Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Moos-Burgstall. Ebd. 68, 1987 (1988) 493–638. – In Bearbeitung durch U. v. Freedен befinden sich die Gräberfelder von Dittigheim, Mamming und Peigen.

¹¹ Vgl. dazu U. v. FREEDEN / A. WIECZOREK (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Koll. Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997).

Prähistorische Siedlungsgrabungen

Seit Gründung der Römisch-Germanischen Kommission gehört die Förderung der prähistorischen Forschung zu den zentralen in der Satzung festgelegten Pflichten. Schon die Arbeit der ersten Jahre zeigt die Gewissenhaftigkeit, mit der man auch diese Aufgabe verfolgte¹². Die Ausrichtung auf diesen Forschungsgegenstand wurde durchaus nicht nur von Sympathie begleitet, sondern stieß z. B. bei Rudolf Virchow und Theodor Mommsen auf erbitterten Widerstand, was Werner Krämer vor einem Vierteljahrhundert anschaulich dargestellt hat¹³. Die lange nachwirkenden latenten Vorbehalte kann man aus einem programmatischen Beitrag von Friedrich Koepf aus dem Jahr 1921 erschließen, in dem dieser sich verpflichtet fühlte, die Einbeziehung vorgeschichtlicher Forschungen in die Arbeit der Kommission erneut zu begründen¹⁴. Das unbeirrte Festhalten an den in der ersten Satzung formulierten Zielen läßt ein zukunftsweisendes Verständnis von archäologischer Forschung erkennen, das von der Einheit von Provinzialrömischer Archäologie und Vor- und Frühgeschichtswissenschaft ausgeht. Die Förderung prähistorischer Forschungen war dabei von den Erfahrungen der Reichs-Limeskommission, insbesondere ihren Erfolgen bei geländeorientierten Forschungen geprägt. Weniger den spektakulären Funden, die lange Zeit den entscheidenden Anreiz für die Ausgrabung beispielsweise von Gräbern bildeten, als vielmehr den archäologischen Befunden in Einheit mit dem Fundgut galt das Hauptaugenmerk. Die Einsicht in die methodische Bedeutsamkeit der Verbindung von Fund und Befund beeinflusste maßgeblich die Konzentration auf die Untersuchung von prähistorischen Siedlungen, die im frühen 20. Jahrhundert keinesfalls im Mittelpunkt des Forschungsinteresses standen. So stellte Hans Dragendorff fest, daß die „Untersuchung[en] prähistorischer Wohnplätze, vielfach wegen ihrer geringeren Ergiebigkeit für Museumszwecke gegenüber den Gräbern vernachlässigt sind“¹⁵.

¹² „Daß es ihr ernst sei um das Studium auch des nicht-römischen Teiles unserer Vorgeschichte, hat die Kommission bereits durch mehrere Unternehmungen auf sog. prähistorischem Gebiete bewiesen. Ich brauche nur an die Untersuchungen der großen Niederlassung der Hallstattzeit bei Neuhäusel erinnern, der jetzt andere Arbeiten auf prähistorischem Gebiete folgen“ (H. DRAGENDORFF, Kommissionen. Die Römisch-Germanische Kommission des Kaiserlichen archäologischen Instituts. Dt. Geschbl. 6, 1, 1904, 19–24, hier 23).

¹³ W. KRÄMER, Fünfundsiebzig Jahre Römisch-Germanische Kommission. Ber. RGK 58, 1977 (1979) [Beih.] 5–23, hier 13 f.

¹⁴ „Mit dieser Ausdehnung, für die es keiner Änderung der Satzung bedarf, weil sie nur eine pflichtgemäße, sinngemäße Ausführung ihrer Forderungen ist, rückt die Gefahr allzu einseitiger Betonung des Römischen noch ferner und es gewinnt die Bezeichnung ‚Römisch-Germanisch‘ eine etwas andere Bedeutung, als man man ihr früher meist – auch damals schon mit zweifelhaftem Recht – geben mochte: nicht das Römische auf germanischem Boden ist der Gegenstand unserer Forschung, sondern das Römische und das Germanische auf jetzt deutschem Boden, das Germanische aber bis hinab zu seinen letzten Wurzeln oder seinen frühesten Vorläufern auf diesem Boden – ohne Rücksicht darauf, ob ihm der Name ‚Germanisch‘ zukommt oder nicht, bis zu seinen äußeren Ausstrahlungen auch“ (FR. KOEPF, Aufgaben der Römisch-Germanischen Kommission. Ber. RGK 12, 1920 (1921) IV–XX, hier VI f.).

¹⁵ Ber. RGK 2, 1905 (1906) 3. – Ähnlich äußerte sich ein Vierteljahrhundert später G. Bersu, der mit seinen Ausgrabungen auf dem Goldberg einen neuen Stand siedlungsarchäologischer Forschung markierte: „Lange Zeit hindurch hat sich unser Wissen von der Vorzeit Deutschlands im wesentlichen auf den Funden aus Gräbern aufgebaut. Die Bestattungen lieferten mit den reichen Beigaben welche die Toten zu allen Zeiten mitbekommen haben, ein

Auch auf einem weiteren Feld der Förderung werden die Impulse durch die Limesforschungen sichtbar. Deren Interesse war nicht allein auf den Limes als einem System linearer Befestigungsbauten in Kombination mit Lagern ausgerichtet, sondern es bezog auch die Besiedlung des Hinterlandes und insbesondere das erschließende Straßensystem mit ein. Dessen Erforschung wiederum konnte „nur auf Grund einer intensiven Nachforschung nach Spuren römischer und prähistorischer Siedlungen gelöst werden“, wie Georg Wolff bemerkte¹⁶. Die von ihm erarbeitete und kommentierte Fundkarte zur südlichen Wetterau besitzt über den regionalgeschichtlichen Rahmen hinaus Bedeutung und zählt zu den Pionierleistungen mitteleuropäischer Siedlungsarchäologie¹⁷. Wolff strebte eine präzise Kartierung aller Fundstellen an, um den Bezug zu den „Terrain- und Bodenverhältnissen“ klar darzustellen. Bei der Drucklegung mußte jedoch aus Kostengründen vom Maßstab 1 : 25 000 auf 1 : 50 000 ausgewichen werden¹⁸. Wolff diskutierte in seiner noch heute modern wirkenden Arbeit sowohl die naturräumlichen Faktoren als auch die Auffindungsfiler¹⁹. Insofern überrascht es, daß die gegenwärtig beliebten GIS-gestützten siedlungskundlichen Arbeiten kaum Bezug auf diese Pionierleistung nehmen²⁰. Wolffs Arbeit ist die 20 Jahre später von J. Steinhausen abgeschlossene archäologische Aufnahme des Trierer Bezirkes an die Seite zu stellen²¹. Die Anfänge dieses Forschungsvorhabens sind wiederum mit den vor allem der provinzialrömischen Forschung verpflichteten Forschern wie G. Loeschcke, F. Oelmann und dem späteren Direktor der RGK F. Drexel verbunden²². Auch an der Fertigstellung dieser langjährigen Arbeit hatte die Kommission erheblichen Anteil²³. Diese Beispiele zeigen einen deutlichen, forschungsgeschichtlich bisweilen vernachlässigten Einfluß provinzialrömischer Forschung auf die Entwicklung der frühen Siedlungsarchäologie.

In Anbetracht des geringen Personals und unter Berücksichtigung der vielfältigen organisatorischen Verpflichtungen der Kommission verwundert es nicht, daß die Forschungen zur Vor- und Frühgeschichte zunächst recht allgemein ausgerichtet waren. Koepf schrieb später: „Große Ausgrabungen selbständig zu unternehmen, war niemals unsere Absicht: dazu hätten

unerschöpfliches Material, das mit verhältnismäßig einfachen Mitteln dem Boden zu entnehmen war und das in den Augen der Öffentlichkeit eine Ausgrabung lohnt“ (G. BERSU, Vorgeschichtliche Siedlungen auf dem Goldberg bei Nördlingen. In: G. Rodenwaldt (Hrsg.), Neue Deutsche Ausgrabungen. Deutschtum u. Ausland 23/24 (Münster 1930) 130–43, hier 130.

¹⁶ G. WOLFF, Besiedlung der südlichen Wetterau in vorgeschichtlicher und römischer Zeit. Ber. RGK 2, 1905 (1906) 69–82, hier 70.

¹⁷ G. WOLFF, Die südliche Wetterau in vor- und frühgeschichtlicher Zeit mit einer Fundkarte (Frankfurt a. M. 1913); über die Anfänge der Forschungen s. WOLFF (Anm. 16) 69 ff. – Vgl. H. JANKUHN, Einführung in die Siedlungsarchäologie (Berlin, New York 1977) 5.

¹⁸ WOLFF (Anm. 17) 2.

¹⁹ „Die dicht mit Fundzeichen bedeckten Stellen lagen um die Städte, in welchen seit längerer Zeit Vereine und einzelne Männer sich der Lokalforschung angenommen hatten, Frankfurt, Hanau, Homburg und Friedberg, die leeren Stellen in den entlegenen Teilen der einzelnen Forschungsgebiete, die überdies damals durch Straßen und Bahnen noch weniger als heute erschlossen waren. Es war hier wie anderwärts: die Fundkarten stellen nicht den Grad der Besiedlung der einzelnen Landstriche in den verschiedenen vorgeschichtlichen Perioden dar, sondern die Intensität der Lokalforschung in den einzelnen Städten und ihrer Umgebung“ (WOLFF [Anm. 17] 1 f.).

²⁰ So würdigt H. GUMMEL, Forschungsgeschichte in Deutschland. Urgeschichtsforsch. u. Hist. Entwicklung Kulturstaaten Erde 1 (Berlin 1938), 470 f. Wolff in seinem biographischen Anhang als „einen der bedeutendsten frühen Vertreter der vorgeschichtlichen Siedlungsforschung“, ohne jedoch an entsprechender Stelle auf seine Arbeiten zu verweisen. – Zuletzt TH. SAILE, Untersuchungen zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der nördlichen Wetterau. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 21 (Wiesbaden 1998) 4, der es in seiner siedlungsgeschichtlichen Studie bei einem knappen Verweis auf Wolff beläßt.

²¹ J. STEINHAUSEN, Ortskunde Trier – Mettendorf. Arch. Karte Rheinprovinzen 1 (Bonn 1932).

²² Ebd. V–VI.

²³ Ebd. VIII.

unsere Mittel auch früher nicht ausgereicht. Aber die von anderer Seite unternommenen ‚mit Rat und Tat‘, durch mehr oder weniger erhebliche Zuschüsse, sowie erwünschtenfalls durch Beteiligung an der Leitung zu unterstützen, ließen wir uns angelegen sein²⁴.

Die Förderung der prähistorischen Untersuchungen erfolgte bis in die Zeit des 1. Weltkrieges mit relativ kleinen Summen. Den Umriss einer Forschungskonzeption läßt in diesen Jahren im Bereich der Vor- und Frühgeschichte die „Ringwallforschung“ erkennen (s. u. S. 313 ff.). Diesen Anlagen galt in besonderem Maße die Aufmerksamkeit. Bis zum Jahr 1916 wurden prähistorische Siedlungsgrabungen an zehn Orten gefördert. Den Anfang machten die Untersuchung hallstattzeitlicher Siedlungen durch W. Soldan bei Neuhäusel (Nr. 165) und jener „Auf dem Schrenzer“ bei Butzbach (Nr. 52)²⁵. G. Wolff untersuchte mit Unterstützung der Kommission 1915/1916 einen neolithischen Siedlungsplatz am Frauenberg / Ebsdorfer Grund (Nr. 81) und deutete den Befund als neolithische Hüttengrube²⁶. Bei der vom Württembergischen Landeskonservatorium durchgeführten Ausgrabung im römischen Lager von Bad Cannstatt (Nr. 25) stieß man auch auf Spuren einer neolithischen Siedlung mit Michelsberger Keramik. Die hier bei späteren Grabungen im Jahr 1925 entdeckten neolithischen Lehmentnahmegruben trugen zur Klärung der Diskussion um die neolithischen „Wohngruben“ bei²⁷. Bei Kottenheim (Nr. 131) wurden die Untersuchungen des Altertumsvereins von Mayen auf einem neolithischen Siedlungsplatz unterstützt. C. Koehl führte Ausgrabungen bei Monsheim (Nr. 156) und in der Rheingewann bei Worms (Nr. 197) durch. Seine Untersuchungen bei Monsheim prägten die Diskussion um die neolithische Relativchronologie vor dem 1. Weltkrieg²⁸. Die von ihm vorgenommenen stratigraphischen Beobachtungen wurden von K.H. Jacob-Friesen als erste erfolgreiche Anwendung der stratigraphischen Methode bei der Erforschung jungsteinzeitlicher Siedlungen gewertet²⁹. Weitere Ausgrabungen wie auf der hallstattzeitlichen Siedlung von Traisa (Nr. 231), der neolithischen Siedlung von Westhofen (Nr. 245), dem paläolithischen Fundplatz von Sigmaringen (Nr. 215) und der Viereckschanze von Büttard (Nr. 51) waren weniger bedeutsam, illustrieren aber die regionale und thematische Spannweite der Förderung. Daß man die Unterstützung insgesamt recht pragmatisch handhabte, zeigt die gelegentliche Förderung der Untersuchung von Gräbern³⁰.

In der Zeit des 1. Weltkrieges erfolgte die Förderung von Ausgrabungen noch in geringerem Umfang³¹. Vollständig zum Erliegen kam sie in der Zeit der Inflation in den Jahren

²⁴ KOEPP (Anm. 14) VIII.

²⁵ Der Umfang der Förderung für W. Soldan beläuft sich im Jahr 1904 auf insgesamt 1 200 Goldmark (Archiv RGK, Belege IV 1904 Nr. 94, 21.07.1904).

²⁶ G. WOLFF, Eine neolithische Hüttengrube mit Pfostenlöchern und Brandgrab am Frauenberg bei Marburg. *Germania* 1, 1917, 19–26. – Vgl. auch W. BUTTLER / W. HABEREY, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. *Röm.-Germ. Forsch.* 11 (Berlin, Leipzig 1936) 57 Anm. 3.

²⁷ Bei den Ausgrabungen von 1925 wurden erstmals Lehmentnahmegruben entdeckt: O. PARET, Vorgeschichtliche Wohngruben? *Germania* 26, 1942, 88; zuletzt V. WÜSTEHUBE, Frühneolithische Grubenhäuser? Neue Überlegungen zu einem alten Problem. *Germania* 71, 1993, 521–31.

²⁸ C. KOEHL, Die Zeitfolge der rheinischen Steinzeitkulturen nach neuesten Beobachtungen in Rheinhessen. *Mannus* 4, 1912, 49–70. – W. MEIER-ARENDE, Die Hinkelstein-Gruppe. Der Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum in Südwestdeutschland. *Röm.-Germ. Forsch.* 35 (Berlin 1975) 3 ff., zur Diskussion vor dem 1. Weltkrieg bes. 4.

²⁹ K.H. JACOB-FRIESEN, Grundfragen der Urgeschichtsforschung. Veröff. Urgeschichtl. Abt. Provinzialmus. Hannover 1 (Hannover 1928) 157. – Die von Kohl postulierte Abfolge Hinkelstein → Großgartach → Rössen → Spiralmäanderkeramik wurde später durch W. Buttler korrigiert: W. BUTTLER, Ein Hinkelsteingefäß aus Köln-Lindenthal und seine Bedeutung für die Chronologie der rheinischen Bandkeramik. *Germania* 19, 1935, 193–200.

³⁰ Heppenheim (Nr. 104); bei den Untersuchungen bei Traisa (Nr. 231) und in der Rheingewann bei Worms (Nr. 197) kamen ebenfalls Gräber zum Vorschein.

³¹ 1914: Firtischberg b. Kaysersberg (Nr. 80); Salisberg b. Kesselstadt (Nr. 205). – 1915: Frauenberg (Nr. 81);

1920 bis 1923. Nach dem Neueinsetzen von Förderungen im Jahr 1924 galten diese zunächst vor allem den provinzialrömischen Untersuchungen, schlossen aber auch vorgeschichtliche Fundplätze ein, wie den paläolithischen Fundplatz von Treis und die urnenfelderzeitliche Siedlung auf dem Martinsberg bei Kreuznach. Auch die Arbeiten des Landesamtes für Denkmalpflege in Stuttgart auf dem Goldberg wurden unterstützt³². Die Anstellung von Gerhard Bersu, der mit Unterbrechungen schon seit 1911 Ausgrabungen auf dem Goldberg durchgeführt hatte, brachte mit sich, daß nunmehr die Leitung dieser bedeutenden Grabung bei der Kommission lag. Bersu verfügte über exzellente Ausgrabungserfahrungen³³. Vor allem die Förderung der Ausgrabungen durch die *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaften* ab dem Jahr 1926 ermöglichte großflächige Freilegungen³⁴. In den Kampagnen zwischen 1911 und 1926³⁵ wurden ca. 6 000 m² untersucht, allein im Jahr 1927 waren es dann 5 000 m². Zum Abschluß der Ausgrabung im Jahr 1929 waren mit insgesamt 16 000 m² etwa 60 % der Innenfläche untersucht³⁶. Der Goldberg mit seinen reichen neolithischen bis eisenzeitlichen Siedlungsbefunden bot für die Erprobung moderner Ausgrabungsmethoden ein geeignetes Aufgabenfeld. Bersu nutzte dies und sah die Ausgrabung gleichzeitig als Möglichkeit, Fachkollegen Kenntnisse zu vermitteln und vor allem die jüngeren durch unmittelbare Teilnahme zu qualifizieren³⁷.

Neben den Forschungen auf dem Goldberg und in weiteren befestigten Siedlungen im Rahmen der Ringwallforschung wurden zahlreiche Siedlungsgrabungen gefördert³⁸. Die Unterstützung erstreckte sich ferner auf Untersuchungen zum Paläolithikum und Mesolithikum. Zu den geförderten Forschern zählte u. a. Hans Reinerth, wozu es 1931 heißt: „Jede Grabung auf diesem Gebiet [dem Mesolithikum] bringt neue Erkenntnisse. Infolgedessen erhielt Herr Reinerth (Tübingen) eine Unterstützung für seine sehr bedeutsamen Forschungen mesolithischer Stationen im Bodenseegebiet“³⁹. Bemerkenswert ist, daß gerade zum Zeitpunkt der För-

Wachenheim (Nr. 241); Straßburg (Nr. 224). – 1916: Harlach (Nr. 97); Kottenheim (Nr. 131). – 1917: Brunholdisstuhl (Kriemhildensstuhl) b. Bad Dürkheim (Nr. 43). – 1918: keine Förderung. – 1919: Mainz (Nr. 146); Salisberg b. Kesselstadt (Nr. 205).

³² Ber. RGK 15, 1923/24 (1925) 245. – Goldberg (Nr. 87); Treis an der Lumda (Nr. 232); Martinsberg b. Bad Kreuznach (Nr. 150).

³³ S. o. Beitrag Krämer S. 8 ff.

³⁴ H. PARZINGER, Der Goldberg, die metallzeitliche Besiedlung. Röm.-Germ. Forsch. 57 (Mainz 1998) 6 ff. bes. 13; W. KIMMIG, Gerhard Bersu und der Goldberg im Nördlinger Ries. Erinnerungen eines Zeitzeugen. In: Ebd. IX–XI. – Die metallzeitlichen Befunde abschließend veröffentlicht bei PARZINGER (ebd.). Nur in Vorberichten veröffentlicht wurden die neolithischen Grabungsbefunde.

³⁵ In den Jahren 1914–1920 fanden keine Ausgrabungen statt: Ebd. 9 ff.

³⁶ Ebd. 12.

³⁷ Zu diesem Kreis zählten u. a.: Walter Bader, Kurt Bittel, Jacques Breuer, Werner Buttler, Wolfgang Dehn, Otfried Deubner, Leonhard Franz, Hans Gummel, Waldemar Haberey, Wolfgang Kimmig, Otto Kleemann, Gottfried Neumann, A. Peter, Hans Piesker, Richard Pittioni, W. Schierz, Raffael v. Uslar, Emil Vogt, Joachim Werner (ebd. 13; KIMMIG [Anm. 34] XI). Bersu schreibt über diesen Aspekt: „Die Grabung dient außerdem bewußt der Schulung jüngerer Herren auf diesem Gebiete der Ausgrabungstechnik“ (G. BERSU, Der Goldberg bei Nördlingen und die moderne Siedlungsarchäologie. In: G. Rodenwaldt [Hrsg.], Bericht über die Hundertjahrfeier des Deutschen Archäologischen Instituts, 21.–25. April 1929 [Berlin 1930] 313–8, hier 314).

³⁸ Siedlungsplätze: Altheim (Nr. 10); Amerdingen (Nr. 14); Engsbachtal (Nr. 71); Herkheim (Nr. 106); Heroldingen (Nr. 107); Hochstetten (Nr. 110); Hohlstein im Klumpertal b. Pottenstein (Nr. 111); Limburg (Bad Dürkheim) (Nr. 142); Lutzingen (Nr. 145); Nähermemmingen (Nr. 159); Ochsenwang (Nr. 180); Paintnerforst b. Kelheim (Nr. 185); Retlager Quellen b. Kussel (Nr. 196); Ruhstetten (Nr. 202); Schwieberdingen (Nr. 213). Ergänzend anzufügen sind der Bohlenweg XII (Ip) (Hünenbrücke) zwischen Loyerberg und Bardenfleth (Nr. 35) und die Mesolithischen Stationen im Bodenseegebiet (Nr. 154).

³⁹ Ber. RGK 20, 1930 (1931) 8. – Als weitere mesolithische Grabung ist der Fundplatz bei den Retlager Quellen b. Kussel (Nr. 196) anzuführen.

derung im Jahr 1930 G. Bersu in seiner Funktion als Mitglied des Ehrenrates der Berufsvereinigung deutscher Prähistoriker gemeinsam mit G. v. Merhart den Versuch unternahm, im Konflikt zwischen H. Reinert und R.R. Schmidt zu vermitteln⁴⁰.

Die Paläolithforschung wurde zwar von Koepp 1917 aus der Arbeit der Kommission ausgeklammert, aber es wurden in den 20er und 30er Jahren wiederholt entsprechende Untersuchungen gefördert wie Treis (Nr. 232)⁴¹. Hervorgehoben zu werden verdient Weimar-Ehringsdorf (Nr. 66). Einerseits ist es einer der wichtigsten mittelpaläolithischen Fundplätze Mitteleuropas, andererseits war es die erste von der Kommission unterstützte Ausgrabung in Mitteldeutschland. Auslöser für das Interesse war der Fund eines weiblichen Schädeldaches in mittelpaläolithischen Fundschichten am 21. September 1925. Die Förderung im Jahr 1927 erfolgte durch die *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft*, die Mittel hatte G. Bersu beantragt, der zugleich die fachliche Beratung des Ausgräbers E. Lindig übernahm⁴².

In den 20er Jahren überwiegt die Förderung von Grabungen zur provinzialrömischen Archäologie, doch mit Bersus Wahl zum Zweiten und später zum Ersten Direktor der Kommission fanden zunehmend vorgeschichtliche Grabungen Unterstützung (*Abb. 5*). Die Liste der Fundplätze führt für die mitteleuropäische Vorgeschichtsforschung bedeutsame Orte auf, wie den bereits erwähnten Goldberg (Nr. 87), die eponyme neolithische Siedlung Altheim (Nr. 10), das Gräberfeld von Singen mit den reichen frühbronze- bis latènezeitlichen Grabfunden (Nr. 216) sowie jenes von Kelheim (Nr. 121), das 1952 von Hermann Müller-Karpe vorgelegt wurde und ihm später bei seinen Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderzeit als wesentliche Grundlage diente⁴³. Unter persönlicher Leitung eines Wissenschaftlers der Kommission wurden allein die Ausgrabungen auf dem Goldberg (Nr. 87) durchgeführt⁴⁴.

In der zweiten Hälfte der 30er Jahre geht die Anzahl der geförderten Ausgrabungen, deutlich zurück. Mit dem Ausbruch des 2. Weltkrieges endet die Förderung weitgehend⁴⁵.

Nach dem 2. Weltkrieg wandelte sich das Engagement in der prähistorischen Feldforschung: Die Förderung „fremder“ Grabungen wurde beendet und statt dessen die Erforschung des Oppidums von Manching als langfristige Aufgabe ins Zentrum gerückt (s. u. S. 325 ff.).

Paradigmatisch belegen die Ausgrabungen im Rahmen des Projektes „Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“ die gestiegene Bedeutung prähistorischer Untersuchungen im Forschungsprofil der Kommission. Dieses von der Stiftung Volkswagenwerk geförderte Forschungsvorhaben begann Anfang 1994 und wurde von Eike Gringmuth-Dallmer geleitet, der auch das Konzept maßgeblich ausgearbeitet hat⁴⁶. Die Ausgrabungen im westlichen Odergebiet bettetten sich in das von umweltarchäologischen Fragestellungen geprägte Forschungsvorhaben ein und konzentrierten sich auf Siedlungsplät-

⁴⁰ S. o. Beitrag Krämer S. 39.

⁴¹ *Germania* 1, 1917, 3; vgl dazu H. SPATZ, *Arch. Nachrbl.* 7, 2002, 55 f. – Weitere Fundplätze: Hohlstein im Klumpertal b. Pottenstein (Nr. 111); Sigmaringen (Nr. 215).

⁴² Die Förderung dieser Ausgrabung ist aus den Berichten über die Tätigkeit der RGK nicht ersichtlich (*Archiv der RGK* Nr. 38 Bl. 223–236; ebd. Nr. 39 Bl. 330–348).

⁴³ H. MÜLLER-KARPE, *Das Urnengräberfeld von Kelheim. Materialh. Bayer. Vorgesch.* 1 (Kallmünz / Opf. 1952); DERS., *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch.* 22 (Berlin 1959).

⁴⁴ An den Ausgrabungen auf der Dietzenley b. Gerolstein (Nr. 59) nahm G. Bersu teil.

⁴⁵ 1940: Eltville (Nr. 70); Friedberg (Nr. 82). – 1941: Kempten (Nr. 123); Reims (Nr. 193).

⁴⁶ E. GRINGMUTH-DALLMER, *Entstehung und konzeptionelle Voraussetzungen des Projektes „Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“ (1992–1994). Beitr. Oder-Projekt* 1, 1996, 3–8.

ze⁴⁷. Derartige Untersuchungen, wie von Erdmute Schultze auf der spätkaiserzeitlichen Siedlung von Demnitz, Kr. Fürstenwalde (Nr. 56), hatten bis dahin nur in geringem Maße stattgefunden. Die letzte Kampagne dieser in der zweiten Hälfte der 80er Jahre begonnenen Ausgrabung wurde im Jahr 1992 von der RGK gefördert. Den eigentlichen Anfang bildeten bereits 1993 begonnene und 1994 fortgesetzte Untersuchungen in einer spätbronze- bis spätkaiserzeitlichen Siedlung von Lebehn (Nr. 137) und der spätbronzezeitlichen Siedlung von Schwennenz (Nr. 212). 1995 folgten Ausgrabungen bei Glasow-Streithof (Nr. 226), die zur Entdeckung eines Areals mit Siedlungsbefunden, Gräbern und einem Kultbereich der Spätbronzezeit führten. Die Untersuchungen in den Jahren 1996 und 1997 auf der eisenzeitlichen Siedlung bei Neuenhagen auf der Oderinsel (Nr. 164) bildeten den Abschluß der Feldforschungen. Durchführung und Auswertung erfolgten in interdisziplinärer Zusammenarbeit, die Nachbarwissenschaften von der Paläobotanik über Geologie und Bodenkunde bis zur Dendrochronologie einschloß.

[K. R.]

⁴⁷ E. GRINGMUTH-DALLMER, Das Projekt „Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit“. Ber. RGK 78, 1997 (1998) 5–27.

Der Atlas der Megalithgräber Deutschlands

1966 erschien als „Teil 1: Schleswig-Holstein“ die erste Lieferung des Atlas der Megalithgräber Deutschlands⁴⁸. Genau vier Jahrzehnte zuvor hatte ein junger Mitarbeiter des Landesmuseums in Hannover durch Karl Hermann Jacob-Friesen die Aufgabe erhalten, die Gräber in der Provinz Hannover aufzunehmen⁴⁹. Das ursprünglich auf dieses Gebiet beschränkte Vorhaben entwickelte sich jedoch rasch zu einer Aufnahme aller Megalithgräber Deutschlands. Vier Jahre später – der junge Mitarbeiter, Ernst Sprockhoff, war inzwischen nach Mainz an das *Römisch-Germanische Zentralmuseum* gewechselt – wandte er sich an die Römisch-Germanische Kommission mit der Bitte um Unterstützung bei seinen Unternehmungen in Norddeutschland⁵⁰. Statt der erhofften 1 000 wurden ihm immerhin 600 Reichsmark bewilligt⁵¹. Die kurze Frist zwischen Erhalt des Bewilligungsbescheides am 5. August und der Übermittlung des Dankes an die Kommission am 7. August ist wohl auch als Zeichen besonderer Dankbarkeit zu sehen⁵². Vor dem Hintergrund der 1929 ausgebrochenen Weltwirtschaftskrise (s. o. S. 34) besaßen selbst verhältnismäßig bescheidene Summen eine größere Bedeutung als in den Jahren zuvor. Die 1930 beginnende Unterstützung durch die Kommission sollte die Unternehmungen Sprockhoffs bis zu ihrem Abschluß im Jahr 1975 begleiten⁵³.

Sprockhoff beschreibt im Vorwort der ersten Lieferung den mühevollen Anfang. Von 1926 bis 1934 standen für die Fahrten zur Aufnahme der Megalithgräber nur Fahrräder zur Verfügung, erst „die letzten Jahre vor dem zweiten Weltkrieg brachten mit der Benutzung eines Autos [...] mancherlei Erleichterung“⁵⁴. Zwischen dem Wechsel des Fahrzeuges und dem der Arbeitsstelle mag indes ein Zusammenhang bestehen, denn seit 1935 ist Sprockhoff Direktor der Römisch-Germanischen Kommission. Die „Ferienarbeit“ am *Römisch-Germanischen Zentralmuseum* wurde dadurch zur Dienstaufgabe mit deutlich verbesserten Rahmenbedingungen. Wie wichtig ihm das Projekt war, zeigt die Studienfahrt des Jahres 1936. Sie führt zu den „deutschen Riesensteingräbern“ in Westfalen, Hannover, Oldenburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern.

Die Aufnahmen in Norddeutschland konnten in der zweiten Hälfte der 30er Jahre weitgehend abgeschlossen werden. Der Ausbruch des 2. Weltkrieges und die neuen Aufgaben, denen sich Sprockhoff in der Zeit nach dem Ende des Krieges zu stellen hatte, verursachten einen Stillstand der Arbeiten.

⁴⁸ E. SPROCKHOFF, Atlas der Megalithgräber Deutschlands. Teil 1: Schleswig-Holstein (Bonn 1966).

⁴⁹ Prinzipiell schwebte K. H. Jacob-Friesen vor, „eigentlich alle Megalithgräber der Welt erfassen“ zu wollen (ebd. VII). Diese Sicht Jacob-Friesens auf das Phänomen Megalithgräber ist vor dem Hintergrund seiner früheren ethnographischen Studien nicht überraschend.

⁵⁰ Brief vom 25.04.1930. Archiv RGK Nr. 1116.

⁵¹ Brief vom 05.08.1930. Ebd.

⁵² Brief vom 07.08.1930. Ebd.

⁵³ Hinweise auf die erste Förderung finden sich im Tätigkeitsbericht des Jahres 1930 allerdings noch nicht. Sie sind erst ab dem Jahr 1931 aufgeführt (Ber. RGK 21, 1931 [1933] 7).

⁵⁴ E. SPROCKHOFF, Atlas der Megalithgräber Deutschlands. Teil 2: Mecklenburg – Brandenburg – Pommern (Bonn 1967) VIIIff.



Abb. 8. Besichtigung des Großsteingrabes von Gnewitz, Lkr. Bad Doberan im Mai 1965, während der Tagung der *Sektion für Vor- und Frühgeschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften* in Güstrow. Von links: Werner Coblenz, Ulrich Schoknecht, Ewald Schuldt, Wilhelm Unverzagt, Karl-Heinz Otto, Staubesand, Ernst Sprockhoff, Horst Keiling, Karl-Joachim Seiffert, Adolf Hollnagel (Photo: Günter Wetzel).

1956 regte W. Krämer an, die Förderung des Atlas durch die Römisch-Germanische Kommission wieder aufzunehmen; das Unterfangen erhielt so neue Impulse, und die stete Förderung aus Frankfurt trug entscheidend zur Vollendung des größten Teiles des Gesamtwerkes bei. Die wesentliche Hilfe aus Frankfurter Sicht stellten die redaktionelle Arbeit und die Betreuung der Drucklegung dar. Hier hatte Sprockhoff sich für eine Form entschieden, und sie auch erstritten, die bei der Bewertung der Megalithgräberatlanten an mancher Stelle Kritik ausgelöst hat⁵⁵. So bescheiden das Unternehmungen startete, so großzügig erfolgte letztendlich die Vorlage der Bände. Der gewählte Satzspiegel von 39×26 cm kann bei der Darstellung der Megalithgräber im Maßstab von 1 : 100 seine Vorzüge ausspielen. Glücklicherweise sind Hünenbetten mit einer Länge von 125 m, wie dasjenige von Stralendorf in Westmecklenburg, die Ausnahme⁵⁶. Das unbeirrte Beibehalten des gewählten Maßstabes führt in diesem Fall indes zu der rekordverdächtigen Länge der Beilage von nahezu 140 cm. Vor dem Hintergrund des mühevollen Anfangs dieser Unternehmungen, der Zähigkeit, mit der es über Jahrzehnte – lediglich von der Kriegs- und Nachkriegszeit unterbrochen – fortgeführt wurde,

⁵⁵ z. B. E. SCHULDT, Die mecklenburgischen Megalithgräber. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bezirke Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 6 (Berlin 1972) 10ff. bes. 13, der bei der eingehenden Würdigung der Sprockhoffschen Leistung den Wert des voluminösen zweiten Teils in Zweifel zieht, dessen Grundrisszeichnungen, wie die Ausgrabungen im Everstorfer Forst beispielhaft zeigen, häufig erheblich zu korrigieren sind.

⁵⁶ Bei Sprockhoff unter der Gemarkung Zülow aufgeführt (SPROCKHOFF [Anm. 54] 34 Nr. 403; E. SCHULDT, Ein kammerloses Hünenbett von Stralendorf, Kreis Schwerin. Jahrb. Bodendenkmalpf. Mecklenburg 1965, 9–23).



Abb. 9. Ingeburg Nilius und Ernst Sprockhoff bei der Aufnahme des Großsteingrabes von Neuenfeld, Lkr. Uecker-Randow am 13. April 1960 (Photo: U. Schoknecht).

und eingedenk des Umstandes, daß es das Alterswerk eines der großen Gelehrten unseres Faches darstellt, ist die Entscheidung der Kommission verständlich, Sprockhoffs Vorstellungen bei der Drucklegung zu respektieren.

Das sich über einen Zeitraum von fünf Jahrzehnten erstreckende Vorhaben wurde in wesentlichen Teilen abgeschlossen. Ein Desiderat des Projektes bleibt jedoch die geplante „Zusammenfassung“, die Sprockhoff nicht mehr verfassen konnte. Das Ziel einer Gesamtaufnahme aller deutschen Megalithgräber wurde nahezu erreicht, eine kleine Lücke bleibt jedoch auch hier bestehen. Noch 1937 wandte sich Sprockhoff an Walther Schulz in Halle, um die Anlagen in Sachsen-Anhalt aufzunehmen⁵⁷. Es gelang ihm noch, die Gräber von Neu-Haldensleben zu vermessen. Die Arbeiten in der Provinz Sachsen konnte er jedoch nicht mehr zum Abschluß bringen. Dies erreichte er auch nicht in den 50er und frühen 60er Jahren. Zunächst scheint es naheliegend, die Ursachen für sein Scheitern in Sachsen-Anhalt auf die

⁵⁷ „Ich werde aber nun versuchen, in diesem Jahr noch möglichst viel von Ihren Riesensteingräbern zu vermessen. Sollten Sie über eine Liste der in der Provinz Sachsen vorhandenen Gräber verfügen, so wäre ich für ihre zeitweise Überlassung sehr dankbar, damit ich feststellen kann, ob ich Kenntnis von allen Gräbern besitze und was mir fehlt. Ich zweifle nicht daran, dass ich bei Ihnen dieselbe wohlwollende Unterstützung finden werde, wie sie mir in den anderen Provinzen in überreichem Masse zuteil geworden ist“ (Brief E. Sprockhoff an W. Schulz vom 14.07.1937. Archiv RGK Nr. 1169).

Teilung Deutschlands und die damit einhergehenden Schwierigkeiten zurückzuführen⁵⁸. Jedoch gelang es Sprockhoff – vor allem dank der Mitarbeit von Ulrich Schoknecht (*Abb. 8*) und Ingeburg Nilius (*Abb. 9*) – in Brandenburg und Mecklenburg noch im Jahr 1960 Lücken zu schließen⁵⁹.

Von dem Sprockhoffschen Unternehmen gingen trotz der nicht vollständig erreichten Ziele bedeutende Impulse aus. Beispielhaft zeigt sich dies in Mecklenburg / Vorpommern. Schon 1964 begann Ewald Schuldt von Schwerin aus mit der Erforschung der Megalithgräber im Nordosten Deutschlands – insgesamt wurden 106 Anlagen ausgegraben – und knüpfte mit seinen Arbeiten konsequent an die Sprockhoffsche Forschungskonzeption an⁶⁰.

[K. R.]

⁵⁸ Über die Gründe ist aus den Veröffentlichungen nichts zu erfahren, auch die entsprechenden Akten im Archiv der RGK geben darüber keine Auskunft. Vgl. auch G. KÖRNER, Einleitung. In: E. SPROCKHOFF, Atlas der Megalithgräber Deutschlands. Teil 3: Niedersachsen – Westfalen (Bonn 1975) XI–XVII, hier XV.

⁵⁹ SPROCKHOFF (Anm. 54) IX.

⁶⁰ „Seit 1965 hat Schuldt auch als erster in Deutschland unseren lange gehegten Plan wahrgemacht und mit der Ausgrabung bestimmter Megalithgräber-Typen begonnen“ (ebd.).

Ringwallforschung

„An der Ringwallforschung [...] nimmt die Kommission tätigen Anteil, in der Erwägung, dass hier nur ein Arbeiten in weitestem Umfange, eine grosse Zahl von Untersuchungen unter gleichen Gesichtspunkten in weitem Gebiet die historischen Fragen, die sich an diese Monumente knüpfen, lösen können. Neben den genauen Aufnahmen des gesamten Bestandes der vorgeschichtlichen Befestigungen müssen Grabungen hergehen, welche namentlich eine zeitliche Gruppierung ermöglichen, Grabungen, die, so wichtig sie wissenschaftlich sind, äusserlich meist wenig ergiebig scheinen“⁶¹.

Bereits 1904 bei der konstituierenden Sitzung der „Römisch-Germanischen Commission“ wurde ein Ausschuss gebildet, der sich speziell der Ringwallforschung widmen sollte⁶². Vorausgegangen waren zwei gesonderte Anträge von Johannes Ranke, der die bayerischen prähistorischen Wallanlagen untersucht wissen, und von Carl Schuchhardt, der die Ringwallforschung allgemein in der RGK verankern wollte. Mit Einwilligung aller Beteiligten wurden diese Anträge zusammengelegt und mit breiter Zustimmung eine entsprechende Kommission gebildet. Dabei wurde betont, daß die Ringwallanlagen nicht nur topographisch aufgenommen, sondern auch gegraben werden mußten. Bereits bei der Gründungssitzung wurde auf die Notwendigkeit eines einheitlichen Maßstabes hingewiesen: Fabricius regte an, die Aufnahme im Maßstab von 1 : 2 500 oder 1 : 5 000 an den Meßtischblättern auszurichten. In besagte Kommission, der das Recht eingeräumt wurde, bei Bedarf weitere Beteiligte hinzuzuziehen, wurden Dragendorff, Ranke, Schuchhardt und Wolff gewählt. Zunächst hatte sie einen Betrag von 500,- Mark zur Verfügung; die Vorgabe war, daß die Kommission „die ganze Frage [der Ringwallforschung] prüft & übers Jahr bestimmte Untersuchungsobjekte vorschlägt“⁶³. Ein derart umfassendes Vorhaben war mit einem so bescheidenen Etat natürlich kaum umsetzbar, und dementsprechend wurden die Mittel bald aufgestockt⁶⁴.

Als treibende Kraft des Unternehmens sollte sich bald Eduard Anthes erweisen, dessen erster, 1905 für die RGK verfaßter Beitrag „Der gegenwärtige Stand der Ringwallforschung“⁶⁵

⁶¹ Ber. RGK 2, 1905 (1906) 3.

⁶² Archiv RGK Nr. 20 Bl. 26f.; Ber. RGK 2, 1905 (1906) 29. – Interessanterweise ist in den gleichen Jahren auch in Frankreich bei der *Société Préhistorique de France* eine *Commission d'étude des Enceintes préhistoriques et Fortifications antehistoriques* gegründet worden (Bull. Soc. Prehist. France 3, 1906, 413–420), die alleine im Jahr 1907 zehn Berichte geliefert hat (ebd. 4, 1907, passim).

⁶³ Archiv RGK Nr. 20 Bl. 27.

⁶⁴ Bis 1911 sind nach einer Liste von E. Ritterling insgesamt 9 711,48 Mark für die Ringwallforschung aufgewendet worden (Archiv RGK Nr. 21 Bl. 28). Dies war für damalige Zeit eine ansehnliche Summe; allerdings muß man sie auch in Relation setzen zu den Geldern, die in andere Unternehmungen der RGK geflossen sind. So sind die Ausgrabungen in Haltern im gleichen Zeitraum mit einem Betrag von 29 800,- Mark gefördert worden (ebd.). – Vor dem 1. Weltkrieg waren allerdings keineswegs die Arbeitskosten der größte Kostenfaktor: Ein Arbeiter verdiente beispielsweise 1906 0,45 Mark pro Stunde (Archiv RGK Nr. 222 Bl. 61). Oft verschlangen die Reisen der Ausgrabungsleiter das meiste Geld. Die Situation änderte sich allerdings nach dem Krieg; in dieser Zeit häufen sich Klagen über die explodierenden Arbeitskosten.

sowohl allgemeine Fragen als auch einige spezielle Plätze charakterisierte, wobei er auch auf Literatur aus vielen anderen Ländern verwies. Dieser und zwei weitere, wenige Jahre später veröffentlichte Berichte⁶⁶ spiegeln das finanzielle Engagement der Kommission in der Ringwallforschung, das bis in den 1. Weltkrieg anhielt. Anthes' Bemühungen trafen sich an dieser Stelle mit denen von Schuchhardt, der bereits seit 1887 von Hannover aus begonnen hatte, die verschiedenen Wallburgen Westfalens und Niedersachsens zu erforschen⁶⁷ und der die Zusammenfassungen von Anthes in den Berichten der RGK durch zwei kleinere Aufsätze ergänzte⁶⁸. In seinen Beiträgen umreißt Anthes sowohl die wissenschaftlichen Ziele des ganzen Unternehmens als auch die denkmalpflegerischen Probleme: „[...] von Jahr zu Jahr schreitet die oft nur schwer zu hemmende Zerstörung der Ringwälle voran. Waldarbeiten, Benutzung der Steinwälle als Steinbruch, aber auch reiner Mutwille – alles das arbeitet langsam, aber unaufhörlich am Untergang, und es ist ein Glück, wenn es gelingt, durch verständnisvolle Gesetzgebung wenigstens hier und da Einhalt zu gebieten, wie z. B. im Großherzogtum Hessen“⁶⁹. Natürlich standen die wissenschaftlichen Ziele im Zentrum, insbesondere die Fragen nach dem Alter und der Funktion, wobei die alte These der Fliehburgen-Deutung durch die Entdeckungen auf dem Mont Beuvray und dem Hradiště bei Stradonice ebenso wie auf dem Altkönig, der Goldgrube und den Gleichbergen bereits zu Anthes' Zeit wenigstens teilweise hinfällig geworden war⁷⁰. Das Alter der vielen verschiedenen Ringwälle genauer zu bestimmen gestaltete sich freilich wesentlich schwieriger, nicht allein, weil viele der Plätze mehrfach aufgesucht und mit neuen Wallanlagen befestigt worden sind, sondern auch wegen der immensen Größe der Anlagen. Das Unternehmen schritt dennoch zunächst rasch voran, und 1910 konnte Anthes berichten, daß drei Inventarisationswerke herausgebracht worden waren, die auch die Ringwallanlagen berücksichtigten (für Oberbayern, für das badische Oberland und für Thüringen)⁷¹. Er beklagte aber zugleich die Uneinheitlichkeit der archäologischen Landesaufnahme in verschiedenen Bundesstaaten, die nicht den einheitlichen Maßstab von 1 : 25 000 für die Kartenwerke verwendeten⁷².

In mancher Beziehung wird – unausgesprochen – dem ganzen Unterfangen die Arbeit der Reichs-Limeskommission vorgeschwebt haben, bei dem durch gezielte und zugleich begrenzte Grabungen an vielen Plätzen bei gleicher Methodik und gleicher Darstellung ein Atlas-Werk mit ausführlichen Kommentaren entstanden ist. Letztlich steht Theodor Mommsen, der Initiator der Reichs-Limeskommission, des *Corpus Inscriptionum Latinarum* und anderer Corpora als Pate dieser Unternehmungen, denn er hat die Systematik des vollständigen Sammelns in den deutschen Altertumswissenschaften begründet, die z. T. bis heute nach-

⁶⁵ Ber. RGK 2, 1905 (1906) 26–48.

⁶⁶ Ebd. 3, 1906/07 (1909) 32–52; ebd. 6, 1910/11 (1913) 3–50.

⁶⁷ A. v. OPPERMAN / C. SCHUCHHARDT, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (Hannover 1888–1916).

⁶⁸ Ber. RGK 1, 1904 (1905) 71–73; ebd. 2, 1905 (1906) 97–99.

⁶⁹ Ebd. 29. – Anthes ist es zu verdanken, daß 1902 im Großherzogtum Hessen zum ersten Mal in Deutschland in einem Denkmalschutzgesetz auch die Bodendenkmäler einbezogen worden sind (K. SCHUMACHER, Drei Jahrzehnte hessischer Bodenforschung. Zur Erinnerung an Eduard Anthes. Volk u. Scholle. 1, 1, 1922, 16–19, hier 18).

⁷⁰ Ber. RGK 2, 1905 (1906) 37.

⁷¹ Ebd. 6, 1910/11 (1913) 3. – F. WEBER, Die vorgeschichtlichen Denkmale des Königreiches Bayern I: Oberbayern (München 1909); E. WAGNER, Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden I. Das badische Oberland (Tübingen 1908); A. GOETZE / P. HÖFER / P. ZSCHIESCHE, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens (Würzburg 1909).

⁷² Ber. RGK 6, 1910/11 (1913) 16.

wirkt⁷³. So verdienstvoll die enormen Anstrengungen der Jahre bis in den 1. Weltkrieg für die Ringwallforschung waren, sie zeigten zugleich, daß die Aufgabe in der Weise, wie man es erwartet und angepackt hatte, nicht zu lösen war⁷⁴. Die Herausgabe und damit der Abschluß des Atlas von Schuchhardt 1916 und die Verlagerung seines Arbeitsschwerpunktes von Berlin aus ins östliche Deutschland bedeuteten für Niedersachsen einen vorläufigen Endpunkt. Der Tod von Anthes 1922 wirkte für das hessische Gebiet in ähnlicher Weise, ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten infolge des 1. Weltkrieges⁷⁵.

Bis 1918

Vor dem 1. Weltkrieg wurden neben den Arbeiten von Schuchhardt und seinen Mitarbeitern in Nordwestdeutschland und Einzelunternehmungen wie den Grabungen von Georg Hock in der Viereckschanze von Bütthard oder des Göttinger Vereins in dem „Hünstollen“ bei Bovenden auch einige längerfristige Grabungsprojekte unterstützt, wie z. B. die Untersuchung der Altenburg bei Niedenstein. Andererseits wurden vor allem die Arbeiten von Einzelpersonen, die sich besonders um die Ringwallforschung bemühten, gefördert. Hier sind speziell der Frankfurter Architekt Christian Ludwig Thomas, der im Taunusgebiet tätig war, und Karl Gutmann, der im Elsaß wirkte, zu nennen. Eine flächendeckende Untersuchung war mit solch einer gemischten Förderungsstrategie naturgemäß kaum zu realisieren. Entsprechend zeigen die von der RGK geförderten Ausgrabungen das ganze Spektrum möglicher archäologischer Bearbeitungen von Ringwällen.

In einer Zeit, in der noch sehr begrenzte Wallschnitte bevorzugt wurden, waren die mehrjährigen großflächigen Ausgrabungen auf der Altenburg bei Niedenstein (oder Metze) (Nr. 7), die sich nicht nur auf die eigentlichen Wallanlagen konzentrierten, sondern auch den Innenraum einbezogen, eher unüblich. Die Grabungen der Jahre 1905 bis 1913 standen unter der Oberleitung von Johannes Boehlau, dem Direktor des Königlichen Museums Fridericianum in Kassel; 1909 und 1910 wurde Gerhard Kropatschek von der RGK zur Unterstützung abgeordnet⁷⁶. Die örtliche Leitung lag von 1908 bis 1913 in den Händen von Hermann Hofmeister, der 1930 die Resultate monographisch vorlegte.

Gerade dort den Spaten anzusetzen hatte vorrangig einen Grund in der historischen Überlieferung: Man nahm an, daß hier, nahe dem Ort Metze, das von Tacitus⁷⁷ erwähnte *Mattium*, der Hauptort der Chatten, gelegen habe, den Germanicus 15 n. Chr. zerstört hat; die phonetische Ähnlichkeit von „Mattium“ und „Metze“ hatte zu dieser Gleichsetzung geführt. Dieser Zusammenhang mit den Germanenkriegen und damit den Forschungen in Haltern und Oberaden war es wohl, der Dragendorff dazu bewog, seinen Assistenten Kropatschek dorthin zu schicken. Es schien hier also möglich, eine der sogenannten germanischen Volksburgen zu untersuchen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine erhebliche Rolle in der Germanenforschung spielten⁷⁸.

⁷³ S. v. SCHNURBEIN, Arch. Nachrbl. 1, 1996, 144–151, bes. 146–147.

⁷⁴ Vgl. G. MILDENBERGER, Germanische Burgen. Veröff. Altertumskomm. Westfalen 6 (Münster 1978) 4.

⁷⁵ Davon betroffen war wohl auch der Atlas hessischer vorgeschichtlicher Befestigungen, der von den Geschichts- und Altertumsvereinen in Kassel, Giessen und Wiesbaden herausgegeben werden sollte und für den die Planung bereits 1904 relativ weit gediehen war (Mitt. Ver. Nassau. Altkde. u. Geschforsch. 1904/1905, Sp. 22–24; Sp. 118 ff.; Archiv RGK Nr. 20 Bl. 4 ff.).

⁷⁶ Ber. RGK 5, 1909 (1911) 83; Röm.-Germ. Korrb. 4, 1911, 7–8.

⁷⁷ Tac. Ann. I 56.

⁷⁸ In „völkischer Zeit“ hat man viele Ringwallanlagen pauschal als germanische „Volksburgen“ bezeichnet, mit denen den Römern Widerstand geleistet werden sollte (C. SCHUCHHARDT, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte

Die außerordentlich fund- und befundreichen, offensichtlich relativ sorgfältig dokumentierten Grabungen brachten in den oberen Plana regelmäßig Brandreste. Die jüngsten datierbaren Funde waren spätkeltischer Art, u. a. „Regenbogenschüsselchen“, die Keramik wurde als „ärmere Verwandte der keltischen Keramik“ bezeichnet und einer bestimmten Gruppe den „Elbsueben“ zugewiesen. Damit schien die Gleichsetzung mit dem *Mattium* des Germanicus gesichert⁷⁹. Die neueren Forschungen zur Chronologie der Funde zeigen indes, daß die Altenburg bei Niedenstein bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. verlassen worden ist⁸⁰.

Spätestens ab dem Jahr 1904 und bis zu seinem Tode 1912 wurden die Forschungen des Frankfurter Architekten Christian Ludwig Thomas auf den verschiedenen Ringwällen des vorderen Taunus Jahr für Jahr gefördert⁸¹. Nach einer Zusammenfassung von Anthes⁸² hat Thomas bis 1909⁸³ auf folgenden Ringwällen gearbeitet, wofür er offensichtlich pauschal, ohne Festlegungen auf einzelne Plätze von der Kommission unterstützt worden ist: Rentmauer bei Reichenbach (Nr. 194), Kellerskopf (Nr. 122), Heidekeller bei Kiedrich (Nr. 99), Rentmauer bei Rod an der Weil (Nr. 195), Altenstein bei Wehen (Nr. 9). Hier ist auch noch der Ringwall bei Wirtheim (Nr. 248) anzuschließen (*Abb. 10*).

Zwar konnte er in keinem Fall die chronologische Stellung der einzelnen Anlagen zufriedenstellend klären, jedoch waren für die gesamten Bemühungen der Ringwallforschung die Arbeiten von Thomas insofern überregional bedeutsam, als er sich intensiv um gute kartographische Darstellungen sowohl der Topographie als auch der künstlichen Wälle verdient gemacht hat⁸⁴. Als Architekt hat er nicht allein die notwendigen darstellerischen Fähigkeiten, sondern offensichtlich auch technisches Talent, wenn er schreibt: „Der Verfasser hat sich zu diesen Arbeiten eines der von ihm konstruierten kompendiösen Instrumente bedient, womit sowohl die erforderlichen Nivellements als auch die Messungen der Horizontal- und Vertikalwinkel präzise vorgenommen werden können. Die Größe des zerlegbaren Instrument umschließenden Etais kommt dem eines Opernguckers gleich; als Stativ dient der kräftige Spazierstock mit Eisenspitze“⁸⁵. Gute Beispiele für die einheitliche Darstellung bilden die Pläne zu den oben genannten Anlagen sowie der große mehrfarbig gedruckte Plan zur Heidetränkanlage (Nr. 102)⁸⁶.

Besonders intensiv hat Thomas die Forschungen von Karl August v. Cohausen auf dem Altkönig (Nr. 11) fortgesetzt⁸⁷. Thomas hat dort offenbar fast jährlich von 1905 bis 1912 gegraben; eine größere Abhandlung ähnlich der über die Heidetränkanlage hat er – von einem ersten

[Potsdam 1931] 145–152; zur Forschungsgeschichte s. MILDENBERGER [Anm. 74] 1–7; H.-G. PETERS, Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Oberweser und Leine. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 5, 1970, 88f.).

⁷⁹ z. B. FR. KOEPP, Die Römer in Deutschland² (Bielefeld 1912) 37. – So noch R. v. USLAR, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Bonner Jahrb. Beih. 11 (Köln, Graz 1964) 11.

⁸⁰ MILDENBERGER (Anm. 74) 56.

⁸¹ Im Archiv der RGK ist dazu so gut wie nichts erhalten; vermutlich wurden alle Details mündlich erörtert.

⁸² Ber. RGK 6, 1910/11 (1913) 29f.

⁸³ Thomas ist auch noch 1910 gefördert worden (Ber. RGK 6, 1910/11 [1913] 2), ohne das bekannt wäre, welche Ringwälle er genau untersucht hat.

⁸⁴ Vgl. Korrb. Gesamtver. Dt. Gesch.- u. Altver. 1901, 167.

⁸⁵ Korrb. Gesamtver. Dt. Gesch.- u. Altver. 1904, 315.

⁸⁶ Nassau. Ann. 36, 1907, Taf. 6. – Die umfangreichen Arbeiten wurden von der Preussischen Regierung und dem Nassauischen Altertumsverein finanziert (Ber. RGK 3, 1906/07 [1909] 44).

⁸⁷ Von Cohausen war es bereits eine Generation früher gelungen, die charakteristische Pfostenschlitz-Mauer zu entdecken (Nassau. Ann. 18, 1883/84, 208ff.), die inzwischen als Typ „Altkönig-Preist“ fester Bestandteil der Forschung ist (W. DEHN, Germania 38, 1960, 49; ebd. 23, 1939, 23ff.).

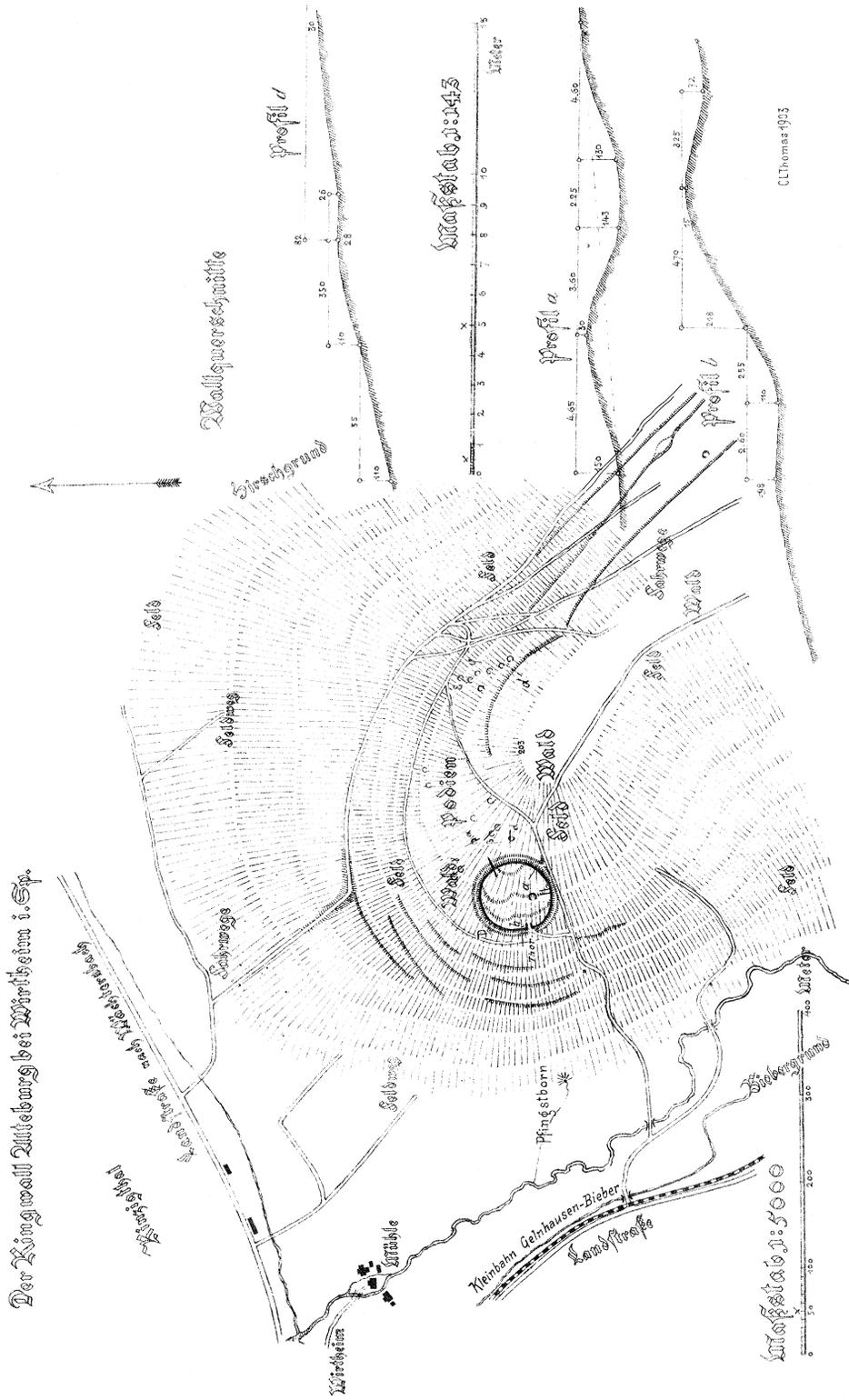


Abb. 10. Übersichtsplan des Ringwalles bei Wirtheim, Main-Kinzig-Kreis. Kopie des Originalplans von Chr. L. Thomas (Archiv RGK Nr. 232).

Bericht abgesehen⁸⁸ – allerdings nicht mehr verfaßt⁸⁹. Sein Tod verhinderte die Publikation einer kurzen Grabung in der Heidetränk-Anlage, die er 1911 nochmals mit Mitteln der Kommission durchführte, ebenso wie Untersuchungen im Ringwall Zwirnwald bei Stephanshausen (Nr. 256), für den noch 1912 Mittel gewährt worden waren; lediglich der Bericht über die Untersuchungen auf der angeblichen Hallstattburg Rambach (Nr. 191) wurde noch *posthum* veröffentlicht⁹⁰.

Ähnlich sorgfältig und kleinräumig konzentriert ist offensichtlich Karl Gutmann vorgegangen, dessen Arbeiten im Elsaß von 1910 bis 1914 von der RGK gefördert wurden. Unabhängig von der RGK hatte er bereits zuvor in der Gegend um Oltingen (heute Oltingue) auf dem Kastelberg bei Köstlach und dem Glaserbergkopf gearbeitet⁹¹. 1910–1912 war Gutmann auf dem ebenfalls bei Oltingen gelegenen „Berg“ (Nr. 184) tätig, worüber er einen ausführlichen Bericht veröffentlicht hat⁹². Danach scheint es sich um eine neolithische Anlage mit größeren Mengen von Steinabschlägen und Geräten aus Jaspis zu handeln⁹³. Auch Gutmann beschränkte sich nicht auf eine Untersuchung der Wälle, sondern nahm ebenso Strukturen aus dem Inneren der Anlage auf, die er als Wohnpodien ansprach. 1913 und 1914 wurden Gutmanns Arbeiten am Firtischberg oberhalb von Kaysersberg unterstützt (Nr. 80). Die dort gewonnenen Ergebnisse sind jedoch offensichtlich nie publiziert worden⁹⁴.

Schließlich sind Schuchhardts Arbeiten in Nordwestdeutschland hervorzuheben, die von der RGK teilfinanziert wurden. Im abschließenden Textband des „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen“ schildert Schuchhardt 1916 in lebendigen Worten den Weg dieses besonderen Unternehmens und wie es ihm durch zahlreiche Grabungen gelungen ist, eine erste chronologische Ordnung in die vielgestaltigen Anlagen zu bringen. Von den in karolingischen Quellen genannten, sächsischen Burgen ausgehend, gelang es ihm in systematischer Weise, Kriterien herauszuarbeiten, wobei die Entdeckung der Eigenart der augusteischen Lager an der Lippe mit ihren reinen Holzbauten dazu beitrug, viele bis dahin für sicher römisch gehaltene Burgen wegen der Steinmauern dem Mittelalter zuzuweisen. Gerade auf diesem damals heftig diskutierten Feld begegneten sich die der RGK bei ihrer Gründung aufgetragenen Forschungsaufgaben mit Schuchhardts Zielen.

Die umfassende Zielsetzung des Schuchhardtschen Projektes ließ natürlich eine ausführlichere Geländearbeit und Beschäftigung mit einzelnen Anlagen nur in Ausnahmefällen zu. Entsprechend vage blieben häufig die Grabungsergebnisse, die wegen des beschränkten Ausschnitts keine sichere Datierung der Anlagen ermöglichten. Eine Aufstellung Schuchhardts gibt einen gewissen Einblick in seine Arbeitsorganisation⁹⁵: Danach ließ er auf den Anlagen

⁸⁸ Mitt. Ver. Nassau. Altkde. u. Geschforsch 1905/06, Sp. 85–94.

⁸⁹ Forschungsgeschichtlich von Interesse ist, daß der vom Fuchstanz herüberziehende Straßenkörper damals – wie selbstverständlich – noch als römisch bezeichnet worden ist (Postkarte von Chr.L. Thomas an H. Dragendorff vom 25.05.1905. Archiv RGK).

⁹⁰ Nassau. Ann. 42, 1913, 138–146.

⁹¹ K.S. GUTMANN, Die neolithische Bergfeste von Oltingen. Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 158–205, hier 194 Nr. 1.2 mit Anm. 1.2.

⁹² Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 158–205. – Bei dieser Gelegenheit hat Gutmann auch die ihm bekannten Ringwälle des Elsaß zusammengestellt. Aktueller Forschungsüberblick: ST. FICHTL u. a., Recherches actuelles sur les enceintes de Hauteur de Basse-Alsace de la protohistoire au Bas-Empire. Rev. Alsace 123, 1997, 3–18.

⁹³ Kritisch zu der Deutung der Baustrukturen als Ringwallanlage mit fortifikatorischer Funktion: R. FORREER, Des enceintes fortifiées préhistoriques, romaines et antehistoriques d'Alsace. Bull. Soc. Conservation Mon. Hist. Alsace Ser. 2, 26, 1926, 1–72, hier 27 ff.

⁹⁴ Die Anlage wird in Gutmanns Zusammenstellung lediglich als eine besondere Aufgabe im Rahmen der elsässischen Ringwallforschung bezeichnet (Prähist. Zeitschr. 5, 1913, 203 f. – Vgl. auch hier die Bemerkungen von FORREER [Anm. 93] 29). Über die dort vorgenommenen Forschungen ist auch in den Akten der RGK nichts zu finden.

⁹⁵ Archiv RGK Nr. 222 Bl. 61.

der Burg bei Altencelle, der Arkeburg bei Vechta und den Sierhäuser Schanzen drei bis vier Arbeiter jeweils fünf bis sechs Tage graben, bei ungefähr zehn Stunden pro Tag. Insgesamt entsprach dies etwa 190 bis 213 Mannstunden.

Diese Arbeitsweise dürfte für die meisten der von der RGK geförderten Ausgrabungen typisch sein: Im wesentlichen wurden nur kleine Flächen untersucht, bei den Ringwällen beschränkte man sich auf Wallschnitte. Dadurch konnte zumeist nur Fundgut von bescheidenem Aussagewert gewonnen werden, weshalb es nicht überrascht, daß nur wenige der damals vorgenommenen Datierungen durch spätere Überprüfungen bestätigt wurden. So hat auf der Babilonie, Kr. Minden-Lübbecke Friedrich Langewiesche 1905 gegraben (Nr. 24). Zunächst für das 775 n. Chr. erwähnte Lager der Franken bei *Lidbeki* (= Lübbecke) gehalten, können die Ringwälle heute einerseits dem 8.–6. Jahrhundert v. Chr. und andererseits dem 5.–7. Jahrhundert n. Chr. bzw. noch jüngerer Zeit zugeordnet werden. Die Grotenburg bei Detmold-Hiddesen (Nr. 91), auf der 1875 das große Hermanns-Denkmal von Ernst von Bandel eingeweiht worden ist, galt damals⁹⁶ – und gilt manchem bis heute – als germanische Burg schlechthin. Der wiederholte Versuch, sie archäologisch genauer zu datieren, scheiterte sowohl 1907 bei den Grabungen von Karl Weerth⁹⁷ als auch bei allen späteren Versuchen⁹⁸. Auf der Wittekindsburg an der Porta Westfalica (Nr. 249) war ebenfalls Friedrich Langewiesche 1907 im Rahmen des Programms von Carl Schuchhardt tätig. Archäologisch läßt sie sich nach wie vor schlecht datieren; die sich auf den Platz beziehenden schriftlichen Quellen deuten in die Zeit Ottos III., während ansonsten eine Datierung zwischen dem späten 8. und der Mitte des 10. Jahrhunderts „denkbar“ ist⁹⁹. 1906–1908 erforschte Schuchhardt zusammen mit Hofmeister und Agahd die Ringwallanlagen bei Sievern, Kr. Wesermünde (Nr. 188), wozu zwischen dem Heimatbund der Männer vom Morgenstern und der RGK jeweils Vereinbarungen geschlossen worden sind, wobei Schuchhardt als Vertreter der RGK fungierte¹⁰⁰. Sie ist zunächst von ihm den Sachsen zugeordnet worden, und er nahm eine Zerstörung durch Karl den Großen im Jahr 797 an. Die Überprüfung der Keramik führte später jedoch zu einer Datierung ins 11. bis 12. Jahrhundert¹⁰¹.

Zwischen den Weltkriegen

Nach Ende des 1. Weltkriegs wurde die Ringwallkommission nicht wieder ins Leben gerufen. Dennoch blieb die Ringwallforschung für die RGK ein wichtiger Tätigkeitsbereich: Regelmäßig werden die auf diesem Gebiet durchgeführten Unternehmungen in den Rechenschaftsberichten gesondert aufgeführt. Nach 1918 und der Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten änderte sich jedoch das Bild insofern, als sich jetzt zwei Schwerpunkte der Unterstützung der RGK herauskristallisierten: Norddeutschland, wo insbesondere Ernst

⁹⁶ v. OPPERMAN / SCHUCHHARDT (Anm. 67) 4.

⁹⁷ Ber. RGK 3, 1906/07 (1909) 160.

⁹⁸ Der Vorschlag von H. v. Petrikovits, eine kleine eiserne Bolzenspitze als römisches Pilum zu erweisen (Germania 29, 1951, 198–210), überzeugt nicht. Mit Hilfe einer ¹⁴C-Probe wurde ein Datum 266 ± 63 v. Chr. ermittelt, das bei der Komplexität der Anlage nur eine von vielen Möglichkeiten darstellen kann: P. BERENGER in: A. Jokkenhövel (Hrsg.) Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas / Mosel und Elbe. Veröff. Altertumskomm. Westfalen 11 (Münster 1999) 101 Abb. 2.

⁹⁹ R. PLÖGER, Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. Frühe Burgen Westfalen 11 (Münster 1990).

¹⁰⁰ Verträge vom 18.02.1907 bzw. 20.04.1907. Archiv RGK Nr. 234.

¹⁰¹ P. SCHMID in: Das Elb-Weser-Dreieck III. Führer Vor- u. Frühgeschichtl. Denkmäler 31 (Mainz 1976) 40–42.

Sprockhoff tätig wurde, und der westliche Mittelgebirgsraum. Daneben wurden allerdings nach wie vor auch Einzelunternehmungen gefördert, insbesondere im nördlichen Bayern, und die verschiedenen Untersuchungen von Gerhard Bersu, vor allem auf dem Goldberg bei Nördlingen. Auffällig ist schließlich, daß im Gegensatz zu den meisten Ausgrabungen vor 1918 die Unternehmungen jetzt mit einem wesentlich höheren logistischen Aufwand und oft in mehrjährigen Grabungskampagnen durchgeführt wurden. In vielen Fällen begnügte man sich nicht mehr mit Wallschnitten, sondern erforschte häufig auch den Innenraum. Kritisch muß allerdings angemerkt werden, daß offensichtlich zuwenig Gedanken darauf verwandt wurden, wie die bei den Grabungen anfallenden Massen an Funden und Befunden überhaupt ausgewertet werden sollten. Dementsprechend ist nur ein geringer Teil noch von den Ausgräbern selbst monographisch vorgelegt worden, von vielen Grabungsunternehmungen existieren nicht einmal aussagekräftige Vorberichte (s. u.).

Von dieser Kritik kann man auch G. Bersu nicht ausnehmen, der nicht dazu gekommen ist, seine zahlreichen Grabungen alle selbst zu publizieren. Dank seiner präzisen Aufzeichnungen sind jedoch eine Reihe seiner Unternehmungen inzwischen *posthum* veröffentlicht worden¹⁰². An erster Stelle unter den Grabungen Bersus ist der Goldberg im Nördlinger Ries (Nr. 87) zu nennen, dessen großflächige Ausgrabung er zwischen 1924 und 1929 leitete (s. o. S. 306). Auch die letzte der von Bersu von der RGK aus durchgeführten Unternehmungen war eine Ringwallgrabung: die Ausgrabung auf dem Wittnauer Horn in der Schweiz (Nr. 251), die Bersu als Lehrgrabung für angehende Vor- und Frühgeschichtler konzipiert hatte. Er grub dort 1934 und noch im April und Mai 1935, wenige Wochen vor seiner Versetzung als „Referent für Ausgrabungswesen“ an die Zentrale des DAI nach Berlin¹⁰³. Bersu stellte fest, daß es sich bei der Anlage um einen Wall aus der Spätbronze- bzw. Urnenfelderzeit handelte, der durch eine spätrömische Festung überbaut worden war.

Im Mittelgebirgsraum war es insbesondere A. Stieren, der ein ehrgeiziges Projekt zur Erforschung ostwestfälischer Ringwallanlagen verfolgte. Stieren ließ 1932 mit Zuschüssen der RGK vier Anlagen bei Bad Laasphe (Nr. 26), Aue (Nr. 21), Obernau (Nr. 176) und Niedermetphen (Nr. 168) untersuchen. Neben kurzen Notizen scheint er aber nichts darüber zu Papier gebracht zu haben¹⁰⁴.

Ähnlich erging es den über mehrere Jahre hinweg durchgeführten Ausgrabungen auf dem Heunstein bei Dillenburg und auf dem Glauberg bei Büdingen. Der Heunstein (Nr. 108) wurde unter der Leitung von F. Kutsch zwischen 1925 und 1931 ausgegraben, wobei die Ausgrabungen bis 1928 von der RGK gefördert wurden. Ein entsprechendes Manuskript von Kutsch blieb unveröffentlicht. Die 12 ha große oppidumähnliche Anlage ist drei- bis vierphasig mit einem eindeutigen Schwerpunkt in der Spätlatènezeit. Wie vergleichbare Anlagen auch wurde der Heunstein wohl noch in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. aufgelassen.

Auf dem Glauberg (Nr. 86) war R. Richter von 1933 bis 1936 mit Unterstützung der RGK tätig. Auch von seinen Aktivitäten ist außer einigen verstreuten Fundnotizen wenig bekannt geworden. Immerhin ist klar, daß der Glauberg durch fast alle Zeiten hinweg besiedelt und befestigt war. Die neuentdeckten frühlatènezeitlichen Prunkgräber an seinem Fuße legen zusammen mit einer weitläufigen Kultanlage nahe, daß er insbesondere in der jüngeren Hallstatt- und älteren Latènezeit eine wichtige überregionale Rolle gespielt hat¹⁰⁵.

¹⁰² Für eine Übersicht s. o. Beitrag Krämer.

¹⁰³ S. o. Beitrag Krämer S. 46 f.

¹⁰⁴ Germania 17, 1933, 230 f.; Westfalen 19, 1934, 104 f.

¹⁰⁵ O.-H. FREY / F.-R. HERRMANN, Ein frühkeltischer Fürstengrabhügel am Glauberg im Wetteraukreis, Hessen. Germania 75, 2, 1997, 459–550; Das Rätsel der Kelten vom Glauberg: Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Ausstellungskat. (Stuttgart 2002).

Dagegen wurde die ebenfalls über mehrere Jahre von der RGK geförderte Ausgrabung auf der Vogelsburg bei Salzderhelden (Nr. 240) von ihrem Ausgräber, dem Althistoriker Ulrich Kahrstedt, in mehreren Vorberichten vorgelegt¹⁰⁶. Eine Neubewertung der damals gewonnenen Erkenntnisse zusammen mit einer weiteren Grabungskampagne 1974 und einem dabei erstellten ¹⁴C-Datum führen W. Schlüter zu dem Schluß, daß die beiden eine Innenfläche von 0,86 ha umschließenden Ringwälle im Frühmittelalter errichtet wurden. Wie eisenzeitliche Streuscherben andeuten, war das Gelände allerdings bereits vorher besiedelt. Kleinere Sondagen und Bohrungen im Innenraum blieben vollkommen befundfrei: Eine genauere Funktionsbestimmung der Anlage ist deshalb bisher nicht möglich¹⁰⁷.

Kleinere Grabungen in den Oppida von Finsterlohr (Nr. 79)¹⁰⁸ und auf dem Donnersberg (Nr. 61), in einer Anlage im ‚Habichtswald‘ bei Leeden (Nr. 94), alle durchgeführt von K. Bittel, auf dem Haimberg bei Fulda von J. Vonderau (Nr. 95) und in der Erdenburg bei Bensberg von W. Buttler (Nr. 73) wurden jeweils als kurze Beiträge in der *Germania* veröffentlicht und so der Wissenschaft zugänglich gemacht.

Neben Grabungen in Ringwällen bei Heefel (Nr. 98) und Gehrden (Nr. 84) verfolgte für Nordwestdeutschland insbesondere Sprockhoff in den 30er Jahren ein gezieltes Programm der Erkundung kleinerer, sogenannter „sächsischer Ringwälle“. 1932 erforschte er mit Mitteln der RGK die Hünenburg bei Stöttinghausen (Nr. 116), eine Ringwallanlage mit einem Durchmesser von 75 bis 80 m und einer Innenfläche von ca. 0,3 ha. Nach eigener Aussage hatte Sprockhoff sie ausgesucht, weil sie durch keine Eigenschaften besonders hervorstach; er wollte feststellen, „wie diese Befestigungen ‚gewöhnlich‘ gebaut sind“¹⁰⁹. Sprockhoff legte nahezu den gesamten Innenbereich einschließlich des Tores frei. Zwar konnte er Pfostenstellungen zu Hausstrukturen und einem Torturm ergänzen, und ein Wallschnitt zeigte den hervorragend erhaltenen Wallaufbau aus geschichteten Plaggen, datierende Funde blieben jedoch gänzlich aus. Aufgrund der Bauweise läßt sich die Anlage im Ausschlußverfahren auch heute nur grob dem 10./11. Jahrhundert zuweisen¹¹⁰.

Für Sprockhoff war klar, daß sich deshalb „die zwingende Notwendigkeit zu weiteren Grabungen [in solchen Anlagen] zwecks Aufklärung ihrer wirklichen Zeitstellung und der damit verbundenen historischen Bedeutung ergibt“¹¹¹. In der Folgezeit, nach seinem Dienstantritt als Erster Direktor der RGK, ging er dementsprechend weitere Ringwälle dieser Art an. 1935 und 1936 erfolgten Grabungen in Burg bei Altencelle (Nr. 45), wenige Kilometer von Celle entfernt. Ganz ähnlich wie in Stöttinghausen legte er den Innenraum, den Torbereich und einen Teil des Walles frei¹¹². Im Gegensatz zu Stöttinghausen gelang es Sprockhoff diesmal, datierendes Material auszugraben. Danach war die Anlage wohl nur recht kurzfristig im 10. Jahrhundert in Benutzung.

¹⁰⁶ Zusammenfassend: U. KAHRSTEDT, *Prähist. Zeitschr.* 26, 1935, 127–165.

¹⁰⁷ W. SCHLÜTER, *Die Vogelsburg bei Vogelbeck* (Kreis Northeim). *Stud. Einbecker Gesch.* 7 (Einbeck 1978).

¹⁰⁸ K. BITTEL, *Grabungen am Burgstall von Finsterlohr*. *Germania* 14, 1930, 30 ff. – Neuere Grabung mit gewisser Revidierung der Ergebnisse Bittels: H. ZÜRN, *Fundber. Baden-Württemberg* 3, 1977, 231 ff.

¹⁰⁹ E. SPROCKHOFF, *Germania* 17, 1933, 213.

¹¹⁰ H.-W. HEINE, *Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover*. *Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen A 28 = B 3* (Hannover 2000) 90.

¹¹¹ *Germania* 17, 1933, 218.

¹¹² Die Irritation von R. BUSCH (*Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 61, 1992, 96), der darauf hinweist, daß die beiden publizierten Pläne (*Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 9, 1935, 63 Abb. 2; *Germania* 21, 1937, Beil. 2) voneinander abweichen, läßt sich recht leicht auflösen: Der erste Plan stellt lediglich die Probegrabung dar. Das heißt, daß – gegen Busch – der in der *Germania* publizierte Plan die Grabungsgrenzen wohl doch eindeutig zeigen dürfte. Sprockhoff hätte demnach den Innenraum nicht nur, wie von Busch behauptet, zu einem Drittel, sondern relativ vollständig ausgegraben.

Eine weitere Anlage dieser Art legte Sprockhoff 1937 in Emsbüren frei (Nr. 115). Nachdem er zwei Ringwälle im Osten Niedersachsens ausgegraben hatte, wollte er nun einen solchen im Westen ausgraben¹¹³. Wieder legte er besonderes Gewicht auf die Erforschung des Innenraumes, in dem er zwei Hausgrundrisse feststellen konnte; das Gebiet der mutmaßlichen Toranlage blieb jedoch befundfrei. Aufgrund der Kugeltopfkera­mik datiert Sprockhoff auch diese Anlage ins 10. Jahrhundert. Im Zusammenhang mit dem Ringwall von Emsbüren zieht er ein abschließendes Fazit seiner drei Ausgrabungen¹¹⁴: Sprockhoff streicht die Gemeinsamkeiten dieser und ähnlicher Ringwälle heraus, die er in der Gestalt der Anlagen als ganzer und dem Torbereich bis hin zur Form der Pfosten gegeben sieht. Dazu kommt für ihn, soweit nachweisbar, die einheitliche Datierung und die offenbar nur kurzzeitige Benutzung der Anlagen. Ausgehend von diesen Beobachtungen möchte Sprockhoff eine direkte Verbindung zwischen den von ihm gegrabenen Ringwällen und dem Burgenbauprogramm Heinrichs I. ziehen. Einen eindeutigen Hinweis darauf, daß die Anlagen in diesem Zusammenhang zu sehen sind, gibt es allerdings nicht¹¹⁵.

Wohl um seine Forschungen abzurunden, war Sprockhoff außerdem in der im Vergleich zu den anderen Ringwällen etwas jüngeren und vor allem langlebigeren Anlage in Altencelle tätig (Nr. 8). Wie zuvor in Burg waren auch seine Kampagnen 1938 und 1939 als Einführungen in die Grabungsmethodik für jüngere Fachkollegen gedacht. Aufgrund des 2. Weltkriegs kam er allerdings nicht mehr dazu, seine Ergebnisse zu publizieren. Lange als verschollend geltend, wurden sie 1990 von R. Busch vorgelegt.

Schließlich ist in diesem Zusammenhang noch die Ausgrabung zu nennen, die Sprockhoff wieder bei Altencelle 1947 in der sogenannten „Nienburg“ durchführte (Nr. 170). Sprockhoffs vierwöchige, unpubliziert gebliebene Ausgrabung konnte allerdings die Datierung der Anlage nicht klären. So kurz nach dem Ende des 2. Weltkrieges ist die Unterstützung durch die RGK bemerkenswert: Von den 10 000 RM, die die Zentrale in Berlin der RGK erst kurz zuvor überwiesen hatte, sollte Sprockhoff immerhin 1 500 bis 2 000 RM erhalten¹¹⁶. Die Vermutung liegt nahe, daß Wagner, der 1947 gemeinsam mit Gelzer die Geschäfte der RGK während und nach dem 2. Weltkrieg leitete (s. S. 239 ff.), den erst kurz zuvor aus der Kriegsgefangenschaft entlassenen Sprockhoff, dem Wagner auch sonst mit Rat und Tat zur Seite stand, finanziell unterstützen wollte. Ähnliches läßt sich auch für die im selben Jahr mit 600,- RM geförderte Grabung in Schnega (Nr. 209) annehmen¹¹⁷.

Das „Ringwallcorpus“

Bereits mittels seiner eigenen Ausgrabungen hatte Sprockhoff versucht, wissenschaftliche Einzelprobleme die Ringwälle betreffend zu lösen. Darüber hinaus bemühte er sich, die „Ringwallforschung“ strukturiert voranzutreiben. 1936 unternahm er eine Studienfahrt mit den Staatlichen Vertrauensmännern für kulturgeschichtliche Bodentalertümer aus der Rheinprovinz, Kurhessen und Hessen-Nassau zu den Ringwällen auf dem Westerwald, die „den Vor-

¹¹³ E. SPROCKHOFF, *Germania* 27, 1943, 169.

¹¹⁴ *Germania* 27, 1943, 177 ff.; so schon ebd. 21, 1937, 123.

¹¹⁵ R. BUSCH, *Nachr. Niedersachsen Urgesch.* 61, 1992, 96, für Burg; ähnliches dürfte auch für die beiden anderen genannten Anlagen gelten. – Die pauschale Identifizierung der „sächsischen Rundwälle“ mit den Heinrichsburgen gilt inzwischen als widerlegt: H.-W. HEINE, *Die ur- und frühgeschichtlichen Burgwälle im Regierungsbezirk Hannover. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen A 28 = B 3* (Hannover 2000) 50 mit Anm. 239.

¹¹⁶ Archiv RGK Nr. 116 Bl. 651.

¹¹⁷ Ebd. Bl. 661.

bereitungen für die planmäßige Aufnahme und Untersuchung der west- und süddeutschen Wall- und Wehranlagen“ diente¹¹⁸. Bei der im Folgejahr veranstalteten 7. donauländischen Studienfahrt stand dieses Thema im Zentrum¹¹⁹. Sie wurde 1938 ergänzt durch eine Ausbildungsfahrt für jüngere deutsche Prähistoriker zu Befestigungsanlagen in Süddeutschland zwischen Regensburg und dem Donnersberg in der Pfalz¹²⁰. Ausführlich erläuterte er in dem Bericht über diese Reise den unterschiedlichen Charakter der Anlagen und teilte sie, soweit bereits möglich, in formale und chronologische Gruppen¹²¹. In diesem Zeitraum warb Sprockhoff intensiv entsprechende Mittel für ein größeres Projekt ein. 1938 waren die Vorbereitungen abgeschlossen, und er konnte seine Pläne umreißen¹²². Unter Hinweis auf das nun abgeschlossene Limeswerk und die darin nach einheitlichen Gesichtspunkten veröffentlichten Kastelle wurde ein ähnliches Konzept erarbeitet:

Der Plan dieses Werkes ist folgender:

Alle vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen in West- und Süddeutschland werden nach einem genau vereinbarten Schema im Maßstab 1 : 500 vermessen. Die Veröffentlichung erfolgt mehrfarbig im Maßstab 1 : 2 000. Das Werk gliedert sich in zwei Abteilungen (A und B). Beide Abteilungen sind in Untergruppen untergeteilt. Jede Untergruppe umfaßt die Ringwälle einer Provinz oder eines Landes, so daß die Eigenart der Länder und Provinzen vollauf gewahrt bleibt. In der Abteilung A wird der augenblickliche Zustand jedes Ringwallbesiedelungsgebietes niedergelegt, d. h. es wird veröffentlicht:

- 1. Die Lage des Ringwallbesiedelungsgebietes im Gelände mit Hilfe eines Ausschnittes aus dem Meßtischblatt;*
- 2. Der Plan des Ringwallbesiedelungsgebietes selbst im Maßstab 1 : 2 000;*
- 3. Photographien der Anlage möglichst vom Flugzeug aus, aber auch solche vom Erdboden her;*
- 4. Die bisher bekannten Funde;*
- 5. Ein kurzer orientierender Text;*
- 6. Die Literatur.*

Die einzelnen Untergruppen erscheinen in Lieferungen, und zwar werden immer etwa 10 Ringwälle zu einer Lieferung zusammengefaßt. Auf diese Art ist es möglich, in absehbarer Zeit die Bestandsaufnahme zu vollenden.

Die Abteilung B ist den Ergebnissen der im Gange befindlichen und denen der zukünftigen großen Ringwallgrabungen vorbehalten. Hier erscheinen also die systematisch zusammengefaßten Berichte über die Ausgrabung der Ringwälle nach Vollendung am einzelnen Objekt. Auf diese Weise ist es möglich, einer Verzettelung der Nachträge von vornherein vorzubeugen, da Nachträge durch die großen im Augenblick im Gange befindlichen Ausgrabungen und durch die in der Zukunft selbstverständlich noch zu erwartenden Grabungen unvermeidlich sind.

Es ist Aufgabe der Provinzen, den Bestand an Ringwällen festzustellen, die Vermessungen und Aufnahmen durchzuführen und den kurzen Text zu liefern. Der Römisch-Germanischen Kommission fällt die Aufgabe zu, die Geschlossenheit in der Ausführung zu überwachen, den durch andere Aufgaben zu sehr belasteten Ländern und Provinzen durch

¹¹⁸ Ber. RGK 26, 1936 (1938) 4f.

¹¹⁹ Vgl. S. 196.

¹²⁰ Ber. RGK 28, 1938 (1940) 5.

¹²¹ Ebd. 6.

¹²² Ebd. 4–5.

Zurverfügungstellung eines Geometers zu helfen, die Einheitlichkeit der wissenschaftlichen Veröffentlichung zu gewährleisten und den Druck zu übernehmen. Eine solche Verteilung wird dem gedeihlichen Fortschritt des Planes am dienlichsten sein.

Zwischen 1939 und 1941 ist in West- und Süddeutschland, unterstützt von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft*, mit großer Energie an diesem ehrgeizigen Projekt gearbeitet worden: Bis 1941 wurden im Rahmen dieser Arbeiten 55 Ringwallanlagen oder Abschnittsbefestigungen aufgenommen¹²³. Das Unternehmen blieb durch die Kriegs- und Nachkriegssituation jedoch ein Torso, und dadurch, daß Sprockhoff ab 1947 als Professor in Kiel tätig wurde, fehlte die treibende Kraft, um es in den 50er Jahren wieder aufzunehmen, zumal die gestiegenen Ansprüche an ein derartiges Projekt eine völlige Neuorientierung erfordert hätten. Zugleich wurde in manchen der zuständigen Landesämter die Initiative aufgegriffen, und im Rahmen der Landesaufgaben wurde das Unternehmen selbständig fortgesetzt, schon ab 1947 in Bayern von W. Krämer und später von Klaus Schwarz. Auf der Grundlage der bereits 1925 von Bersu vorgelegten Prinzipien¹²⁴ entwickelten sie in Zusammenarbeit mit dem Institut für angewandte Geodäsie in Frankfurt eine bis heute mit Erfolg geübte Darstellungsweise¹²⁵.

Nach 1945

Die finanzielle Situation der RGK nach dem Ende des 2. Weltkriegs erlaubte für längere Zeit nur noch bescheidene Grabungsunterstützungen. Bis auf die Finanzierung der Ausgrabung Sprockhoffs in Altencelle (Nr. 8) 1947 (s. o.) waren darunter keine Ringwallanlagen. Die Situation änderte sich schlagartig, als W. Krämer 1957 Erster Direktor der RGK wurde und das Manching-Projekt (Nr. 149) mitbrachte. Aus den Erfahrungen der Vorkriegszeit lernend, beschränkte er sich im Gegensatz zu dem vor dem Krieg geübten „Gießkannenprinzip“ ganz auf ein Grabungsprojekt und sorgte vor allem für eine möglichst gründliche Veröffentlichung der Funde und Befunde¹²⁶.

Das Grundanliegen einer präzisen Dokumentation in Form einer Karte und eines entsprechenden Kommentars wurde jedoch in den 60er Jahren von der RGK in begrenztem Umfang für einige der großen Wallanlagen im Taunus wieder aufgenommen. Möglich geworden war dies, nachdem 1959 H. Kneiß als Vermessungsingenieur vom Institut für angewandte Geodäsie Frankfurt zur RGK versetzt worden war. Hatte Thomas zu Beginn des Jahrhunderts innerhalb weniger Wochen gleich mehrere Anlagen vermessen, benötigte Kneiß für die moderne Vermessung einer einzigen Anlage die Kampagnen mehrerer Jahre¹²⁷. Ferdinand Maier

¹²³ Ber. RGK 29, 1939 (1941) 3 f.; ebd. 30, 1940 (1941) 3; ebd. 31, 1941 (1942) 3 f.

¹²⁴ G. BERSU, Die Ausgrabung vorgeschichtlicher Befestigungen. *Vorgesch. Jahrb.* 2, 1925, bes. 2–4.

¹²⁵ K. SCHWARZ, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 5 (Kallmünz / Opf. 1955) Atlas 5–8; s. auch DERS., Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns (München 1959); H. ZÜRN, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen des Stadtkreises Stuttgart und der Kreise Böblingen, Esslingen und Nürtingen. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart A 1 (Stuttgart 1956); zuletzt K. BITTEL / S. SCHIECK / D. MÜLLER, Die keltischen Viereckschanzen. *Atlas Arch. Geländedenkmäler Baden-Württemberg* 1, 1 (Stuttgart 1990) bes. 73–75. – H.-W. HEINE, Zur Vermessung ur- und frühgeschichtlicher Burgen in Niedersachsen. *Arch. Korrb.* 17, 1987, 253–264. – K.-H. KOCH / R. SCHINDLER, Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. *Trierer Grabungen u. Forsch.* 13 (Mainz 1994). – F. HOHENSCHWERT, Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen in Lippe. Veröff. Altertumskomm. Westfalen 5 (Münster 1978).

¹²⁶ Ausführlich zu Manching s. u.

¹²⁷ Auf dem Heidetränk-Oppidum war Kneiß beispielsweise von 1974 bis 1978 jedes Jahr tätig.

hat das sogenannte Heidetränk-Oppidum (Nr. 102) in diesem Sinne gründlichst dokumentiert¹²⁸. Die kleine urnenfelderzeitliche Wallanlage auf dem halbwegs zwischen Heidetränke und Saalburg gelegenen Bleibeskopf (Nr. 34) wurde 1983 von beiden in der von F.R. Herrmann initiierten Reihe *Archäologische Denkmäler in Hessen* als Heft 27 vorgelegt¹²⁹; in dieser Reihe sind zahlreiche weitere Ringwallanlagen dokumentiert, als Heft 60 auch der Dünsberg (Nr. 64; s. u. S. 341 *Abb. 18*), auf dem K.-F. Rittershofer sich seit 1999 engagiert. Mit einem internationalen Grabungsteam wurden dort bisher Teile des Walles und der Innenbebauung an einer Stelle erforscht, die seit entsprechenden massiert auftretenden Funden von Raubgräbern und Sondengängern „Schlachtfeld“ genannt wird. Ob hier tatsächlich ein Kampf zwischen Römern und Kelten stattgefunden hat oder die Funde von Waffen und Ausrüstungsteilen doch Bestandteil eines Weiheplatzes sind, werden die Ausgrabungskampagnen der nächsten Jahren zeigen müssen.

An dieser Stelle sind schließlich auch die topographischen Untersuchungen von Franz Schubert zu nennen, die dieser über mehrere Jahre hinweg am Mont Beuvray (Nr. 157), dem antiken Oppidum *Bibracte*, durchgeführt hat.

Hier schließt sich der Kreis: Hatte man zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch sehr optimistisch mit einem raschen Fortgang der Ringwallforschungen gerechnet, so ist in den 20er und 30er Jahren recht deutlich geworden, daß begrenzte, kurzfristige Maßnahmen einen nur bescheidenen und in seiner Bruchstückhaftigkeit letztlich unbefriedigenden Erkenntniszuwachs zu erbringen vermögen. Diese Einsicht löste die RGK vor allem nach dem 2. Weltkrieg mit längerfristigen Grabungsprojekten insbesondere in Manching ein.

[N. M.-S.]

Manching

Als Werner Krämer Ende 1956 sein Amt als Erster Direktor antrat, brachte er das Manching-Projekt mit an die RGK und setzte damit einen Forschungsschwerpunkt, der bis heute für das Haus bestimmend geblieben ist. Manching ist bislang das einzige Forschungsprojekt, das über mehrere Jahrzehnte – im Jahr 2002 sind es 45 Jahre – hindurch betrieben wurde. Fundorte, die das Wissen um die keltischen Oppida bestimmten, waren damals *Bibracte* in Frankreich, Stradonice in Tschechien und Velem St. Vid in Ungarn¹³⁰. Deutschland hatte sich auf diesem Feld bis dahin nicht engagiert. Von Manching ließen lediglich die zu früh entdeckten und zerstreuten Funde aus dem Leisenhart-Depot, damals als Wohnstättenfund angesprochen¹³¹, ein ähnlich bedeutendes Oppidum erahnen. Publikationen von Joachim Werner, Kurt Bittel und Wolfgang Dehn weckten dann auch in Süddeutschland das Interesse an der Oppida-Forschung¹³²; 1938 rückten schließlich auch die Ausgrabungen Karl Heinz Wagners am

¹²⁸ 1999 hat K.-F. Rittershofer hier eine begrenzte Grabung durchgeführt, die Hinweise auf Bernsteinverarbeitung ergab (Ber. RGK 80, 1999 [2001] 582).

¹²⁹ Daneben vermaß Kneiß 1963 und 1964 den Altkönig (Nr. 11). – Bis auf einen Übersichtsplan (F. MAIER, Der späturnenfelderzeitliche Ringwall auf dem Bleibeskopf im Taunus. Arch. Denkmäler Hessen [Wiesbaden 1983]) blieben diese Arbeiten aber unveröffentlicht.

¹³⁰ K. MISKE, Die prähistorische Ansiedlung Velem St. Vid (Wien 1908) – J.L. Píč, Le Hradischt de Stradonitz en Bohême (Leipzig 1906). – Zur älteren Literatur über *Bibracte* vgl. J.-P. GUILLAUMET, *Bibracte, Bibliographie et plans anciens*. Doc. Arch. Française 57 (Paris 1996) s. v. Buillot und Déchelette.

¹³¹ H. WITZ, Der Manchinger Spätlatène-Wohnstättenfund. *Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt* 34, 1910–1913, 3–10 mit Verweis auf ältere Literatur bildet den Fund in seiner Gesamtheit ab.

¹³² K. BITTEL, Grabung auf dem Donnersberg (Rheinpfalz). *Germania* 14, 1930, 206–214; DERS., Das keltische



Abb. 11. Manching. Erste Sondagen in Nachbarschaft des Militärflugplatzes (Archiv RGK).

Manchinger Wall das süddeutsche Oppidum stärker in den Mittelpunkt. Sie wurden von der RGK in Zusammenhang mit der von Sprockhoff betriebenen Ringwallforschung gefördert und erbrachten einen ersten Rekonstruktionsvorschlag zur Stadtmauer, der bis heute seine Gültigkeit behalten hat¹³³. Anlaß dieser Untersuchungen war die nicht nur aus heutiger Sicht skandalöse Zerstörung des Südost-Viertels des Oppidums mitsamt einem Teil der Stadtmauer durch die Deutsche Wehrmacht, die dort einen Militärflughafen angelegt hatte. Als 1955 die amerikanische Luftwaffe, später die neue Bundesluftwaffe, den im Krieg zerstörten Wehrmachtsflughafen wieder in Betrieb nehmen wollte (*Abb. 11*), gelang es Krämer, der beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege Nachfolger des im Krieg gefallenen K.H. Wagner geworden war, mit Hilfe der Amerikaner, des bayerischen Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner und des damaligen deutschen Verteidigungsministers Franz Josef Strauß die notwendigen Mittel aufzubringen, um großflächige Grabungen durchführen zu können. Hier ging es aber nicht nur um eine Rettungsgrabung im Zuge der Erweiterung des Flughafenbereichs, der man sich nicht widersetzen konnte, sondern um Fragen der Besiedlungsdichte und -dauer sowie um die Frage, ob man wirklich von einer „Keltenstadt“ sprechen könne¹³⁴. Großflächige Auf-

Oppidum bei Finsterlohr. Württemberg. Franken N. F. 24, 1950, 25–69. – W. DEHN, Der Ring von Otzenhausen. *Germania* 21, 1937, 78–82; DERS., Die gallischen Oppida bei Caesar. *Saalburg-Jahrb.* 10, 1951, 36–49. – J. WERNER, Die Bedeutung des Städtewesens für die Kulturentwicklung des frühen Keltentums. *Welt als Geschichte* 5, 1939, 380–390.

¹³³ K.H. WAGNER, Die keltische Mauer von Manching, BA. Ingolstadt. *Germania* 22, 1938, 157–160.

¹³⁴ W. KRÄMER, Das Oppidum von Manching. *Erforschungsgeschichte*. In: H. Dannheimer / R. Gebhard, *Das*



Abb. 12. Manching, 1955. Grabung in Schnitt 50 und 52 (Archiv RGK).

deckungen in Bersu-Manier¹³⁵ mit wechselseitig angelegten lang-rechteckigen Flächen am Westende der neuen Rollbahn (Abb. 12) gewährten erste Einblicke in die Bebauungsstruktur, die sich alles andere als klar präsentierte; Sondageschnitte mit dem Löffelbagger in einer Gesamtlänge von 7,8 km ließen den Siedlungskern und siedlungsungünstige Bereiche erkennen. Die Ergebnisse schon der ersten Grabungsjahre übertrafen alle Erwartungen; sie fanden großes öffentliches Interesse, das sich positiv auf Entscheidungen von Parlament und Behörden auswirkte, und lockten zahlreiche Besucher aus dem In- und Ausland an, darunter praktisch alle Fachkollegen von Rang und Namen (Abb. 13; 15). Nirgends sonst waren so große Mengen an Keramik, Menschen- und Tierknochen, Eisengerätschaften oder Münzen zum Vorschein gekommen. Unversehens waren die Ausgrabungen in Manching zu einem Motor der Keltenforschung geworden. Umgeben vom Lärm der Flugzeuge, wurden erstmals auf einer deutschen Grabung auch in größerem Umfang Baumaschinen wie Bagger, Schubraupen und Schürfkübelraupen eingesetzt.

Der Initialphase, die allen Beteiligten großes Improvisationstalent abverlangte, folgte die Ausarbeitung eines Forschungsprogramms. Dieses mündete in eine längerfristige Förderung im Rahmen eines Schwerpunktprogramms der *Deutschen Forschungsgemeinschaft*, die seit 1958 den Großteil der Kosten trug. Bei einer von der DFG einberufenen Besprechung im Jahr

keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Rosenheim (Mainz 1993) 108 f. – Den Stand zur Manching-Forschung faßte 1950 Paul Reinecke zusammen: P. REINECKE, Zur Geschichte und Topographie von Vallatum. Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 59, 1950, 3–38.

¹³⁵ S. o. Beitrag Krämer S. 66.



Abb. 13. Besuch auf der Ausgrabung Manching. Albert Egges van Giffen (links), Werner Krämer (Archiv RGK).

1959 wurde die „Notwendigkeit einer planmäßigen, mehrjährigen Weiterführung der Ausgrabung betont, durch die in erster Linie große, zusammenhängende Flächen aufgedeckt werden sollten“¹³⁶. Als studentische Hilfskräfte wirkten in den Folgejahren u. a. Gerhard Fingerlin, Alfred Haffner, Wolf-Dieter Heilmeyer, Johann-Sebastian Kühlborn, Friedrich Laux, Wolfgang Radt, Ulrich Schaaff, Wolfgang Taute, Hans Peter Uenze, Günter Ulbert und Konrad Weidemann mit. Recht früh begann man mit der Bewältigung der Fundmassen, indem die Arbeiten verteilt wurden. Schon 1958 wurde der erste zusammenfassende Grabungsbericht in dem Sammelband „Neue Ausgrabungen in Deutschland“¹³⁷ veröffentlicht. Einen wichtigen Einschnitt bedeutete das grabungsfreie Jahr 1959, das der Fundbearbeitung und der Vorbereitung der Grabungspublikation diente. Die Herren Krämer, Maier, Rochna sowie Frau I. Kappel und die Techniker begaben sich für zwei Monate nach München in Klausur zur Durchsicht der Keramik, zur Katalogisierung der Kleinfunde und zur Vorbereitung der Publikation der Gräberfunde. Da es bislang keine brauchbaren Vorarbeiten zur Gliederung der mittel- und spätlatènezeitlichen Keramik gab, galt dieser Fundgruppe ganz besondere Aufmerksamkeit. Es wurden monographische Vorlagen der Hauptgattungen angestrebt; als Grundlage für eine statistische Auswertung diente eine spezielle Keramikdatei. H.J. Kellner wurde damals die Bearbeitung der Münzen und Tüpfelplatten übertragen, von denen zu diesem Zeitpunkt schon 100 Stück vorlagen. In der allgemeinen Aufbruchstimmung plante Krämer den Druck der Grabfunde für das Jahr 1961¹³⁸. Die Zahl der Dissertationen zu den Tierknochen vermehrte sich von Jahr zu Jahr; bereits 1961 konnten erste Ergebnisse vorgelegt werden.

¹³⁶ Ber. RGK 39, 1958 (1959) 304.

¹³⁷ W. KRÄMER, Manching, ein vindelikisches Oppidum an der Donau. In: Neue Ausgrabungen in Deutschland (Berlin 1958) 175–202.

¹³⁸ Ber. RGK 40, 1959 (1960) 233–235; der Band ist 1985 erschienen: W. KRÄMER, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Ausgr. Manching 9 (Stuttgart 1985).



Abb. 14. Manching. Schild der dänischen Teilnehmer aus dem Jahr 1960 (Archiv RGK).

Die Fortsetzung der Grabungen 1960 bewirkte eine Internationalisierung der Forschungen, indem Ole Klindt-Jensen mit einem eigenen Kopenhagener Grabungsstab eine Fläche untersuchte (Abb. 14), und es erschien ein Bericht in der Zeitschrift *Antiquity*¹³⁹. Die *Prähistorische Staatssammlung*, die die Restaurierung der Funde übernommen hatte, zeigte die von Otto Kunkel erarbeitete Ausstellung „Ausgrabungen in der Keltenstadt Manching“. Fortan wirkten RGK und Staatssammlung eng zusammen; der dritte Partner war das Landesamt für Denkmalpflege, das ja der eigentliche Initiator der Großgrabungen gewesen war. Werner Krämer konnte sich der Unterstützung durch seinen Nachfolger im Landesamt, Klaus Schwarz, und durch den damaligen Generalkonservator Torsten Gebhard jederzeit gewiß sein.

In Zeiten der Abwesenheit von Werner Krämer und Ferdinand Maier, der ihm assistierte, übernahm seitens der RGK meistens Otto Rochna die Grabungsleitung, später auch Rolf Gensen, unterstützt vom Restaurator Ludwig Führer. Zu Vermessungen reiste Helmut Kneiß an. Aber auch der Fahrer der RGK, August Knaus, und die Sekretärin, Inge Ruppel, waren zeitweilig in Manching, so daß ein Großteil des damaligen RGK-Personals zumindest während der Grabungszeit in Manching gebunden war.

1961 endete der erste Abschnitt der Manching-Grabungen mit kleineren ergänzenden Untersuchungen. Ein gesondertes Unternehmen bedeutete die Ausgrabung des gefährdeten Osttores durch Rolf Gensen in den Jahren 1962 und 1963. Bereits 1960 waren Anstrengungen unternommen worden, den Wall zu schützen, der im Zuge des Kiesabbaus sogar von Lastkraftwagen befahren worden ist. Ein Walldurchbruch im Südwestteil des Oppidums im gleichen Jahr konnte immerhin überwacht werden¹⁴⁰. Die Osttorgrabung gab dann nicht nur Aufschluß über Konstruktion und Bauphasen des Walles, sondern es wurde auch erstmals ein keltisches Zangentor vollständig freigelegt. Ein umfassender Vorbericht erschien 1965 in der

¹³⁹ W. KRÄMER, The Oppidum of Manching. *Antiquity* 34, 1960, 191–200.

¹⁴⁰ Aktenvermerk von O. Rochna vom 09.12.1960. Archiv RGK Nr. 2449.

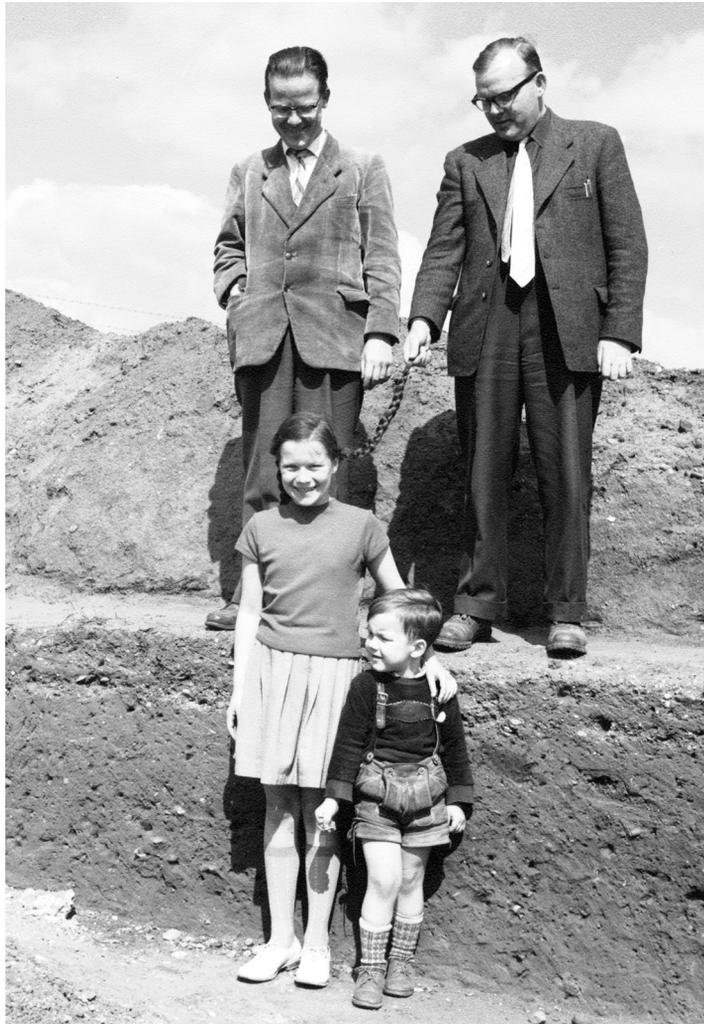


Abb. 15. Besuch auf der Ausgrabung Manching. Hermann Müller-Karpe, Werner Krämer, Beate Müller-Karpe, Andreas Müller-Karpe (Archiv W. Krämer).

*Germania*¹⁴¹; die eigentliche Grabungspublikation wurde 1987 von Dorothea van Endert vorgelegt¹⁴².

1965 begannen die Ausgrabungsarbeiten auf der Trasse einer Umgehungsstraße im Süden des Oppidums, die Franz Schubert übertragen wurden. Weiterhin übernahm die DFG die Finanzierung. Das in keltischer Zeit weniger dicht bebaute Areal, das im Süden bis an die Walllinie reichte, zeichnete ein klareres Bild der Besiedlung als im Zentrum und führte zu ersten funktionalen Deutungen¹⁴³. Der Einsatz von Maschinen wurde von Schubert intensi-

¹⁴¹ R. GENSEN, Manching III. Die Ausgrabung des Osttores in den Jahren 1962 bis 1963. *Germania* 43, 1965, 49–62.

¹⁴² D. VAN ENDERT, Das Osttor des Oppidums von Manching. *Ausgr. Manching 10* (Stuttgart 1987).

¹⁴³ F. SCHUBERT, Manching IV. Vorbericht über die Ausgrabungen in den Jahren 1965 bis 1967. *Germania* 50, 1972, 110–121.

viert; eine große Rolle spielten fortan die Luftbildaufnahmen. 1971 veranstaltete die DFG in Ingolstadt und Manching das Kolloquium „Die Kelten im Raum nördlich der Alpen“; es wurde beschlossen, künftig die Lücke zwischen den Grabungsstellen von 1955–1962 und 1965–1967 zu schließen. In diese Phase fiel 1972 die Wahl Krämers zum Präsidenten des DAI; sein Nachfolger in Frankfurt, Hans Schönberger, setzte andere Schwerpunkte und verstärkte die Forschungen zur Römerzeit. Werner Krämer leitete jedoch weiterhin das Manching-Projekt und blieb Herausgeber der von ihm begründeten Reihe *Die Ausgrabungen in Manching*, in der 1969 der erste Band erschienen war¹⁴⁴. In den Jahren 1972 und 1973 erprobte F. Schubert neue grabungstechnische Methoden, steigerte die Mechanisierung der Arbeiten und trug die bis zu 80 cm starke Kulturschicht in dünnen Schichten ab, die jeweils elektromagnetisch gemessen wurden. Die enge Zusammenarbeit mit C. Colani führte schließlich 1974 und 1975 zu einer Ausweitung des elektromagnetischen Untersuchungsprogramms auf nicht gegrabene Flächen (*Abb. 16*). Leider wurden die Ergebnisse dieser in die Zukunft weisenden Arbeiten bis heute nicht vorgelegt. Seit 1974 arbeitete Schubert verstärkt an den Grabungsplänen und an der Fundinventarisierung; der Neubau der *Prähistorischen Staatssammlung* zog innerhalb Münchens eine Überführung der bislang dort gelagerten Fundbestände in die *Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik* nach sich. Im Mai 1979 wurde Schubert nach dem Tode Gerhard Jacobis, der an der Publikation der Waffen von Manching gearbeitet und Werner Krämer unterstützt hatte, zeitweise nach Berlin abgeordnet, um bei der 150-Jahr-Feier des DAI zu helfen.

1980 trat Krämer mit seiner Pensionierung von der Gesamtleitung des Projektes zurück, woraufhin die Kommission Franz Schubert für fünf Jahre die Leitung übertrug. Gleichzeitig wurde er von Krämer damit beauftragt, in Ingolstadt eine Forschungsstelle einzurichten, in der sämtliche zur Bearbeitung anstehenden Funde und alle Unterlagen konzentriert werden sollten. Diese Einrichtung sollte nach den Vorstellungen von Krämer und Schwarz gemeinsam von RGK und Landesamt getragen werden, ein Plan, der sich jedoch zerschlagen hat. Der Nachfolger von Klaus Schwarz, ab 1980 Rainer Christlein, beschritt eigene Wege, richtete in Ingolstadt ein Grabungsbüro des Landesamtes ein und plante, die sich auf der Trasse der künftigen Nordumgehung von Manching abzeichnende Grabung in der Person von Karl-Heinz Rieder durch das Landesamt vornehmen zu lassen, der 1982 mit ersten Schürfungen begann. Auch die von Krämer über Jahre hin erfolgreich betriebene Politik, nur großflächige Aufdeckungen in Manching durchzuführen, kleinere Schnitte nach Möglichkeit zu vermeiden, da sie in einer Siedlung der Größenordnung Manchings nicht von größerem wissenschaftlichem Wert gewesen wären, wurde von Christlein mit der Grabung des Grundstücks Stocker 1982 beendet¹⁴⁵. Seitens der RGK fand in dieser Zeit eine Konzentration auf die Aufarbeitung statt. Gleichzeitig mit der Neuordnung des Archivmaterials wurden die Arbeiten an einem Gesamtvermessungsplan¹⁴⁶ und am Fundstellenverzeichnis¹⁴⁷ in Angriff genommen. Die durch verschiedene Hände gegangenen Funde aus Metall, aus Glas und die Menschenknochen fanden ihre endgültigen Bearbeiter in Dorothea van Endert, Rupert Gebhard und Günter Lange¹⁴⁸.

¹⁴⁴ Als Band 2: I. KAPPEL, *Die Graphittonkeramik von Manching* (Wiesbaden 1969).

¹⁴⁵ Schriftwechsel zwischen R. Christlein und F. Schubert 1980–1981. Manching-Archiv Ingolstadt, Akten zum Grundstück Stocker.

¹⁴⁶ H.-D. Dahlmans, K. Klehr, beide DFG.

¹⁴⁷ H. Lorenz, H. Gerdson, D. van Endert.

¹⁴⁸ G. LANGE, *Die menschlichen Skelettreste aus dem Oppidum von Manching*. Ausgr. Manching 7 (Wiesbaden 1983); R. GEBHARD, *Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching*. Ausgr. Manching 11 (Stuttgart 1989); D. VAN ENDERT, *Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching*. Ausgr. Manching 13 (Stuttgart 1991), hrsg. von der RGK gemeinsam mit der *Prähistorischen Staatssammlung München*.



Abb. 16. Manching. Geophysikalische Untersuchungen durch Franz Schubert in den 70er Jahren (Archiv RGK).

Mit der Wahl Ferdinand Maiers zum Ersten Direktor im Jahr 1981 trat Manching innerhalb der RGK wieder in den Mittelpunkt des Geschehens, was sich an den Jahresberichten deutlich ablesen lässt. Neu zum Manching-Team kam 1982 Susanne Sievers, die die Bearbeitung der Waffen übernehmen sollte, mit der der verstorbene G. Jacobi bereits begonnen hatte (Abb. 17)¹⁴⁹. 1983 – Nachfolger des früh verstorbenen Rainer Christlein¹⁵⁰ war Erwin Keller geworden – wurde die Bitte an die RGK herangetragen, die Grabungen auf der nördlichen Umgehungsstraße zu übernehmen und in ihre Gesamtkonzeption einzubinden. Die Kommission übertrug F. Maier die Grabungsleitung, um F. Schubert freie Hand für die Fertigstellung seiner Grabungspublikation zu geben. Die in erster Linie vom Freistaat Bayern finanzierte Grabung konnte nach längerem Ringen 1984 beginnen. Sie wurde im gleichen Jahr durch den

¹⁴⁹ S. SIEVERS, Die Waffen von Manching unter Berücksichtigung des Übergangs von LTC nach LTD. Germania 67, 1989, 97–120; vgl. auch W. KRÄMER, Zur Erinnerung an Gerhard Jacobi. Ber. RGK 61, 1980 (1981) 9–12.

¹⁵⁰ Nachruf von H.-J. KELLNER, Rainer Christlein. Bayer. Vorgeschbl. 49, 1984, 1–4.



Abb. 17. Manching, 1984. Susanne Sievers und Ferdinand Maier, im Hintergrund auf der Fläche H.-J. Köhler (Photo: U. Zwicker).

Fund des vergoldeten Kultbäumchens gekrönt¹⁵¹ und 1987 abgeschlossen. Von seiten des Landesamts arbeitete Timm Weski als stellvertretender Grabungsleiter mit. Von der RGK hielten sich F. Maier, S. Sievers und H.-J. Köhler (*Abb. 17*) während der gesamten Grabungszeit in Manching auf, Uta von Freeden, Karl Friedrich Rittershofer zeitweilig, und Helmut Bender organisierte 1985 die Mitwirkung einer amerikanischen Studentengruppe bei den Grabungen; über die DFG wurden Udo Geilenbrügge und Erwin Hahn eingestellt. Dank der andauernden Förderung durch die DFG konnte das Team auch nach Abschluß der Grabungsarbeiten in der Forschungsstelle Ingolstadt gemeinsam die Auswertung der Grabung betreiben, eine wirkungsvolle Neuerung, bei der erstmals Funde und Befunde zueinander in Bezug gesetzt werden konnten. Um dies zu koordinieren, wurde S. Sievers 1986 nach Ingolstadt versetzt. Der Grabungsband erschien 1992¹⁵². Diese von der engen Zusammenarbeit zwischen Denkmalamt, Staatssammlung, Gemeinde Manching und RGK geprägte Phase, während der F. Maier von 1985 bis zu seinem Ausscheiden aus der RGK die Projektleitung innehatte, war auch hinsichtlich der Publikationstätigkeit erfolgreich, sind doch allein in den Jahren 1983 bis 1992 die

¹⁵¹ F. MAIER, *Germania* 68, 1990, 129–165; ebd. 76, 1998, 177–216; ebd. 79, 2001, 297–307.

¹⁵² F. MAIER / U. GEILENBRÜGGE / E. HAHN / H.-J. KÖHLER / S. SIEVERS, *Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–1987 in Manching*, Ausgr. Manching 15 (Stuttgart 1992).

Bände 7 und 9–15 erschienen¹⁵³, was die spätere Wiederaufnahme der Grabungstätigkeit Ende der 90er Jahre wesentlich erleichterte. 1985 konnte auch die von Schubert für das Manching-Projekt konzipierte, von der Stadt Ingolstadt neu errichtete Forschungsstelle in der Jesuitenstr. 3 bezogen werden, die dem zwischenzeitlich aus 15 Personen bestehenden Manching-Team ideale Arbeitsverhältnisse bot, zu denen u. a. auch eine auf die speziellen Erfordernisse zugeschnittene Handbibliothek zählt. Schuberts Auswertungsarbeiten mündeten währenddessen in mehrere Aufsätze¹⁵⁴, und er begann zudem mit topographischen Studien am Mont Beuvray, die bis heute andauern. Eine monographische Vorlage der Befunde der Grabungen der 50er, 60er und 70er Jahre steht noch aus, desgleichen der Abschluß der Bearbeitung der Waffen.

Da keine größeren Bauvorhaben anstanden, konnte 1990, als Siegmund von Schnurbein Ferdinand Maier als Erster Direktor ablöste, das Manching-Engagement der RGK im Gelände weitgehend eingestellt werden. S. Sievers kehrte nach Frankfurt zurück und wirkte bei den *Alesia*-Grabungen mit; C.-M. Hüssen, Nachfolger von S. Sievers in Ingolstadt, befaßte sich vor allem mit der provincialrömischen Archäologie, später auch mit der Endlatènezeit im Raum Ingolstadt. Wenn W. Krämer 1993 im Katalog Rosenheim schreibt, „Die Verantwortung für das großartige Bodendenkmal ist wieder an den Freistaat übergegangen. Die alte Keltenstadt stellt Denkmalpflege und Forschung noch immer vor große Aufgaben. Es wird für die Altertumsforschung viel davon abhängen, wie sie bewältigt werden“¹⁵⁵, so klingen daraus Wehmut und Resignation, aber auch ein Auftrag an die kommende Generation.

Doch das Ruder wurde ein weiteres Mal herumgerissen. Ein 1976 für 20 Jahre zum Grabungsschutzgebiet erklärtes Gelände sollte nach Ablauf dieser Frist bebaut werden; es umfaßte 6 ha, die bislang größte zusammenhängende Grabungsfläche im Oppidum. Auf Bitten des Landesamtes war die RGK erneut bereit, sich zu engagieren, diesmal in Person der 1994 zur Zweiten Direktorin gewählten S. Sievers, die daraufhin ihr Engagement in *Alesia* abbrechen mußte. Die Finanzierung der Grabungen übernahmen nun für einen Hektar des 6 ha umfassenden Areals das Landesamt, für die restlichen 5 ha die Gemeinde Manching, der Landkreis Pfaffenhofen, der Bezirk Oberbayern sowie die Bayerische Landesstiftung. Von der RGK nahmen außer S. Sievers zeitweilig C.-M. Hüssen sowie H. Schittenhelm als Grabungstechniker teil; über die DFG konnte Matthias Leicht als örtlicher Grabungsleiter eingestellt werden. Die im Nordwesten des Oppidums gelegene Fläche wurde von 1996 bis 1999 ausgegraben; die Auswertungsarbeiten laufen, ihr Abschluß ist für 2004 vorgesehen. Mit Beginn dieser Grabungen wurden die Befunde erstmals digital aufgenommen und weiterbearbeitet; die Inventarisierung wurde durch den Einsatz von Computerprogrammen beschleunigt und vereinfacht. Auf der anderen Seite kam deutlich weniger Personal bei den Grabungen zum Einsatz als vorher. Kennzeichnend für die Grabungsjahre 1996–1999 war eine äußerst fruchtbare Zusammenarbeit mit der Gemeinde Manching, die über drei Jahre hinweg auch ein Projekt unterstützte, in dem Studenten aus England, Frankreich und Tschechien in Manching Grabungspraktika ableisteten. 1998 wurde dieses Projekt von der EU gefördert. Gemeinsam mit der Gemeinde Manching richtete die RGK im Herbst 2000 ein internationales Kolloquium aus, bei dem erste Grabungsergebnisse vorgestellt wurden. Neue Erkenntnisse und interdisziplinäre Studien zur Baustruktur und Siedlungsentwicklung, zu handwerklichen Themen, aber auch zur Frage eines Hafens in Manching runden das Bild von der Bedeutung des Oppidums ab¹⁵⁶.

¹⁵³ Die Bände 11–15 sind von F. Maier herausgegeben worden.

¹⁵⁴ F. SCHUBERT, Neue Ergebnisse zum Bebauungsplan des Oppidums von Manching. Ber. RGK 64, 1983 (1984) 5–19; DERS., Zur Maß- und Entwurfslehre keltischer Holzbauten im Oppidum von Manching – Untersuchungen zu Grundrißtypen, Bauten und Baustrukturen. *Germania* 72, 1994, 133–192.

¹⁵⁵ KRÄMER (Anm. 134) 111.

¹⁵⁶ S. SIEVERS, Manching – Aufstieg und Niedergang einer Keltenstadt. Ber. RGK 80, 1999 (2001) 5–24.

1999 begannen jedoch auch weitere Aufdeckungen, und zwar am Südrand des Oppidums auf einem Grundstück, das bereits 1969 von der Firma MBB mit Genehmigung des Landkreises Ingolstadt für Bauzwecke gekauft worden war. Einwänden der Denkmalpflege begegnete Direktor Boer mit der Bemerkung, „dass die Bauarbeiten auf jeden Fall durchgeführt würden, weil es sich um eine politische Angelegenheit handele“¹⁵⁷. Es ging auch damals schon u. a. um die Sicherung von Arbeitsplätzen. Nachdem Briefe an den bayerischen Kultusminister Huber und auch an den Ministerpräsidenten Goppel ohne Wirkung blieben, erklärte sich die RGK 1971 bereit, hier zu graben. Schließlich verlief die Sache im Sande, geriet in Vergessenheit und kam dann 1999 mit umso größerer Vehemenz wieder auf die RGK zu, als sie noch mit den Grabungen im Altenfeld beschäftigt war, wo im selben Jahr ein großer Münzschatz geborgen werden konnte. Von 1999 bis 2000 untersuchte die RGK auf dem heutigen Dasa- bzw. EADS-Gelände eine 3 ha große Fläche, jedoch unter höchstem Zeitdruck und eher im Stile einer Notbergung¹⁵⁸. Da sich die Besiedlungsreste als sehr schütter erwiesen, entstand für die Forschung kein größerer Schaden. Nur durch Einschalten einer Grabungsfirma konnte dann 2001 auf knapp 1 ha eine Straßentrasse innerhalb des Flughafengeländes zwischen Süd- und Osttor untersucht werden. Dies bedeutet, daß allein seit 1996 etwa 10 ha freigelegt worden sind. Für das Jahr 2002 ist auf etwa einem halben Hektar der Bau eines Umspannwerks in der Nordwest-Ecke des Flughafenbereichs geplant, also in recht zentraler Lage innerhalb des Oppidums; rezente Planierungen haben hier zu einer tiefgreifenden Zerstörung des Befundes geführt. Ferner soll auf einem ca. 3 ha großen Gelände der EADS mit Bunkerbauten aus dem 2. Weltkrieg, das an das in den Vorjahren ausgegrabene anschließt, ein Parkplatz entstehen; hinzu kommt eine kürzere Straßentrasse. Für die kommenden drei Jahre zeichnet sich zudem die Untersuchung einer weiteren Umgehungsstraßentrasse im Zentrum des Oppidums ab, die vermutlich 3 ha beanspruchen wird.

Schon früh haben sich die für das keltische Manching Verantwortlichen dagegen gewehrt, daß der Bund in seinem Besitz befindliche Flächen innerhalb des Flugplatzes an Firmen verkauft – so bestand 1959 die Gefahr, daß im Oppidum ein Eternitwerk gebaut wurde. Die damals den zuständigen Ministerien übermittelte Entschließung der Kommission besitzt heute noch Gültigkeit: „Die Römisch-Germanische Kommission appelliert deshalb an die zuständigen Bundesbehörden, im Bereich der Keltenstadt Manching keinerlei bundeseigenes Gelände mehr zur Bebauung freizugeben oder zu veräußern. Sie weist nachdrücklich darauf hin, daß eine auch teilweise Bebauung des noch freien Geländes der Keltenstadt Manching nicht nur von der deutschen sondern auch von der ausländischen Forschung als eine schwere Beeinträchtigung kultureller Belange in der Bundesrepublik angesehen werden müßte“¹⁵⁹. Es geht also nach wie vor nicht nur um Ausgrabungen, deren Leitung die RGK auch diesmal übernehmen wird, wenngleich kaum mehr eigenes Personal dafür zur Verfügung steht. Es geht auch darum, die Öffentlichkeit und mit ihr die zuständigen Behörden für die Belange des Oppidums zu sensibilisieren.

Hierfür wird der für die nächste Zukunft geplante Bau eines großen Museums in Manching von Bedeutung sein, in dessen Konzeption auch die RGK eingebunden ist. Es wird als Zweigmuseum der *Archäologischen Staatssammlung München* geführt und sowohl dem keltischen wie dem römischen Schwerpunkt in der Region gerecht werden. Der erbärmliche Erhaltungszustand des Oppidums von Manching, das für den Besucher kaum mehr als Bo-

¹⁵⁷ Brief von K. Schwarz an W. Krämer vom 13.05.1969. Manching-Archiv Ingolstadt, Akten zu MBB.

¹⁵⁸ Örtliche Grabungsleitung: C.-M. Hüssen, G. Rahmen.

¹⁵⁹ Protokoll der Kommissionssitzung vom 29./30.04.1959. Archiv RGK, Dienstexemplar des Ersten Direktors.

dendenkmal zu erkennen ist, wird so an Ort und Stelle mit der Bedeutung und dem Reichtum der Keltenstadt sichtbar konfrontiert werden.

Auch nach fast 45 Jahren Grabungen und Forschungen im Oppidum ist ein Abschluß des Manching-Projekts der RGK noch nicht in Sicht, Manching wird eine Herausforderung für die RGK und die deutsche Keltenforschung bleiben.

[S. S.]

Römerzeit

Augusteische Lager und Stützpunkte im Lippegebiet und im Lahntal

Bei den Bemühungen um die Schaffung der RGK spielte die Entdeckung der römischen Funde bei Haltern an der Lippe (Nr. 96) im Jahr 1899 eine besondere Rolle. Kurz zuvor war 1896 vom *Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens* eine Altertumskommission gegründet worden, der als Aufgabe gestellt worden ist, unter den vielen „Erdwerken diejenigen zunächst einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen [...], welche bis jetzt mit mehr oder weniger Bestimmtheit als von den Römern erbaut angesehen worden sind“¹⁶⁰. Die Funde von Haltern erregten weit über Westfalen hinaus erhebliches Aufsehen und kamen – wie oben (S. 107) dargelegt – genau im rechten Moment, um Alexander Conze in seinen Bemühungen um die Gründung der RGK zu beflügeln. Er reiste im August zur Besichtigung, und es wurden „von der Generaldirektion des Kaiserlichen Archäologischen Instituts reichliche Geldmittel für die Fortführung der Untersuchungen in Dolberg und bei Haltern zur Verfügung gestellt“¹⁶¹. Stellte sich auf den Hüenknäppen bei Dolberg durch die Untersuchungen von Emil Ritterling endgültig heraus, daß es sich um eine erst in „karolingischer“ – heute besser frühgeschichtlicher – Zeit errichtete Anlage handelt¹⁶², so konnte in Haltern zusätzlich zum Annaberg noch im Herbst 1899 die ergiebige Fundstelle am Lippeufer untersucht werden, die Conze im Sommer gesehen hatte. Carl Schuchhardt hat darüber im März 1900 bei der *Königlichen Akademie der Wissenschaften* berichtet, und im Herbst 1901 ist der erste größere Bericht in Münster gedruckt worden¹⁶³. Die Liste der vier Hauptautoren, Friedrich Koepp, Georg Loeschcke, Emil Ritterling und Carl Schuchhardt spiegelt bereits die Bedeutung, die diese nach der Gründung der RGK für das neue Gremium spielen sollten: Zwei Gründungsmitglieder und zwei Direktoren der Kommission!

Wie eine Morgengabe an die neue Kommission des Archäologischen Instituts und den Gründungsdirektor Hans Dragendorff muß Haltern gewirkt haben, und es ist nur allzu verständlich, daß er sich schon vor seinem Amtsantritt im Sommer 1902 an den Grabungen beteiligte. Dies setzte er in den Folgejahren regelmäßig fort, und er engagierte sich zunächst auch intensiv bei den Veröffentlichungen¹⁶⁴, eine Aufgabe, die er dann dem „Hilfsarbeiter“ der RGK, Gerhard Kropatscheck, übertrug¹⁶⁵. Nachdem Dragendorff 1911 als Generalsekretar des Archäologischen Instituts nach Berlin gegangen war, ist ihm „in dankbarer Erinnerung an langjährige Arbeitsgenossenschaft“ der 6. Band der *Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen* „zugeeignet“ worden. Den Schlußpunkt des unmittelbaren Engagements der RGK für die Grabungen in Haltern bildete der kurze Bericht von Friedrich Koepp über die

¹⁶⁰ F. PHILIPPI, Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 1, 1899, VI.

¹⁶¹ Ebd. VII.

¹⁶² PH.R. HÖMBERG in: Hinter Schloß und Riegel. Ausstellungskat. (Münster 1997) 120 f. Nr. 50.

¹⁶³ Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 2, 1901, 55–228.

¹⁶⁴ Ebd. 3, 1903, 51–98; ebd. 4, 1905 passim.

¹⁶⁵ Ebd. 5, 1909, 323–375.

Grabungen der Jahre 1912 und 1913, den er nach seinem Wechsel an die Spitze der RGK von Frankfurt aus geschrieben hat¹⁶⁶. Für die Grabung des Jahres 1914 hatte die Kommission noch einmal 1 000,- Mark veranschlagt; der Kriegeausbruch machte das Vorhaben zunichte.

Aus den Sitzungsprotokollen geht deutlich hervor, welchen Rang die gemeinsam mit der *Altertumskommission für Westfalen* betriebenen Forschungen in Haltern für die RGK vor dem 1. Weltkrieg hatten: Abgesehen vom Jahr 1908 war es jeweils die höchste Summe, die für eine der Grabungen eingesetzt worden ist; nur in jenem Jahr erhielt Oberaden den höchsten Betrag. Fr. Koepp berichtet von einer „festen Dotation der Römisch-Germanischen Kommission“ für die Forschungen in Haltern¹⁶⁷. Bis 1909 hat Dragendorff jährlich an den Grabungen teilgenommen und 1909 auch die Ausstellung im 1907 eröffneten Museum teilweise neu geordnet¹⁶⁸.

Die andere große Ausgrabung, bei der sich die RGK stark engagierte, war das 1905 in Oberaden gefundene zweite augusteische Lippelager (Nr. 172). Bereits unmittelbar nachdem Dragendorff von der Entdeckung erfahren hatte, sorgte er für ein Abkommen zwischen dem Kunst- und Gewerbemuseum der Stadt Dortmund und der RGK „zu gemeinsamer Erforschung [...] bei der dem Direktor Gelegenheit gegeben sein wird, die in Haltern gesammelten Erfahrungen an anderem Ort praktisch zu verwerten“¹⁶⁹. Das Dortmunder Museum hatte unter der Leitung von Albert Baum in Oberaden Grundstücke gepachtet, um auf diese Weise die Funde für seine Sammlungen zu sichern. Dies dürfte ein zusätzlicher Gesichtspunkt für das Engagement der RGK in Oberaden gewesen sein, da man offenbar befürchtete, daß zu sehr auf die Funde und zu wenig auf die Befunde geachtet werden würde. Koepp hat dies als Vorsitzender der *Altertumskommission für Westfalen* deutlich ausgesprochen¹⁷⁰. Um einen hohen Standard bei der Grabungsmethodik zu gewährleisten, hat Dragendorff 1906 für mehrere Wochen die Arbeiten in Oberaden geleitet, assistiert von Kropatscheck. Bis 1911 sind jährlich Grabungsmittel von der RGK eingesetzt worden; in diesem Jahr ist Kropatscheck die Entdeckung des sogenannten Uferkastells von Beckinghausen gelungen.

Auch für die Grabungen im römischen Lager von Kneblinghausen (Nr. 126), südlich von Lippstadt auf dem Haarstrang gelegen, hat die RGK in den Jahren bis 1912 Mittel bereitgestellt. Dort grub seit 1901 der Seminaroberlehrer A. Hartmann aus Rüthen im Auftrag der *Altertumskommission für Westfalen*. Ab 1904 hat die RGK jährlich Mittel bewilligt, und Dragendorff hat im Sommer 1904 für zwei Wochen die Grabungen persönlich geleitet. Das unklare Ergebnis führte 1937 zu einem erneuten Grabungsversuch, zu dem die RGK ihren Assistenten Ernst Samesreuther entsandte. Zwar wurde der Befund des zweiphasigen Lagers deutlich, die Datierung blieb aber offen¹⁷¹. Die damals veröffentlichten römischen Scherben entpuppten sich Jahre später als aus Köln vom Vorarbeiter eingeschmuggelt¹⁷².

Die Erforschung dieser drei Plätze bildete den Schwerpunkt der Tätigkeit der RGK bis zum 1. Weltkrieg. Oberaden und Haltern spielen seither in den Forschungen zu den augusteischen Germanenkriegen eine entscheidende Rolle. In Haltern konnten innerhalb von gut zehn Jahren sowohl die beiden Plätze am Lippeufer (sog. Anlegeplatz und Uferkastell) wie auch

¹⁶⁶ Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 7, 1922, 1–10.

¹⁶⁷ Westfalen 8, 1916, 37.

¹⁶⁸ Ber. RGK 5, 1909 (1911) 1.

¹⁶⁹ Ebd. 2, 1905 (1906) 2.

¹⁷⁰ Vgl. J. S. KÜHLBORN, Oberaden III. Bodentalertümer Westfalen 27 (Münster 1992) 5 Anm. 22. – Merkwürdigerweise gibt es im Archiv der RGK weder Akten zu Oberaden noch zur Korrespondenz mit Dortmund.

¹⁷¹ Germania 23, 1939, 94–103.

¹⁷² S. v. SCHNURBEIN, Ber. RGK 62, 1981 (1982) 7 Anm. 1; inzwischen verdichten sich die Argumente für augusteische Datierung (unpubl. Diss. Georg Eggenstein, Münster / Westfalen).

das auf dem Silberberg entdeckte ältere Feldlager und vor allem das Hauptlager in großen Zügen untersucht werden. Die Fortschritte waren insbesondere in der Grabungstechnik enorm, denn erstmals wurde in großem Stil ein Platz ausgegraben, dessen Gebäudespuren ausschließlich als Verfärbungen im Boden erkennbar waren. Die „Entdeckung des Pfostenloches“ war zwar schon einige Jahre zuvor bei den Grabungen der Reichs-Limeskommission gelungen, doch wurde die notwendige Grabungstechnik erst in Haltern systematisiert, wozu der feste gelbe Sandboden mit den sich meist kräftig dunkel abzeichnenden Spuren beste Voraussetzungen bot. Von dort ausgehend, wurde sie in den Folgejahren mit großem Erfolg in ganz Norddeutschland und den Niederlanden eingesetzt¹⁷³, worüber Carl Schuchhardt im Zusammenhang mit seinen Grabungen an der sogenannten „Römerschanze“ bei Potsdam berichtete¹⁷⁴. Völlig zu Recht hat August Stieren später die Grabungen in Haltern als eine Archäologenschule bezeichnet¹⁷⁵.

Über die Fortschritte der Grabungen in Haltern und Oberaden hat Hans Dragendorff in drei großen, die Römerforschung in Deutschland insgesamt behandelnden Aufsätzen zusammenfassend berichtet¹⁷⁶. Bereits früh hatte er erkannt, daß sich die Funde von Oberaden und Haltern speziell bei den Münzen und bei der Terra Sigillata deutlich voneinander abheben. „Das große Lager von Oberaden gehört also nur der Frühzeit der römischen Okkupation Westfalens an, während die Gegend von Haltern länger besetzt gehalten wurde“¹⁷⁷. Diese Erkenntnis, die bis heute ihre Gültigkeit behalten hat, sollte sich von grundlegender Bedeutung für die Datierung augusteischer Fundkomplexe im ganzen Römischen Reich erweisen.

Um diese Entdeckungen rankte sich eine Fülle von Literatur, insbesondere im „Jubiläumsjahr“ 1909. Sie galt vor allem den Fragen der Lokalisierung von *Aliso* einerseits und der Varus-Niederlage andererseits. „Daß es zu der schon vorhandenen eine neue Flut von Literatur über die Ereignisse des Jahres 9 n. Chr., vor allem über die Örtlichkeit der Varusschlacht bringen werde, war vorauszusehen. Objektive Literaturübersichten, Bücher, Broschüren, Aufsätze, Zeitungsartikel, Festreden reihen sich bunt aneinander und jeder Grad von Wissenschaftlichkeit ist vertreten“¹⁷⁸. Die noch heute mit Haltern und Oberaden untrennbar verknüpfte *Aliso*-Frage hat Gerhard Kropatscheck¹⁷⁹ insofern nachhaltig beeinflusst, als er das am Zusammenfluß von Lippe und Elison 11 v. Chr. gegründete Kastell einerseits und das für die Jahre 9 n. Chr. und 16 n. Chr. erwähnte *Aliso* andererseits als nicht identisch betrachtete. Diese Auffassung wird auch heute vielfach für richtig gehalten¹⁸⁰.

Die allgemeine nationale Grundstimmung und die Vorliebe Kaiser Wilhelms II. für das Römische Heer förderten um die Jahrhundertwende die wissenschaftlichen Bemühungen um die westfälischen Römerlager. Carl Schuchhardt schildert höchst anschaulich, wie er 1904 nach den ersten erfolgreichen Grabungen in Haltern dem Kaiser Bericht erstattete und wie aus der Tatsache, daß dabei eine von ihm mitgebrachte Pilumspitze abhanden kam, eine große kaiserliche Spende zum Bau des Museums in Haltern geworden ist¹⁸¹.

Für die Forschung ging von Haltern und Oberaden insofern ein Impuls aus, als deutlich

¹⁷³ Vgl. C. SCHUCHHARDT, Prähist. Zeitschr. 1, 1909, 215 f.

¹⁷⁴ Vgl. auch DERS., Aus Leben und Arbeit (Berlin 1944) 227 f.

¹⁷⁵ A. STIEREN, Ein Bericht über Grabungen und Funde für die Jahre 1925 bis 1928. Bodenaltertümer Westfalen 1 (Münster i. W. 1929) 13.

¹⁷⁶ Ber. RGK 2, 1905 (1906) 48 ff.; ebd. 3, 1906/07 (1909) 151 ff.; ebd. 5, 1909 (1911) 78 ff.

¹⁷⁷ Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5, 1909, 80.

¹⁷⁸ Ebd. 73.

¹⁷⁹ G. KROPATSCHECK, Das Alisoproblem. Dt. Geschbl. 12, 1910, 1–27.

¹⁸⁰ S. v. SCHNURBEIN, Ber. RGK 62, 1981 (1982) 79–88. – P. Moeller, s. v. Drusus. RGA² VI 208.

¹⁸¹ SCHUCHHARDT (Anm. 174) 227 f.; s. o. S. 128 f.

wurde, wie grundlegend wichtig es ist, die Funde von solchen präzise datierbaren Plätzen gründlich bearbeitet zu publizieren. Auf die Keramik hat sicherlich Hans Dragendorff besonders geachtet, da er in seiner Dissertation „Terra Sigillata“¹⁸² reichliche Erfahrungen gesammelt hatte. 1907 hat die RGK daher beschlossen, entsprechende Bearbeitungen systematisch zu unterstützen, woraus insbesondere die Reihe *Materialien zur römisch-germanischen Keramik* (MRK) entstand. Siegfried Loeschkes bahnbrechende Dissertation „Keramische Funde in Haltern. Ein Beitrag zur Geschichte der augusteischen Kultur in Deutschland“¹⁸³ ist von der RGK ebenso gefördert worden wie August Oxés Materialstudien zur Arretinischen Keramik¹⁸⁴. Daraus entstanden nicht nur die beiden von Oxé bearbeiteten Bände der MRK, sondern ebenso die Beiträge zur Keramik von Oberaden¹⁸⁵.

Der 1. Weltkrieg und seine Folgen brachten es mit sich, daß das unmittelbare persönliche Engagement von Mitarbeitern der RGK für die augusteischen Lager Westfalens zunächst ganz abbrach. Nur zu Haltern wollte Friedrich Koepf den Faden nicht abreißen lassen: Auf Bitten der Altertumskommission für Westfalen reiste er im Sommer 1922 nach Haltern, um dort an einer eintägigen Ausgrabung teilzunehmen, die mit Primanern des Paulinischen Gymnasiums veranstaltet worden ist¹⁸⁶. In den Jahren von 1925 bis 1928 hat die RGK dann wieder Etatmittel für die Rettungsgrabungen bereitgestellt, die durch die schrittweise Bebauung des bis dahin völlig freien Lagerareals erforderlich waren¹⁸⁷. Gut 50 Jahre später ist noch einmal von Frankfurt aus die Erforschung der Lippelager mit verschiedenen Beiträgen zu Haltern und Oberaden gefördert worden¹⁸⁸.

Den größten Erkenntniszuwachs lieferten Haltern und Oberaden insofern, als es erstmals gelang, eine Vorstellung von der Art und Weise zu gewinnen, wie das Römische Heer sich in Feindesland verhalten hat. Die Üppigkeit, mit der die Truppen ausgestattet waren, sowie die durchorganisierte Struktur der Lager sind noch heute ein unvermittelt erscheinendes Phänomen, zumal auch nach 100 Jahren keine älteren auf Dauer angelegten römischen Lager hinreichend untersucht sind¹⁸⁹.

Nicht zu trennen von den westfälischen Forschungen ist die kurze Grabung, mit der die RGK 1930 den jungen Kurt Bittel beauftragte. Er sollte das sogenannte „Varuslager“ im Habichtswald (Nr. 94) erneut untersuchen, das insbesondere durch Friedrich Knoke zu einem festen Begriff geworden war. Bittel fand für eine römische Datierung keinerlei Indizien¹⁹⁰. Wie es zu diesem für die RGK ganz ungewöhnlichen Engagement gekommen ist, hat er in seinen 1945 niedergeschriebenen Erinnerungen geschildert¹⁹¹.

Völlig überraschende Ergebnisse brachten gegen Ende des 20. Jahrhunderts die Grabungen im Lahntal (*Abb. 18*). blieb das Marschlager Lahnau-Dorlar (Nr. 62) ganz im Rahmen

¹⁸² Bonner Jahrb. 96/97, 1895/96, 18–155.

¹⁸³ Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5, 1909, 101–428.

¹⁸⁴ Ber. RGK 7, 1912 (1915) 6–15.

¹⁸⁵ A. Oxé in: Chr. Albrecht (Hrsg.), Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe. Veröff. Städt. Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund 2, 1 (Dortmund 1938) 36 ff.; DERS./H. COMFORT, Corpus Vasorum Arretinorum. Antiquitas R. 3, 4 (Bonn 1968).

¹⁸⁶ Ber. RGK 14, 1922 (1923) VII.

¹⁸⁷ A. STIEREN, Germania 12, 1929, 70–76.

¹⁸⁸ S. v. SCHNURBEIN, Untersuchungen zur Geschichte der römischen Militärlager an der Lippe. Ber. RGK 62, 1981 (1982) 5–101; DERS., Die unverzierte Terra Sigillata aus Haltern. Bodenaltertümer Westfalen 19 (Münster 1982).

¹⁸⁹ Vgl. S. v. SCHNURBEIN, The Organization of the Fortresses in Augustan Germany. In: R. Brewer (Hrsg.), Roman Fortresses and their Legions (London, Cardiff 2000) 30 f.

¹⁹⁰ Germania 15, 1930, 89–93.

¹⁹¹ K. BITTEL, Reisen und Ausgrabungen in Ägypten, Kleinasien, Bulgarien und Griechenland 1930–1934 (Mainz 1998) 19–20.



Abb. 18. Blick auf den Dünsberg über die Lahn und den Ort Lahnau-Waldgirmes (Photo: E. Schubert).

dessen, was man für die augusteischen Feldzüge erwartete, so bietet Lahnau-Waldgirmes (Nr. 242) völlig neue Erkenntnisse. Die seit 1993 laufenden Grabungen ergaben wider Erwarten kein Truppenlager, sondern offensichtlich eine im Aufbau befindliche, primär zivile römische Siedlung. Das steinfundamentierte Forumsgebäude ist bisher das älteste seiner Art im nordgallisch-germanischen Raum¹⁹². Zusammen mit den Fragmenten einer lebensgroßen bronze-vergoldeten Reiterstatue und anderen ungewöhnlichen Funden entspricht es vielmehr wohl dem, was Cassius Dio unter den Städten und Märkten verstanden haben wird, die Rom in Germanien gegründet haben soll¹⁹³.

Die Legionslager Mainz, *Vetera* und Straßburg

Ein großer Plan wurde während des 1. Weltkrieges gefaßt: Auf Antrag des Mainzer Altertumsvereins unter Ernst Neeb wurde 1916 beschlossen, gemeinsam die Ausgrabungen im Mainzer Legionslager (Nr. 146) zu leiten, die durch die schrittweise vorangehende Bebauung des bis dahin freiliegenden Areals notwendig wurden¹⁹⁴. Um die notwendigen Mittel zu beschaffen, hat Friedrich Koepp am 17. August 1916 einen Aufruf „Pro Mogontiaco“ formuliert¹⁹⁵, der nicht ohne Erfolg blieb, „wenn auch das bis jetzt Erreichte nur als ein Anfang gelten soll“¹⁹⁶.

¹⁹² A. BECKER / G. RASBACH, in diesem Band S. 595 ff.; S. v. SCHNURBEIN, Augustus in Germanien. Neue archäologische Forschungen (Amsterdam 2002).

¹⁹³ BECKER / RASBACH (Anm. 192); Dio Cass. 56,18,2.

¹⁹⁴ G. BEHRENS, Neue und ältere Funde aus dem Legionskastell Mainz. Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, 21 ff.

¹⁹⁵ Ber. RGK 9, 1916 (1917) 15; 17; Prähist. Zeitschr. 8, 1916, 176.

¹⁹⁶ Ber. RGK 9, 1916 (1917) 15.

Welche Ziele damit verbunden waren, zeigen Koepps Formulierungen: „Die Erforschung des Legionslagers ist keineswegs die einzige große Aufgabe, die der Boden von Mainz noch birgt – von denen zu schweigen, die das Museum vor Augen stellt! Eine reiht sich an die andere, eine folgt aus der anderen, und im Hintergrund steht für uns der Wunsch, ein Kapital zu sammeln, dessen Zinsen es ermöglichen würden, eine nach der anderen zu lösen. Wären sie alle gelöst, so würde für das Kapital oder seine Zinsen sich wohl leicht ein anderer Zweck finden“¹⁹⁷.

Mußten solche Grabungen 1917 „selbstverständlich im Bereich der Wünsche bleiben“¹⁹⁸, was auch für 1918 galt, so konnte Ferdinand Kutsch 1919 mit den während des Krieges gesammelten Summen, „die freilich für eine umfassendere Untersuchung bestimmt sein sollten und nun, bei der Höhe der Arbeitslöhne, durch eine im Verhältnis zu der riesenhaften Aufgabe sehr bescheidene Grabung rasch verzehrt wurden“, eine kleine Untersuchung vornehmen¹⁹⁹. Kutsch hat darüber kurz berichtet²⁰⁰. Dabei blieb es. Resignierend schrieb Koepp 1920: „Der große Plan der Aufdeckung des Legionslagers von Mainz, kaum gefaßt, fällt für jetzt und damit vielleicht für immer, in sich zusammen“²⁰¹. Erst 1928 setzte die RGK erneut – und letztmals – für eine Grabung im Legionslager Mainz eigene Mittel ein²⁰². In den 50er Jahren hat Wilhelm Schleiermacher die Initiative zu einer von der DFG finanzierten und von Dietwulf Baatz geleiteten Grabung ergriffen, deren Ergebnisse dann gemeinsam von der RGK und vom Landesdienst für Vor- und Frühgeschichte im Regierungsbezirk Rheinhessen und im Kreis Kreuznach als Band 4 der *Limesforschungen* 1962 veröffentlicht worden sind.

Im Legionslager *Vetera* auf dem Fürstenberg bei Xanten (Nr. 237), wo fast zeitgleich mit Haltern von 1905 bis 1914 jährlich gegraben worden ist, konnten die Forschungen ebenfalls erst 1925 erneut aufgenommen werden; sie wurden 1927 und 1928 durch die RGK mit einem „namhaften Betrag“ unterstützt, wobei Kurt Bittel 1927 und Franz Willemsen 1928 als Studenten die örtliche Leitung innehatten²⁰³. Die Grabungen galten vornehmlich den repräsentativen „Legatenpalästen“. Hans Lehnerters Monographie, Eduard Meyer zum 75. Geburtstag gewidmet, behandelt nur diese Bauten; den großen Bestand an Funden hat erst 1995 Norbert Hanel vorgelegt, der für diese Dissertation 1988 das Reisestipendium zuerkannt bekam.

Schließlich sind 1912, 1913 und 1915 auch in Straßburg (Nr. 224) Untersuchungen an der Mauer des Legionslagers bei der Münstergasse von der RGK gefördert worden. Nach dem 1. Weltkrieg sind dort natürlich keine weiteren Kooperationen mehr möglich gewesen, doch blieb der gute persönliche Kontakt erhalten, wie insbesondere Robert Forrers Artikel „Die Fortschritte der prähistorischen und römischen Forschung im Elsaß“ zeigt, in dem er einleitend die Hilfe der RGK bis 1918 und die Förderung durch Ritterling erwähnt, zugleich aber auch hervorhebt, daß nur die grenzüberschreitende Forschung für beide Seiten Fortschritte ermögliche²⁰⁴. Er hat zum Jubiläum 1927 der RGK auch sein monumentales Werk „Strasbourg-Argentorate“ mit einer handschriftlichen Widmung dediziert.

¹⁹⁷ Handschriftlicher Entwurf für Prof. Bing. Archiv RGK Nr. 943.

¹⁹⁸ Ber. RGK 10, 1917 (1918) 4.

¹⁹⁹ Ebd. 11, 1918/19 (1920) 123. – Dies war vor allem dank einer Spende von James Loeb aus München möglich: Interner Bericht 1919. Archiv RGK Nr. 24 Bl. 101v.

²⁰⁰ *Germania* 4, 1920, 25–30; 78–82.

²⁰¹ Ber. RGK 12, 1920 (1921) IX.

²⁰² Vgl. K. BITTEL, *Germania* 13, 1929, 31–35; *Mainzer Zeitschr.* 23, 1928, 56–67.

²⁰³ H. LEHNER, *Vetera. Röm.-Germ. Forsch.* 4 (Berlin, Leipzig 1930) 11.

²⁰⁴ Ber. RGK 15, 1923/24 (1925) 67–120; dort auch Hinweise zu den Grabungen in Straßburg, bes. 99f. – Zu den früheren Untersuchungen vgl. Archiv RGK Nr. 537; R. FORRER, *Strasbourg-Argentorate* (Straßburg 1927) 71 Abb. 22.

Limesforschung

Dank der ausgreifenden Geländearbeiten der Reichs-Limeskommission bestand zunächst kein Bedarf für ein weiteres Engagement der RGK auf diesem Gebiet, auch wenn in der „Denkschrift der Reichs-Limeskommission über den Abschluß ihrer Arbeiten“ vom August 1901 formuliert wurde, „daß auch nach dem Abschlusse unserer Thätigkeit der obergermanisch-rätische Limes erst recht Gegenstand weiterer wissenschaftlicher Forschung“ sein müsse. Die Grabungen wurden beendet und die Veröffentlichungen vorangetrieben. Das änderte sich schlagartig 1908: Gerade war 1907 als Faszikel 59 der Band zu Cannstatt im Rahmen des ORL erschienen, als das bis dahin freie Kastellgelände mit einer Kaserne überbaut wurde. Daraufhin wurden Grabungsmittel, die die RGK für den Vicus in Rottweil bewilligt hatte, auf Antrag von Ernst Fabricius als dem Verantwortlichen für das Limes-Werk umgewidmet und für Cannstatt (Nr. 25) verwendet; 1909 und 1910 stellte die RGK erneut Zuschüsse bereit. Es gelang dabei nicht nur, das jüngere Steinkastell und seine Umwehrung genauer zu erfassen, sondern auch das ältere Erdkastell und einige Vicus-Bauten zu untersuchen.

Im Jahresbericht für 1912 schreibt Emil Ritterling dementsprechend: „Für die Erforschung römischer Kastelle im Limesgebiet wird die Hilfe der RGK mehr und mehr in Anspruch genommen“²⁰⁵. Die Unterstützungen galten den Kastellen auf der Schwäbischen Alb, Burladingen (Nr. 50) und Oberdorf (Nr. 173), dem claudischen Kastell Rheingönheim am linken Rheinufer (Nr. 198) sowie im Jahr 1913 auch den Albkastellen Rißtissen (Nr. 199) und Hüfingen (Nr. 114), wobei die Grabungen von Paul Revellio in Hüfingen nochmals von 1925 bis 1930 erheblich gefördert worden sind. Dieses Engagement war insofern ausgesprochen folgerichtig, als – abgesehen von Oberdorf – keines dieser nicht unmittelbar zum Limes gehörenden Kastelle von der Reichs-Limeskommission untersucht worden war. In diesen Rahmen gehört ferner die Ausgrabung von G. Wolff in Hanau-Salisberg (Nr. 205), der dort ein während der Arbeiten der Reichs-Limeskommissions nur vermutetes Kastell aus domitianscher Zeit in den Jahren ab 1913 untersuchte. Auch an der abschließenden Grabung, die das Ziel hatte, die Ruine des Bades freizulegen und zu konservieren, hat sich die Kommission im Jahr 1919 mit einem Zuschuß beteiligt.

Zu der oben zitierten Bemerkung von Emil Ritterling paßt eine weitere Initiative, die 1912 während der Jahressitzung der Kommission von Ernst Fabricius als dem Vorsitzenden der Reichs-Limeskommission angeregt wurde: „[...] auf Grund einer zwischen ihm [E. Fabricius] und den Herren Direktor Dr. Lewald und Geh. Oberregierungsrat Gallenkamp im Reichsamt des Inneren stattgehabten Besprechung [wäre zu prüfen], ob die Römisch-Germanische Kommission bereit sei, die Vollendung des Limeswerkes unter entsprechender Erhöhung ihres Fonds für die Dauer von 4–5 Jahren zu übernehmen“. Darüber ist es offensichtlich zu einer sehr intensiven Debatte gekommen. Das Protokoll berichtet, daß die Kommission „nach eingehender Begründung und Besprechung in namentlicher Abstimmung damit einverstanden [ist], unter der Voraussetzung, dass die der Kommission bisher zur Verfügung stehenden Mittel in keiner Weise und auf keinen Fall für die Limespublikation in Anspruch genommen werden“. Am 6. Februar 1913 kam jedoch dazu aus dem Auswärtigen Amt die Mitteilung, „daß von einer Angliederung des Limes-Unternehmens an die Kommission nach dem Ergebnis der betreffenden Verhandlungen nunmehr abgesehen worden ist“²⁰⁶.

Von der RGK unterstützte Schwerpunkte der Limesforschungen blieben auch in den 20er und 30er Jahren solche Plätze, die von der Reichs-Limeskommission seinerzeit nicht oder

²⁰⁵ Ber. RGK 7, 1912 (1915) 4.

²⁰⁶ Archiv RGK Nr. 21 Bl. 89.

nur in geringem Umfang berücksichtigt worden waren. Am Obergermanischen Limes waren dies das Kastell Holzhausen 1932 (Nr. 113), das Kastell Friedberg 1937–1941 (Nr. 82)²⁰⁷ sowie das Erdkastell Salisberg 1930–1936 (Nr. 205)²⁰⁸. Die Unterstützung für die Nachforschungen von H. Bingemer am Odenwaldlimes im Jahr 1932 galten dem sogenannten Kastell „Arnheiter Hof“ im Odenwald (Nr. 16); sie verliefen ergebnislos.

Im südlichen Obergermanien wurden die Forschungen in den flavischen Kastellen von Lautlingen 1924–25 (Nr. 136) und in Rottweil 1929 (Nr. 200) gefördert. Hüfingen wurde bereits oben erwähnt. – In Rätien war das Engagement stärker. Es galt den Kastellen Unterkirchberg 1928 (Nr. 234), Munningen 1930 (Nr. 257)²⁰⁹, Unterschwaningen 1929 (Nr. 235), Burghöfe 1934 (Nr. 47), dem Kastellbad in Weißenburg 1926 (Nr. 244), Kösching 1932 (Nr. 130), Eining 1936 (Nr. 68), Regensburg-Kumpfmühl 1927/28 (Nr. 190) sowie Steinkirchen 1930 (Nr. 220). – Am sogenannten Niedergermanischen Limes beteiligte sich die RGK 1927 an den Rettungsgrabungen im Lager der römischen Rheinflotte in Köln-Alteburg (Nr. 5).

Eine Zwischenbilanz läßt erkennen, daß neben systematischen Plangrabungen wie in Lautlingen oder Burghöfe vermehrt Rettungsgrabungen von der RGK unterstützt worden sind, wobei Heimatpfleger wie in Friedberg oder Kösching ebenso gefördert worden sind wie staatliche Denkmalpflegeämter z. B. im Falle Rottweil. Einige der Resultate wurden noch in das Limeswerk eingearbeitet, das Ernst Fabricius 1937 mit dem letzten Faszikel abschließen konnte. Wilhelm Schleiermacher hat unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg den Stand der Forschungen am Obergermanischen Limes auch unter historischen Gesichtspunkten zusammengefaßt und insbesondere die spätantiken Befestigungen am Rhein als Folgeeinrichtungen angeschlossen²¹⁰. Daneben steht die völlig richtige Bemerkung von Hans Schönberger, daß „zwischen den beiden Weltkriegen [...] in Deutschland die Geländearbeit am Limes, von Ausnahmen abgesehen, fast völlig [ruhte]“²¹¹.

Hans Schönberger war es dann, der mit seinem Wechsel von der Saalburg zur RGK zwischen 1966 und 1981 die deutsche Limesforschung entscheidend prägte. Ihm und Harald von Petrikovits ist es zu verdanken, daß der Anschluß an die internationale Limesforschung durch neue Grabungen nach dem 2. Weltkrieg bald wieder erreicht werden konnte. Assistent vom Grabungstechniker Heinz-Jürgen Köhler, untersuchte Schönberger in Rätien die Kastellplätze Oberstimm 1968–1971 (Nr. 178), Eining-Untersfeld 1968 (Nr. 68), sowie Moos 1978–80 (Nr. 49) und führte in Obergermanien in kürzeren Kampagnen Forschungen am Westkastell in Öhringen 1970 (Nr. 182) und in Okarben 1976 (Nr. 183) durch. Oberstimm ist für die Erforschung der claudisch-flavischen Besetzungsgeschichte an der Donau sowie die Fragen der Versorgung des Heeres ein Schlüsselpunkt geworden. Einen bemerkenswerten zusätzlichen Hinweis auf die Funktion des Platzes ergaben die 1994 in Zusammenarbeit von RGK,

²⁰⁷ R. MAYER / H. ROTH, Frühromische Funde aus Friedberg / Hessen. Ber. RGK 29, 1941 (1942) 6–30; H. ROTH, Friedberger Geschichtsbl. 14, 1939–42, 85 Anm. 156. – Über die Grabungen 1939–41 ist nichts publiziert; auch in den Akten der RGK finden sich darüber keine Unterlagen.

²⁰⁸ E. NEUFFER wurde ferner bei Nachforschungen im Gräberfeld Niederbieber 1932 unterstützt (Brief H. Zeiß an E. Neuffer vom 09.09.1932. Archiv RGK Nr. 948).

²⁰⁹ Die von K. Stade zunächst auf 146/160 datierte Brandschicht im jüngeren Vicus hat die Forschung lange beschäftigt, bis H.-G. Simon die Datierung um 170 festlegen konnte: Vgl. K. STADE, ORL B VI Nr. 68 a, 46 f.; H.-G. SIMON, Saalburg-Jahrb. 33, 1976, 51 f.

²¹⁰ Ber. RGK 33, 1943–50 (1951) 133–184.

²¹¹ H. SCHÖNBERGER, Neuere Grabungen am Obergermanischen und Rätischen Limes. Limesforschungen 2 (Berlin 1962) 69. – Vgl. soeben dazu auch D. BAATZ in: A. Leube (Hrsg.), Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Stud. Wiss.- u. Universitäts-gesch. 2 (Heidelberg 2002) 227–233.

RGZM und Landesamt für Denkmalpflege von Claus-Michael Hüssen und Holger Schaaff ausgegrabenen Schiffe (*Abb. 19*)²¹².

Eining-Unterfeld (Nr. 68), unter örtlicher Leitung von Alfred Rüschi 1968 gegraben, ergab ein unerwartetes Resultat: Das ca. 11 ha große Lager bestand wohl nur kurze Zeit während der Markomannenkriege 172–179, ehe die III. Italische Legion nach Regensburg verlegt worden ist. – Vom Burgstall bei Moos (Nr. 49) hatte die Isar bereits große Teile erodiert. Der Charakter des Platzes war unklar, und die Grabungen brachten eine Fülle von Überraschungen: Siedlungsspuren der Urnenfelder- und Spätlatènezeit, ein Gräberfeld des 7. Jahrhunderts n. Chr. (Nr. 48), eine mittelalterliche Wallanlage sowie – als eigentliches Forschungsziel – Reste eines im späten 1. Jahrhundert gegründeten und wohl schon um 120 n. Chr. geräumten Kastells.

Die Forschungen im Kastell Öhringen-West (Nr. 182) hatte Schönberger schon als Leiter des Saalburgmuseums begonnen; er schloß sie 1970 von der RGK aus ab. Um die Mitte des 2. Jahrhunderts gegründet, spielt es bei der Diskussion um die Vorverlegung des Limes eine wichtige Rolle. Historisch noch bedeutsamer sind die Resultate seiner Grabungen in Okarben (Nr. 183), von denen ausgehend er zusammen mit Hans-Günter Simon die Frage der Besetzung der Wetterau unter Vespasian auf eine neue Grundlage stellen konnte²¹³. Nachdem er alle seine Ausgrabungen mustergültig veröffentlicht hatte, faßte Schönberger schließlich den Stand der Limesforschungen in den Provinzen *Germania inferior*, *Germania superior* und *Raetia* 1985 in einer großen Synopse zusammen, eine persönliche wissenschaftliche Bilanz und zugleich eine Basis für alle weiteren Forschungen auf diesem Felde²¹⁴.

Nach der Pensionierung von Hans Schönberger sind von der RGK – abgesehen von den bereits erwähnten Grabungen in Oberstimm – eine Grabung in tiberischen Kastellen bei Friedberg-Rederzhausen (Nr. 192), Sondagen in Marsch- oder Übungslagern auf dem Goldstein bei Bad Nauheim (Nr. 88) und im Vicus des Kastells Langenhain (Nr. 133) erfolgt. Bei der gezielten Bergung großer Keramikmengen aus zwei Kellern konnten in Langenhain methodisch wichtige Resultate zum Keramikhandel erzielt werden. Neben diesen kleineren Unternehmungen steht die fast vollständige Ausgrabung des Holz-Erde-Kastells Weißenburg-Breitung durch Claus-Michael Hüssen von 1989 bis 1991 (Nr. 244). Das nur kurze Zeit im frühen 2. Jahrhundert bestehende Kastell forderte dazu heraus, gezielt nach weiteren kurzzeitig besetzten Kastellen Ausschau zu halten, was ihm im Raum südlich von Ingolstadt gelang²¹⁵. Die intensive Beschäftigung mit den bis dahin im ganzen Limesgebiet so gut wie unbekanntem kurzzeitig besetzten Lagerplätzen wurde insbesondere dank der Luftbild-Forschungen von Otto Braasch möglich. Ähnlich war es in der Slowakei, wo Hüssen von 1992 bis 1994 an Forschungen in den entsprechenden Plätzen von Vel'ky Harcas (Nr. 129), Zeleneč (Nr. 253) und Virt (Nr. 238) beteiligt war, die die Slowakische Akademie der Wissenschaften durchführte.

Das Engagement der RGK für die Limesforschung brachte somit in der Zeit nach Ende des 2. Weltkriegs Fortschritte vor allem in Rätien und dort wiederum an der Donaulinie. Ein

²¹² C.-M. HÜSSEN / H. SCHAAFF, Römerschiffe an der Donau. Arch. Deutschland H. 1, 1995, 6–10.

²¹³ H. SCHÖNBERGER / H.-G. SIMON, Das Kastell Okarben und die Besetzung der Wetterau seit Vespasian. Limesforschungen 19 (Berlin 1980). – Die Erwartungen, in Friedberg-Fauerbach (Nr. 77) ein neues Kastell zu entdecken, haben sich bei den in diesem Zusammenhang durchgeführten Grabungen dagegen nicht erfüllt.

²¹⁴ H. SCHÖNBERGER, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. Ber. RGK 66, 1985 (1986) 321–497.

²¹⁵ C.-M. HÜSSEN, Römische Lager an der Donau in Ingolstadt-Zuchering. In: W. Czysz / C.-M. Hüssen / H.-P. Kuhnen / C.S. Sommer / G. Weber (Hrsg.), Provinzialrömische Forschungen. Festschrift für Günter Ulbert zum 65. Geburtstag (Espelkamp 1995) 95–110; DERS. / A. WEGENER-HÜSSEN, Römische Besetzung und Besiedlung des Donausüdufers. In: K.H. Rieder / A. Tillmann (Hrsg.), Archäologie um Ingolstadt. Die archäologischen Untersuchungen beim Bau der B 16 und der Bahnverlegung (Kipfenberg 1995) 187–202, bes. 187 ff.



Abb. 19. Oberstimm 1994. Ausgrabung römischer Schiffe im Hafen des Kastells bzw. Vicus' (Archiv RGK).

neues Kapitel wurde insofern in den letzten 20 Jahren aufgeschlagen, als schwerpunktmäßig die bis dahin noch weitgehend unbekanntesten Marschlagere und kurzfristig existierenden Kastelle untersucht werden konnten.

Eng mit der Limesforschung verbunden ist das von 1993 bis 1999 mit Mitteln der DFG im Rahmen des Schwerpunktprogramms „Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Kulturwandel unter der Einwirkung Roms in den Jahrhunderten um Christi Geburt“ durchgeführte Forschungsprogramm im Lahntal²¹⁶. Anknüpfend an die nördlich vor dem Wetterau-Limes schon lange unter dem Namen „Gießener Gruppe“ bekannten germanischen Funde, sollte der Frage des römischen Einflusses auf diese Bevölkerung untersucht werden. Grabungen wurden in Lahnau-Atzbach (Nr. 20), Wettenberg-Krofdorf-Gleiberg (Nr. 247), in Wetzlar-Dalheim (Nr. 257) und vor allem in Wetzlar-Naunheim (Nr. 162) durchgeführt. Trotz der mit ca. 15 km nur geringen Entfernung vom Limes blieb der Anteil an römischen Funden in diesen Siedlungen überraschend gering, gerade auch im Vergleich zu Siedlungen in Mainfranken²¹⁷.

²¹⁶ A. HAFNER / S. v. SCHNURBEIN, Arch. Nachrbl. 1, 1996, 70–77.

²¹⁷ Vgl. A. ABEGG-WIGG / D. WALTER / S. BIEGERT in: A. Haffner / S. v. Schnurbein (Hrsg.), Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Koll. Vor- u. Frühgesch. 5 (Bonn 2000)

Die Verbundenheit der RGK mit der Reichs-Limeskommission wurde zu deren 100jährigem Jubiläum im Jahr 1992 durch eine populär gehaltene Schrift gewürdigt, die von der RGK und dem Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland herausgegeben worden ist²¹⁸. Die RGK organisierte dazu auch eine zweitägige Pressefahrt entlang des Limes, bei der zwischen Neuwied und Weißenburg verschiedene markante Plätze und Museen besichtigt werden konnten.

Spätantike Befestigungen

Den Ausgangspunkt für das Engagement der RGK auf diesem Forschungsgebiet bilden die von Wilhelm Soldan und Eduard Anthes in Alzey (oder damals Alzei) (Nr. 13) durchgeführten, von der RGK 1909 und 1911 geförderten Grabungen, die mit einem großen Beitrag 1912 eine Zwischenbilanz erfuhren. Die RGK veröffentlichte dazu einerseits die von Wilhelm Unverzagt bearbeitete Keramik²¹⁹ und andererseits einen grundlegenden und zusammenfassenden Beitrag von Anthes zur Spätantike²²⁰. Völlig überraschend kamen in Nordfrankreich die Grabungen in den spätantiken Befestigungen von Senon (Nr. 260) und Famars (Nr. 258) dazu, die – während des 1. Weltkrieges durch Kriegshandlungen stark gefährdet – von Fr. Drexel 1917 bzw. G. Bersu und W. Unverzagt 1918 untersucht worden sind. Konnte die Grabung bei Senon noch 1918 in München gedruckt werden, so ist der fertige Grabungsbericht zu Famars 1943 in Bersus Berliner Wohnung verbrannt. Unverzagt und Bersu haben ihn anhand der in Frankfurt unversehrt gebliebenen Andrucke später erneut ausgearbeitet und in Frankreich publizieren können.

Der Freundschaft zwischen Wilhelm Unverzagt und Gerhard Bersu sowie den Erfahrungen der Grabungen in Famars dürfte es zu verdanken sein, daß letzterer sich nach seinem Eintritt in den Dienst der RGK am 1. Oktober 1924 schon im Folgejahr dem spätrömischen Festungswesen zuwandte. Gruben Unverzagt 1925 und Friedrich Behn 1929 mit Mitteln der RGK erneut in Alzey (Nr. 13), so hat Bersu 1925 auf der Grabung am Bürgle bei Gundremmingen (Nr. 92) mitgewirkt. Er setzte dies 1926 mit einer Testgrabung im Kastell *Vemania*-Isny (Nr. 120) und den komplizierten Forschungen im Kastell Altrip 1926 und 1927 fort (Nr. 12), wo er erneut 1932 tätig war (*Abb. 20*). Ergänzt hat Bersu diesen Teil seiner Forschungen durch die Übernahme der Grabungsleitung auf dem Wittnauer Horn im Aargau 1934 (Nr. 251) sowie nach seinem Abschied von Frankfurt durch die Grabungen 1936 und 1937 in Sadovec, Bulgarien, zu der Joachim Werner 1936 von der RGK delegiert worden ist²²¹.

Neben diesem unmittelbaren Engagement für die Archäologie der spätantiken Grenzverteidigung unterstützte die RGK entsprechende Forschungen von Ferdinand Kutsch am Burgus Niederlahnstein (Nr. 168) und in Wiesbaden-Biebrich (Nr. 31), von Rolf Nierhaus auf

55–65; B. STEIDL in: Ebd. 95–113. – Ergänzend: D. WALTER, Datierte Fundkomplexe kaiserzeitlich-germanischer Keramik aus römischen Siedlungen im Hinterland des Taunuslimes sowie vergleichbare Befunde vom mittleren Lahntal. In: S. Biegert / S. v. Schnurbein / B. Steidl / D. Walter, Beiträge zur germanischen Keramik zwischen Donau und Teutoburger Wald. Koll. Vor- u. Frühgesch. 4 (Bonn 2000) 127–138.

²¹⁸ Der römische Limes in Deutschland. Arch. Deutschland Sonderh. (Stuttgart 1992).

²¹⁹ W. UNVERZAGT, Die Keramik des Kastells Alzei. Mat. Röm.-Germ. Keramik 2 (Frankfurt a. M. 1916).

²²⁰ E. ANTHES, Spätrömische Kastelle und feste Städte im Rhein- und Donauebiet. Ber. RGK 10, 1917 (1918) 86–165.

²²¹ S. o. Beitrag Krämer S. 57. – Vgl. J. WERNER, Vorwort des Herausgebers. Geschichte der Ausgrabungen und ihrer Veröffentlichung. In: S. UENZE, Die spätantiken Befestigungen von Sadovec. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 43 (München 1992) 15–22, hier 15–17.



Abb. 20. Ausgrabungen in Altrip. Ausschnitt G. Bersu bei Notizen in seinem Tagebuch (s. o. Beitrag W. Krämer S. 28–29 [Archiv RGK]).

dem Münsterberg von Breisach (Nr. 40) sowie auf dem Moosberg bei Murnau (Nr. 158), wo Paul Reinecke Rettungsgrabungen durchführte.

Wilhelm Schleiermacher hat diese und zahlreiche weitere zwischen den Weltkriegen an spätantiken Befestigungen durchgeführte Grabungen in der Zeit, als er nach dem 2. Weltkrieg stellungslos war, in einem großen Aufsatz zusammengefaßt²²². Diesen Faden wollte Siegmars von Schnurbein 1981 nochmals aufnehmen: Nachdem Karlwerner Kaiser und Günter Stein 1960 und 1961 erneut in Altrip (Nr. 12) gegraben hatten, nutzte er 1981 Baumaßnahmen zu weiteren Recherchen, die zur Revision der bis dahin publizierten Pläne führten²²³. Als nächstes begann er 1983 mit Grabungen auf der Heidenburg bei Kreimbach im Pfälzer Wald (Nr. 101), mit dem Ziel, eines der Refugien im Hinterland der spätantiken Reichsgrenze aus der Zeit zwischen 270/275 und dem frühen 5. Jahrhundert zu untersuchen. Institutsinterne Anforderungen²²⁴ verhinderten dort weitere Grabungskampagnen²²⁵.

Zivilsiedlungen

Unmittelbar nach der Gründung der RGK wurde von Metz aus am 28. Oktober 1902 das Gesuch um finanzielle Unterstützung an Hans Dragendorff gesandt, denn durch den Eisenbahnbau war dort das große römische Amphitheater gefährdet. Sie wurde direkt von Berlin für die Jahre 1902 und 1903 gewährt, und Adolf Michaelis, Karl Schumacher, Ernst Fabricius und Louis Jacobi haben die Grabungen bei Besuchen begutachtet²²⁶. Die finanzielle Beihilfe des Instituts im Jahr 1902 wird in den Veröffentlichungen nicht erwähnt. Man erinnerte sich später in Metz aber dankbar an die Hilfe und stellte 1910 erneut einen Antrag, der von Dragendorff am 31. Dezember 1910 wegen finanzieller Engpässe abschlägig beschieden werden mußte²²⁷.

Ebenfalls mehr dem zivilen als dem militärischen Bereich galt die auf Antrag des Kommissionsmitgliedes Ernst von Herzog von der RGK beschlossene Beteiligung an den Grabungen des Königlich-Württembergischen Landeskonservatoriums in Rottweil (Nr. 200), bei der die „Villen A, B und C“ im Vicus ausgegraben worden sind. Dieses Engagement der RGK war zunächst auf mehrere Jahre vorgesehen²²⁸; es wurde aber trotz guter Resultate schon 1907 nicht mehr fortgeführt, da die Mittel für Notgrabungen in Cannstatt verwendet wurden.

Mit einem bescheidenen Betrag sind schließlich die Forschungen von Hugo Rathgens an den römischen Fundamenten unter der Kirche von St. Maria im Kapitol zu Köln (Nr. 127) in den Jahren 1910 und 1911 unterstützt worden, die zu einem ausgedehnten Gebäude gehörten, das nicht vor dem Ende des 1. Jahrhunderts errichtet worden ist.

Großflächige Forschungen im zivilen Milieu förderte die RGK zwischen 1931 und 1941 in *Cambodunum*-Kempten (Nr. 123)²²⁹, die dort zunächst noch von Paul Reinecke und spä-

²²² W. SCHLEIERMACHER, Der Obergermanische Limes und spätrömische Wehranlagen am Rhein. Ber. RGK 33, 1943–50 (1951) 133–184.

²²³ S. v. SCHNURBEIN / H.-J. KÖHLER, Der neue Plan des valentinianischen Kastells Alta Ripa (Altrip). Ber. RGK 70, 1989 (1990) 508–526.

²²⁴ Großgrabung in Manching, Wahl zum Fachgutachter der DFG.

²²⁵ Vgl. S. v. SCHNURBEIN in: H. Cüppers u. a., Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 429–431.

²²⁶ Jahrb. DAI 17, 1902, 167–168 [Arch. Anz.]; ebd. 18, 1903, 112 [Arch. Anz.]. – Jahrb. Ges. Lothring. Gesch. u. Altkde. 14, 1902, 340–430.

²²⁷ Brief H. Dragendorff an den Vorsitzenden der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde, Graf v. Zeppelin, 31.12.1910. Archiv RGK Nr. 235.

²²⁸ Ber. RGK 3, 1906/07 (1909) 1.

²²⁹ Archiv RGK Nr. 37.

ter von Ludwig Ohlenroth betrieben worden sind. Vergeblich versuchte Schleiermacher bis 1944 von Ohlenroth einen Bericht über die Grabungen für die *Germania* bzw. die *Berichte* zu bekommen; ein kurzer, nicht für den Druck gedachter Rechenschaftsbericht „Stand der Cambodunum-Forschung“ vom 20. Juni 1944 liegt in Abschrift vor²³⁰. Die Forschungen mündeten schließlich in Schleiermachers Werk „Cambodunum-Kempten. Eine Römerstadt im Allgäu“, das 1972 von der RGK herausgegeben worden ist. Es war für lange Zeit die einzige monographische Darstellung über Archäologie und Geschichte einer römischen Stadt in Deutschland.

Kleinere Zuschüsse gingen in den 20er Jahren an Grabungen in und bei Augsburg²³¹ und nach Aachen, wobei dort die Bergwerkssiedlung Breiningenberg (Nr. 39), ein Töpferbezirk (Nr. 1) und der Vicus Rimburg ausgegraben worden sind (Nr. 208). Von erheblicher wissenschaftlicher Wirkung war der finanzielle Zuschuß zu den Grabungen in Dieburg (Nr. 58), denn Friedrich Behn sicherte dort das bedeutende Mithras-Heiligtum in einer Notgrabung. Einem vermeintlichen Mithräum galt die Hilfe der RGK für die Arbeiten von Friedrich Winkelmann in Nassenfels (Nr. 160); der Gebäuderest entpuppte sich später als das Badegebäude des Ortes. Schließlich wurde auch die Bauaufnahme der Thermen in Badenweiler (Nr. 27) gefördert, deren Veröffentlichung durch Hermann Mylius zu einem Standardwerk geworden ist.

Nicht vergessen werden soll eine von der RGK finanzierte „Schürfung“, die Harald Koethe 1941/42 an der Porte de Mars in Reims (Nr. 193) vorgenommen hat²³². Besonderen Charakter und besondere wissenschaftliche Bedeutung hatten die Grabungen in der sogenannten germanischen Siedlung in Xanten (Nr. 252), der Vorgängerin der *Colonia Ulpia Traiana*, die 1935 von der RGK unterstützt worden sind. Stand bis dahin das Legionslager *Vetera* im Zentrum des Interesses (s. o. S. 342), so wurde 1934 eine *Gesellschaft der Freunde zur Erforschung der Siegfriedstadt Xanten* gegründet, die sich vor allem Xantens fränkischer Vergangenheit widmete. „Diese Zielsetzung entsprach den offiziell geförderten Tendenzen jener Tage“²³³. Entdeckt wurde damals die sogenannte Cugerner- oder Ciberner-Siedlung des 1. Jahrhunderts n. Chr., für lange Zeit der einzige archäologische Nachweis für eine einheimische Siedlung und deren Entwicklung zur römischen Stadt.

Auf einer gemeinsamen Initiative von Gerhard Bersu und Werner Krämer beruht schließlich die Testgrabung des Frühjahrs 1953 in der frühkaiserzeitlichen Siedlung auf dem Auerberg bei Bernbeuren (Nr. 22), bei der ein Brandopferplatz identifiziert worden ist. Diese Entdeckungen regten E. Schubert zu den Grabungen auf dem Rungger Egg an²³⁴.

²³⁰ Archiv RGK Nr. 197.

²³¹ Unter anderem für die Villa in Stadtbergen bei Augsburg (Nr. 23).

²³² Diese Untersuchung hat unter merkwürdigen Umständen stattgefunden, denn es war zunächst geplant, auf Bitten von Maurice Bry im Töpfereibezirk von Sept Saulx eine Grabung zu unternehmen, die Harald Koethe durchführen sollte (zu den Entdeckungen in Sept Saulx: J. FROMOLS, L'atelier céramique de Sept Saulx. Bull. Soc. Arch. Champenoise 33, 1939, 31–77). Koethe hatte kurz zuvor einen Aufsatz zu Keramikfunden veröffentlicht, die für die Forschungen in Sept Saulx wichtig waren (H. KOETHE, Zur gestempelten belgischen Keramik aus Trier. In: Festschrift für August Océ zum 75. Geburtstag, 23. Juli 1938 [Darmstadt 1938] 89–109). Harald Koethe ist am 03.02.1944 bei Odessa gefallen.

²³³ H. v. PETRIKOVITS, Bonner Jahrb. 152, 1952, 42.

²³⁴ S. u. S. 358.

Villen

Im Vergleich zu den Forschungen an militärischen Plätzen sind diejenigen in den Gutshöfen nur in sehr bescheidenem Rahmen gefördert worden, obgleich Gerhard Kropatscheck schon bald nach der Gründung der RGK unter dem Titel „Das römische Landhaus in Deutschland“ zu dieser Forschungsfrage einen durchaus programmatisch gemeinten Artikel veröffentlicht hat, da er eine „systematische Erforschung der römischen Zivilbauten“ forderte, die die Arbeiten der Reichs-Limeskommission ergänzen müsse²³⁵. In diesem Sinne waren bereits 1904 die Grabungen in der Palastvilla von Wittlich (Nr. 250) und 1905 in der Villa von Alzey-Dautenheim (Nr. 55) gefördert worden. Als neu eingestellter Mitarbeiter hat Kropatscheck 1907, 1910 und 1911 die gemeinsam von dem Provinzialmuseum Trier und der RGK betriebene Grabung in der Villa von Bollendorf an der Sauer (Nr. 36) die meiste Zeit geleitet. Er hat die Resultate im Detail nicht selbst veröffentlicht. Die verheißungsvollen Anfänge der Erforschung ziviler römischer Plätze kamen rasch zum Erliegen: Nur 1913 wurde noch einmal Geld für die Grabung im römischen Gutshof von Eberstadt (Nr. 65) zur Verfügung gestellt. Erst Mitte der 20er Jahre wird wieder ein Zuschuß zu einer Grabung in einem Gutshof erwähnt, und zwar in Reichenbach auf der Schwäbischen Alb, die aber offenbar nicht zustande kam²³⁶; an entlegener Stelle findet sich der Bericht zur Villa von Schondorf (Nr. 210). Deutlicher werden die Resultate bei den Villen von Aschberg (Nr. 18) und vor allem bei Bierbach im Saarland (Nr. 32). In den späten 20er Jahren galt die Unterstützung dann Arbeiten im Gutshof von München-Denning (Nr. 57). Bartholomäus Eberl wurde 1932 bei seinen Grabungen in der Villa von Dirlwang (Nr. 60) unterstützt, die sich durch den dazugehörenden Ziegelofen auszeichnet; Ernst Samesreuther, Georg Kraft und der bejahrte Hans Dragendorff erhielten von 1936 bis 1939 Mittel zur Erforschung der wegen ihrer guten Erhaltung bedeutenden Villa von Laufenburg (Nr. 135). Der ausgedehntesten römischen Villenanlage des Ostalpenraumes beim Thalerhof nahe Graz (Nr. 229) galt die Förderung der RGK 1938.

Nach dem 2. Weltkrieg hat die RGK keine Ausgrabungen in römischen Gutshöfen mehr unmittelbar unterstützt. Sie förderte jedoch die Bearbeitung verschiedener Forschungen zu Gutshöfen im Raum Treuchtlingen und bei Ingolstadt, die von Claus-Michael Hüssen vorangebracht werden²³⁷.

Straßenforschung

Ein weiteres, mit der Erforschung der Römerzeit eng verknüpft, aber doch chronologisch weit darüber hinausreichendes Forschungsfeld spielte in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg eine bedeutende Rolle, die Straßenforschung²³⁸. Von seiten der RGK wurde sie in besonders intensiver Weise dadurch gefördert, daß das Kommissionsmitglied Georg Wolff seit 1905 bis 1912 regelmäßig größere Beträge erhielt, um die schon in seiner Eigenschaft als Streckenkommissar der Reichs-Limeskommission für den preussischen Teil des Wetterau-Limes, die Strecke 5²³⁹,

²³⁵ Ber. RGK 6, 1910/11 (1913) 51–78 bes. 51.

²³⁶ S. u. S. 355.

²³⁷ C.-M. HÜSSEN, Römische Okkupation und Besiedlung des mitteltraetischen Limesgebietes. Ber. RGK 71, 1990 (1991) 5–22; ebd. 80, 1999 (2001) 586 f.

²³⁸ K. SCHUMACHER, Die Erforschung des römischen und vorrömischen Straßennetzes in Westdeutschland. Ebd. 3, 1906/07 (1909) 11–32.

²³⁹ ORL A, Strecke 4–5, 153–177.

gesammelten Daten zur Besiedlung der südlichen Wetterau zu vervollständigen. Seine Ergebnisse mündeten ein in die erste von der RGK herausgegebenen Monographie²⁴⁰.

Die Diskussionen um Wolffs Arbeiten lenkten den Blick natürlich auch in jene Gebiete, die abseits vom Arbeitsgebiet der Reichs-Limeskommission und von den durch sie betriebenen Straßenforschungen lagen. In einem schriftlichen Bericht zur Sitzung der Kommission am 13. März 1912 teilte Emil Ritterling den Mitgliedern vorab folgendes mit²⁴¹:

Für die Organisation der Strassenforschung im linksrheinischen Gebiet, welche vor einigen Jahren in das Programm der Römisch-Germanischen Kommission aufgenommen wurde, sind im letzten Winter einige vorbereitende Schritte getan worden. Eine Anzahl von Fachgenossen, welche durch ihre seitherigen Forschungen eine besondere Vertrautheit mit diesem Gegenstand gewonnen hatten, wurden von uns aufgefordert, in einer kurzen Uebersicht darzulegen, was in ihrem Arbeitsgebiet an gesicherten Strassenteilen noch sichtbar vorhanden oder mit Zuverlässigkeit festgestellt worden ist, und welche Punkte der Forschung in erster Linie einer Aufklärung bedürftig scheinen. Entsprechende Eintragungen in von uns zur Verfügung gestellte Kartenblätter – gewählt wurde die ‚Topographische Karte des deutschen Reiches 1 : 200 000‘ – sollten diese Uebersicht erläutern. Dieser Bitte ist von allen Beteiligten – für das Elsass die Herren Henning und Gutmann, für die bayerische Pfalz Herr Sprater, für Rheinhessen und benachbarte Gebiete Herr Schumacher, für Lothringen die Herren Keune und Reusch, für den Regierungsbezirk Trier Herr Krüger, für die ganze übrige Rheinprovinz Herr Lehner – mit dankenswerter Bereitwilligkeit und in entgegenkommender Weise entsprochen worden. Diese Berichte liegen nebst den mit Eintragungen versehenen Karten jetzt sämtlich vor. Damit allein ist schon ein wichtiges Material gewonnen und eine feste Grundlage für weiteres Vorgehen in dieser Sache gegeben.

In Frage kommen bei der ganzen Behandlung naturgemäss nur die grossen, auf weite Ziele gerichteten Heer- und Handelsstrassen, welche die einzelnen Teile der Rheinlande untereinander, sowie mit Italien, durch Vermittlung der Alpenpässe und der Schweiz, und mit dem Inneren Galliens durch die Vogesenpässe das Nahetal und das Moselgebiet in Verbindung setzen. Besonderes Gewicht wird dabei auch auf Feststellung der Rheinübergänge und des Anschlusses an das rechtsrheinische Strassennetz, wenigstens für Obergermanien, zu legen sein. Die kleineren, nur lokalen Bedürfnissen und Zwecken dienenden Strassen müssen für unsere Aufgabe ausser Betracht bleiben.

Um Anschlüsse mit der schon länger im Gange befindlichen Schweizer Strassenforschung zu gewinnen, sind Beziehungen angeknüpft worden. Es soll versucht werden, auch mit dem, was im östlichen Frankreich, besonders in der Franche-Comté und in Lothringen, sowie in der Champagne hierin geleistet ist, eine Berührung zu erhalten. Auch dort ist schon früh viel geschehen, doch scheint die Menge des Veröffentlichten nicht überall mit dem tatsächlichen Wert in richtigem Verhältnis zu stehen: auch dort wie bei uns am Rhein lässt Zuverlässigkeit und die nötige scharfe Kritik in der Beurteilung vorhandener oder vermeintlicher Strassenreste oftmals zu wünschen übrig.

Karl Gutmann hat darüber einen ersten gedruckten Bericht vorgelegt; weitere ungedruckte Berichte von ihm und Dr. Reusch, Saarburg, befinden sich im Archiv der RGK²⁴².

²⁴⁰ WOLFF (Anm. 17).

²⁴¹ Archiv RGK Nr. 21 Bl. 18–19.

²⁴² Ber. RGK 7, 1912 (1915) 16–25; Archiv RGK Nr. 217.

Die Folgen des 1. Weltkrieges haben indes die weit ausgreifenden Pläne zunichte gemacht. Die das Rheinland betreffenden Arbeiten von Joseph Hagen wurden später von der *Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde* herausgegeben, wozu die RGK „das von ihr früher gesammelte Material zur Verfügung gestellt [hat]“. Sie hielt zunächst „aber an dem weitgespannten eigenen Plan fest, dessen Ausführung ja freilich jetzt früher nicht geahnte Schwierigkeiten im Wege stehen“²⁴³. Der Plan ließ sich nie mehr im ursprünglichen Sinn verwirklichen, doch die späteren Direktoren Friedrich Drexel und Gerhard Bersu engagierten sich für die RGK nach Kräften in einer Arbeitsgemeinschaft der Museen in Bonn und Trier. Daraus erwuchs das bis heute grundlegende Werk von J. Steinhausen im Rahmen des *Geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz*, das von der RGK mit herausgegeben worden ist²⁴⁴. Diese siedlungskundlichen Arbeiten haben in der Folgezeit, gewiß auch durch die Zeitumstände bedingt, ihre anregende Wirkung nicht in dem Maße entfalten können, wie es ihre enorme Substanz und methodische Eindringlichkeit erwarten ließ. Eine Ausnahme bildet in dieser Beziehung die 1938–39 begonnene Dissertation von Kurt Böhner „Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes“, dessen topographische Teile, angeregt von Steinhausen, weit über die inzwischen im Fach stärker antiquarisch geprägte Arbeitsweise hinaus reichten²⁴⁵.

Im raetischen Limesgebiet hat sich insbesondere Friedrich Winckelmann der Erforschung des römischen Straßennetzes gewidmet, wobei er, genau wie Wolff, natürlich auch dessen Grundlagen aus der prähistorischen Zeit berücksichtigte²⁴⁶. Noch einmal erhielt er 1931 zum Abschluß dieser Arbeiten von der RGK einen Zuschuß, der offensichtlich für die Suche nach einem Brückenkopf gegenüber vom Kastell Eining am Nordufer der Donau bei Hienheim verwendet worden ist; dort endet der rätische Limes. Die Sache blieb ohne Ergebnis²⁴⁷.

Schließlich sind auch noch Mittel zu Studien an römischen Steinbrüchen vergeben worden, und zwar 1917 an Friedrich Sprater für den Kriemhildenstein bei Bad Dürkheim (Nr. 43)²⁴⁸ und 1925 an Friedrich Behn, u. a. für Arbeiten am Felsberg im Odenwald (Nr. 78).

²⁴³ FR. KOEPP, Ber. RGK 12, 1920 (1921) III.

²⁴⁴ J. STEINHAUSEN, Archäologische Karte der Rheinprovinz. Ortskunde Trier – Mettendorf I 1 (Bonn 1932).

²⁴⁵ K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958) bes. 14 u. 282–366.

²⁴⁶ Ber. RGK 11, 1918/19 (1920) 4–56.

²⁴⁷ Briefe vom 10./12.10.1931. Archiv RGK Nr. 1305.

²⁴⁸ Germania 1, 1917, 121 f., dort der seltener gebrauchte Name Brunholdisstuhl.

Frühes und Hohes Mittelalter²⁴⁹

Obgleich nach der Gründungssatzung die Forschungen der RGK mit dem Ende der Römerherrschaft ihre zeitliche Grenze haben sollten, wurde in den Jahren bis zum 1. Weltkrieg Frühmittelalterforschung von der RGK dennoch gefördert. Das Kommissionsmitglied Carl Schuchhardt führte damals an vielen verschiedenen Plätzen Nordwestdeutschlands Grabungen in Wallanlagen durch, die nach allgemeiner Überzeugung einerseits den römisch-germanischen und andererseits den fränkisch-sächsischen Auseinandersetzungen zugeordnet worden sind²⁵⁰. Das frühgeschichtliche, weit über die Zeit der Römerherrschaft hinausreichende Forschungsziel spiegelt sich in den drei Artikeln, die Schuchhardt unter dem Titel „Fränkisches und Sächsisches in Nordwestdeutschland“ in den *Berichten* vorgelegt hat²⁵¹. Dort wird auch kurz auf die mit Mitteln der RGK vorgenommenen Grabungen verwiesen; zugleich wird deutlich, wie unsicher die chronologischen Zuordnungen damals noch waren und welche Fortschritte dank des systematischen überregionalen Vergleiches erzielt worden sind²⁵². Grundlegend für die gesamte Frühgeschichtsforschung Europas war in dieser Hinsicht der Beitrag von Eduard Brenner „Der Stand der Forschung über die Kultur der Merowingerzeit“²⁵³, in dem Funde und Grabkomplexe Skandinaviens, Englands, Frankreichs und Südrußlands miteinander in Beziehung gesetzt worden sind. Diese Studie bildete die Basis, auf der die in Deutschland in der Folgezeit intensiv betriebene Frühmittelalterliche Archäologie sich entfalten konnte.

Deutlich sichtbar wird hier, wie ungeeignet die einschränkende Formulierung der Satzung „bis zum Ende der Römerherrschaft“ für die Förderung der Forschung war. Friedrich Koepp hat sie 1920 noch einmal aufgegriffen und dazu sehr deutlich festgehalten: „[...] die Grenze unseres Bereichs kann nicht das Ende der Römerherrschaft sein“²⁵⁴, und schon 1916 forderte er die „Ausdehnung der Forschung auf die germanischen Altertümer“²⁵⁵. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Jahre von 1920 bis 1923, d. h. als Koepp die RGK leitete, machten aber jedes Engagement bei Ausgrabungen unmöglich. Als dann Mitte der 20er Jahre sich die Lage besserte, wurde unter Friedrich Drexel der Aufruf von Koepp beherzigt, und ab 1925 wurden bis in die 40er Jahre Grabungen in verschiedenen merowingischen Gräberfeldern und frühen Kirchen gefördert²⁵⁶.

²⁴⁹ Zu den mittelalterlichen Ringwällen und Burgen s. o. S. 313 ff.

²⁵⁰ S. o. S. 315.

²⁵¹ Ber. RGK 1, 1904 (1905) 71–73; ebd. 2, 1905 (1906) 97–99; ebd. 3, 1906/07 (1909) 193–196.

²⁵² z. B. ebd. 2, 1905 (1906) 98 zum Gräberfeld Beckum.

²⁵³ Ebd. 7, 1912 (1915) 253–351. – S. o. S. 143 *Abb.* 2.

²⁵⁴ Ber. RGK 11, 1918/19 (1920) VII; vgl. S. 303.

²⁵⁵ Westfalen 8, 1916, 38.

²⁵⁶ Diese wissenschaftliche Orientierung setzte also schon vor der Übernahme des Direktorates durch Drexel ein, wie auch H. Zeiß deutlich machte: H. ZEISS, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 2 (Berlin, Leipzig 1934) 1; die entsprechende Formulierung bei H. Fehr ist demnach zu korrigieren: H. FEHR, Hans Zeiß, Joachim Werner und die archäologischen Forschungen zur Merowingerzeit. In: H. Steuer (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. RGA Ergbd. 29 (Berlin 2001) 323 f.

Es begann 1925 mit einer Umwidmung: „Mit Zustimmung der Kommission verwandte das Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart die ihm im vorigen Jahr für anderweitige Zwecke zur Verfügung gestellten Mittel auf die Freilegung des alemannischen Friedhofs von Holzgerlingen“ (Nr. 112)²⁵⁷. In den Folgejahren förderte die RGK die Grabungen in den Gräberfeldern von Güttingen (Nr. 93), Köln-Müngersdorf (Nr. 128), Oberflacht (Nr. 174), Nusplingen (Nr. 171), Eltville (Nr. 70) und vor allem von Schretzheim (Nr. 211), wo Paul Zenetti von 1929 bis 1936 das weitgehend unberaubte Gräberfeld ausgegraben hat. Ursula Koch hat es 40 Jahre später in einer grundlegenden Monographie minutiös veröffentlicht.

Uta von Freeden widmet sich seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts dem bis dahin in der Erforschung frühmittelalterlicher Gräberfelder und der Merowingerzeit insgesamt kaum berücksichtigten Niederbayern und wirkte an der Grabung in Moos-Burgstall (Nr. 48) mit. Sie setzte dies 1993 durch die Grabung im Gräberfeld Mamming fort (Nr. 148).

An fünf Orten unterstützte die RGK in den 20er und 30er Jahren auch Ausgrabungen an frühen Kirchen, und zwar in Ettlingen-St. Martin (Nr. 75), in Lorsch (Nr. 144), in Nauborn bei Wetzlar (Nr. 161) und in Passau-St. Severin (Nr. 186)²⁵⁸. Der für die Frühgeschichte des mittleren Donaumaues hochbedeutende Kirchenbau in Passau konnte seinerzeit von Hans Hörmann noch nicht endgültig eingeordnet werden; er nahm karolingische Gründung an. Walter Sage konnte dann die frühchristliche Datierung und den Zusammenhang mit dem Heiligen Severin begründen. Ebenfalls mit der Missionsgeschichte in Deutschland, in diesem Fall mit dem Wirken von Bonifatius, ist der Büraberg bei Fritzlar engstens verbunden. Von 1926 bis 1930 hat die RGK die dortigen Grabungen von Joseph Vonderau gefördert (Nr. 44). Die Datierung und kulturgeschichtliche Einordnung ist durch neue Grabungen der 60er Jahre modifiziert worden.

Anonym bleibt in dieser Hinsicht die „Gelbe Bürg“ bei Dittenheim (Nr. 85), eine bedeutende Höhensiedlung der spätrömischen bis merowingischen Zeit, wo unter Paul Reinecke 1926 erneute Grabungen durch die RGK gefördert worden sind.

In wissenschaftlicher Hinsicht fast ein Einzelfall ist bis heute das Forschungsunternehmen von Hermann Ament, der von 1970 bis 1972 die fränkische Siedlungsstelle beim Künzerhof nahe Mertloch (Nr. 132) untersuchte, war es doch sein Ziel, zum lange bekannten Gräberfeld den zugehörigen Hof zu untersuchen. Das generelle Defizit in der merowingischen Siedlungsforschung konnte durch dieses Projekt nur punktuell gemindert werden.

Sind die Feldforschungen zum frühen Mittelalter von der RGK vergleichsweise gering gefördert worden, so sind mit den Gräberfeldern von Köln-Müngersdorf, Oberflacht, Schretzheim und Moos-Burgstall jeweils Veröffentlichungen entstanden, die teils Standardwerke sind und die allesamt die Forschung beflügelt haben. Das Engagement der RGK für dieses spezielle Forschungsgebiet läßt sich also besser einschätzen, wenn man die beiden Reihen *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit* (s. u. S. 391 ff.) betrachtet oder würdigt, wie dankbar die Frühmittelalterforschung für die großen Literaturberichte gewesen ist, die Hermann Ament, einer Anregung von Werner Krämer folgend, von 1970 bis 1980 in den *Berichten der RGK* veröffentlicht hat.

Bei den Grabungen in den Kirchen von Ettlingen, Nauborn oder Passau konnten die mittelalterlichen Baubefunde und Schichten natürlich nicht ausgeklammert werden, auch wenn diese chronologisch weit außerhalb des Satzungsauftrages lagen²⁵⁹. Bersu äußerte sich

²⁵⁷ Ber. RGK 16, 1925/26 (1927) 174; es scheinen jene Mittel gewesen zu sein, die für die Grabungen in „prähistorischen Siedlungen im Glattal im Schwarzwald und einer römischen Villa auf der Alb bei Reichenbach“ gedacht gewesen waren (ebd. 15, 1923/24 [1925] 346).

²⁵⁸ Vgl. auch Archiv RGK Nr. 41.

²⁵⁹ S. o.

zur generellen Frage der Mittelalter-Archäologie im Zusammenhang mit einem speziellen Problem am 27. August 1953 in einem Brief an die DFG²⁶⁰: „Grundsätzlich möchte ich nur sagen, daß die mittelalterliche Burgenforschung nicht mehr in unsere Zuständigkeit fällt. [...] Es besteht gar kein Zweifel, daß die systematische Erforschung der mittelalterlichen Burgen durch Ausgrabungen völlig im Argen liegt und daß bei Anwendung moderner Ausgrabungsmethoden durch geschulte Archäologen sehr wesentliche neue Erkenntnisse zu gewinnen sind“.

In dieser Hinsicht betrat Karl-Friedrich Rittershofer mit den Grabungen in der Burg von Oberursel-Bommersheim (Nr. 37), die er von 1989 bis 1991 durchführte, für die RGK Neuland. Möglich geworden war dies jetzt unter formalen Gesichtspunkten durch die neue Satzung aus dem Jahr 1984, in der auch das Mittelalter als Forschungsziel genannt wird²⁶¹. Erforscht wurde eine Motte des 11.–12. Jahrhunderts, die im 13. und 14. Jahrhundert zur Ringmauer-Burg ausgebaut worden war. Die totale Zerstörung im Jahr 1382 ergab eine vorzügliche Datierungshilfe, da im Burggraben außerordentlich reiche Funde von Hausrat und Bauausstattung geborgen werden konnten.

²⁶⁰ Brief vom 27.08.1953. Archiv RGK Nr. 471.

²⁶¹ S. u. S. 459ff.

Grabungen im Ausland²⁶²

Nach der 1901 beschlossenen Satzung war es weder vorgesehen noch wäre es dem Buchstaben nach möglich gewesen, mit Mitteln der RGK auch Grabungen im Ausland zu unterstützen oder gar selbst zu unternehmen. Das sich verändernde und immer weiter ausgreifende Selbstverständnis der sich entwickelnden Wissenschaft „Vor- und Frühgeschichte“ und insbesondere der unternehmerische Geist von Gerhard Bersu durchbrachen nach einem Vierteljahrhundert die auf dem Papier gesetzten Schranken.

Im Zusammenhang mit der gezielten Förderung prähistorischer Forschungen seit 1927 und vor allem den intensivierten Kontakten zum Ausland wurde mit dem Österreichischen Archäologischen Institut auf dessen Anregung vereinbart, gemeinsame Grabungen in Kärnten zu beginnen. 1928 bis 1931 wurde dort unter der Leitung von Rudolf Egger, Wien, und Gerhard Bersu insbesondere die spätantike Bergbefestigung *Duel* bei Feistritz erforscht (Nr. 63)²⁶³. Die Grabungspublikation ist leider von den Ausgräbern nicht vollendet worden. Es war die erste spätantike Bergsiedlung überhaupt, die systematisch untersucht worden ist. Das Unternehmen wurde damit gewissermaßen zum Vorbild für Bersus Forschungen sowohl auf dem Wittnauer Horn als auch in *Sadovec*²⁶⁴, und ebenso wurde Joachim Werner dadurch angeregt, sich mit der spätantik-langobardischen Anlage von *Invillino* in Friaul zu beschäftigen²⁶⁵.

1929 gewährte die Kommission auf Antrag von Ernst von Nischer-Falkenhof einen Zuschuß von 500,- Mark für die Grabungen auf dem *Oberleiserberg* in Niederösterreich (Nr. 175), der bedeutenden befestigten Bergsiedlung römischer Zeit nördlich der Donau. Vorgesehen war auch eine gemeinsame Grabung in *Stillfried* an der *March*, die jedoch nicht zustande kam²⁶⁶. Die Grabungen, die Gerhard Bersu von 1934 bis 1935 auf dem Wittnauer Horn bei *Frick* im *Aargau* leitete, wurden allein von der Schweiz finanziert, und zwar vom Bund, dem Kanton und privaten Geldgebern, und es wurden dort erstmals auch Freiwillige des Schweizerischen Arbeitsdienstes eingesetzt²⁶⁷. Wengleich heute dank Nachuntersuchungen Chronologie und Schichtenfolge etwas anders beurteilt werden, galt diese Grabung lange als besondere Leistung²⁶⁸.

Es dauerte nach dem 2. Weltkrieg immerhin beinahe 40 Jahre, bis von der RGK wieder eine Ausgrabung im Ausland unternommen werden konnte; dies hatte jedoch eine innerdeutsche „Vorgeschichte“: Zunächst hat Gerhard Bersu 1953 auf dem *Auerberg* bei einer Testgra-

²⁶² Zu den Ausgrabungen während der Weltkriege in den besetzten Gebieten s. o. S. 150f. 219ff.

²⁶³ S. o. Beitrag Krämer S. 27–30; jährliche Kurzberichte in Ber. RGK 19, 1929 (1930) 205f.; ebd. 20, 1930 (1931) 11f.; ebd. 21, 1931 (1933) 8.

²⁶⁴ S. o. Beitrag Krämer S. 57.

²⁶⁵ G. FINGERLIN / J. GARBSCH / J. WERNER, Die Ausgrabungen im langobardischen Kastell *Ibligo-Invillino* (Friaul). *Germania* 46, 1968, 73–110.

²⁶⁶ Protokoll Jahressitzung 11.5.1928. Archiv RGK Nr. 18.

²⁶⁷ Ber. RGK 24/25, 1934/35 (1937) 6.

²⁶⁸ Vgl. Beitrag Krämer S. 46f. mit Anm. 143.

bung einen damals nicht genauer einzuordnenden eisenzeitlich-römischen Opferplatz angeschnitten (Nr. 22)²⁶⁹, der Werner Krämer später zu einer Studie über prähistorische Brandopferplätze anregte²⁷⁰. Diesen Impuls haben Eckehart und Franz Schubert aufgegriffen und ihre Urlaubswochen in den 70er Jahren dazu genutzt, in Südtirol entsprechende Plätze und Wallburgen systematisch zu begehen und zu kartieren²⁷¹. Daraus ergab sich die von 1984 bis 1986 unternommene Grabung auf dem Rungger Egg oberhalb von Seis am Schlern (Nr. 203), durchgeführt mit Mitteln der DFG gemeinsam mit Hans Nothdurfter vom Denkmalamt in Bozen und Paul Gleirscher, der die Aufgabe übernahm, das überreiche Fundgut zu bearbeiten. Dieser eisenzeitliche Brandopferplatz ist unter Dutzenden vergleichbarer Plätze der mit Abstand am besten erforschte. Die Grabungen regten mittlerweile zu weiteren Untersuchungen im Alpengebiet an.

In den Jahren ab 1991 wurden bzw. werden folgende Grabungen im Ausland unternommen:

Bulgarien:

Spätantik-byzantinisches Kastell *Iatrus-Krivina*, seit 1992 jährlich (Nr. 118; *Abb. 21*). Von 1992 bis 1999 wurden die 1958 von Ost-Berlin aus begonnenen deutsch-bulgarischen Gemeinschaftsgrabungen von der RGK wieder aufgenommen. Sie galten vor allem Arealen beidseits



Abb. 21. *Iatrus-Krivina* (Archiv RGK).

²⁶⁹ S. o. Beitrag Krämer S. 85.

²⁷⁰ W. KRÄMER, Prähistorische Brandopferplätze. In: R. Degen / W. Drack / R. Wyss (Hrsg.), *Helvetia Antiqua*. Festschrift Emil Vogt (Zürich 1966) 111–122.

²⁷¹ E. SCHUBERT, Die vor- und frühgeschichtlichen Wallburgen Südtirols. Ber. RGK 65, 1984 (1985) 5–17.

Abb. 22. *Alesia*. Blick von der Plaine des Laumes auf den Mont Auxois (Archiv RGK).

der Via Praetoria und Kontrollgrabungen westlich der Principia. Dabei konnte auch die komplizierte Phasen- und Periodeneinteilung verfeinert und historisch präzisiert werden. Von 1999 bis 2001 wurden mit Mitteln der DFG gründliche Prospektionen in der Umgebung des Kastells möglich, die derzeit ausgewertet werden.

Frankreich:

Alesia, Alise-St.-Reine, Côte d’Or, 1991–1997 (Nr. 4). Das französisch-deutsche Gemeinschaftsprojekt galt den Belagerungswerken Caesars aus dem Jahr 52 v. Chr. Es ergaben sich dabei zwar in vielen Details erhebliche Abweichungen von Caesars komprimierter Beschreibung, die vergleichbare Forschungen an Belagerungswerken in Spanien, aber auch am Limes herausfordern, insgesamt können die Abweichungen aber die Identifikation des antiken *Alesia* mit dem heutigen Alise-St. Reine nicht erschüttern (*Abb. 22*).

Portugal:

Megalithgräber bei Vale de Rodrigo, seit 1999 (Nr. 236). Das von Philine Kalb an der Außenstelle Lissabon des DAI Madrid viele Jahre betriebene Projekt wurde nach der Schließung der Außenstelle an die RGK übertragen. Es gilt der Chronologie der Anlagen ebenso wie der Frage der örtlichen Herkunft der gewaltigen Steine und der jungsteinzeitlichen Besiedlung des Umlandes.

Rußland:

Hellenistisch-römische Stadt *Tanais* am Don, 1993–1994 (Nr. 228). Das Projekt wird von der Eurasien-Abteilung des DAI weitergeführt.

Abb. 23. Blick auf das Castro Soto de Bureba (Photo: H. Parzinger).

Slowakei:

Römische Marschlagere nördlich der Donau aus der Zeit der Markomannenkriege, Vel'ky Harcas, Virt und Zelenec, 1992–1994 (Nr. 129; 238; 253).

Spanien:

Eisenzeitliches Castro Soto de Bureba, 1991–1994 (Nr. 217). Untersucht wurden Fragen der Siedlungsweise und der Feinchronologie von der älteren Eisenzeit über die keltiberische Kultur bis in römische Zeit, vor allem im Verhältnis zu der ins spanische Binnenland ausstrahlenden mediterranen Kulturentwicklung (Abb. 23).

Türkei:

Spätneolithisch-chalkolithische Siedlung Asagi Pinar bei Kırklareli (Türkisch-Thrakien), 1993–1994 (Nr. 125). Das Projekt wird von der Eurasien-Abteilung des DAI weitergeführt.

Ukraine:

Bronzezeitlich-eisenzeitliche Siedlung Subotiv, 1994 (Nr. 227). Das Projekt wird von der Eurasien-Abteilung des DAI weitergeführt.

²⁷² W. RADYMSKÝ / M. HOERNES, Die neolithische Station von Butmir bei Sarajevo in Bosnien. Ausgrabungen im Jahre 1893 (Wien 1895); F. FIALA / M. HOERNES, Die neolithische Station von Butmir bei Sarajevo in Bosnien. Ausgrabungen in den Jahren 1894–1896. II. Teil (Schlussband) (Wien 1898); S. PERIC, Butmirska kultura. Geneza i razvoj. Butmir culture. Origin and development. Posebna Izdanja Arh. Inst. 29 (Beograd 1995).

Begonnen wird im Jahr 2002 mit Forschungen zum Neolithikum im Raum Sarajevo, Bosnien. Sie knüpfen an die berühmte Fundstelle von Butmir²⁷² an und werden gemeinsam mit Johannes Müller von der Universität Bamberg und Dusanka Kučan vom *Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung*, Wilhelmshaven, in Kooperation mit dem Nationalmuseum Sarajevo vorbereitet.

[S. v. S.]